APR 20

Z 125878

Die

Religionshandlungen

der

lutherischen Kirche.

In neun Predigten

von

Dr Harms,

Pastor in Kiel und Kirchenpropst.

LIBRARY OF
NITED THEOLOGICAL SEMINARY
252.041
H288D

Kiel.

Universitäts-Buchhandlung.

1839.

08

Vorwort.

Lehre findet sich in diesen Predigten, mehr Lehre in ihnen, als sich in den früher von mir herausgegebenen Predigten findet. Es mag damit wol nach einem Naturgesetz auch des Geistes zugehn, nämlich daß das Fliegende sich senket, das Flüssige stockt und sich bindet, das Wandelhafte eine bestimmte Form annimmt, selbst unbewußt demjenigen, in welchem diese Verändrung vorgeht. Alles hat seine Zeit; Frühlingspredigten (vergl. die Frühlingspredigt in meiner ältern Sommerpostille) werden wol nur in den frühern Lebensjahren gehalten. Da liegen indeß hinsichtlich meiner und der bey mir sich im Vortrag gewiesenen Verändrung noch andre Erklärungsgründe vor, um welche derjenige Leser weiß, der ein zwanzig Jahre gelesen hat. Uebrigens sind eben diese Predigten, gehalten schon vor fünf Jahren, aus andern früher und später gehaltenen

UNITED THEOLOGICAL SEMINARY
APR 28 1970

ausgewählt worden darum, weil Lehrvorträge über die Religionshandlungen den Gemeinden besonders nützlich sind nach meinem Dafürhalten, wie auch die Herausgeber des Flensburger Religionsblattes dafür gehalten haben. Von diesen lieben Amtsbrüdern sind in das Blatt bedeutende Stücke aus diesen Predigten aufgenommen, und von ihnen einer wünschte den vollständigen Abdruck „wegen ihrer Lehrhaftigkeit.“

Ungepredigt sind allerdings die Sachen nicht, welche hier gepredigt erscheinen, die Religionshandlungen unsrer lutherischen Kirche, jedoch eine Sammlung von Predigten über sie allein, ich meine, ist nicht vorhanden. Was aber stände wol der Religion selber so nah, als ihre Handlungen ihr stehen? Sie sind ihr plastischer Ausdruck, sind ihre Beleibung. Und womit wäre wol den Predigern, welche die Handlungen zu verrichten haben, noch mehr gedient als mit Kirchenlehre, die nicht anderweitig zu habende Schullehre ist, über die Handlungen der Religion? Solche Lehre giebt Stoffe zur Bekleidung. Meine Amtsgenossen werden nehmen, was ich anbiete, und herausnehmen, was nach ihrem Urtheile brauchbar ist, gleichwie ich dankbar und zuweilen hocherfreut von Manchem genommen habe und mein Lebenlang nehmen werde, zu gegenseitiger Stärkung „durch euren und meinen Glauben, den wir unter einander haben,“ Röm. 1. Beyspiele,

Formulare, Materialien ꝛc. sind das nicht, was wir besonders gern nehmen; wenn eine gegebene Lehre von einer Religionshandlung wohl gerathen ist, so sind wir mit derselbigen besser berathen, bedienet. Und Lehre in Predigten gegeben kommt auch zu Lesern, welche nicht geistlichen Standes sind; in Bezug auf sie nachher ein Wort.

Daß hier nicht alle Religionshandlungan nach ihrer vollen Zahl gepredigt seyen, weiß ich wohl, allein diese: Taufe, Confirmation, Beichte, Abendmahl, Trauung, Begräbniß sammt dem öffentlichen Gottesdienste — sind die allen andern weit vortretenden, und ist gute Lehre von diesen gegeben, so mag wol ein Licht, das auf die übrigen fällt, sich als von selbst anzünden. Merkwürdigerweise treten die Genannten alle je zwey und zwey vor. Die Taufe hat die Confirmation hinter sich, das Abendmahl sendet die Beichte vor sich her, so wie die Trauung die Verlobung vor sich her sendet, und das Begräbniß die an einigen Orten übliche, zwar den Hinzutritt des Predigers nicht fordernde aber doch mit einiger Feyerlichkeit geschehende Einsargung. Tief aus der Sache herausgeholt! oder vielmehr in eignem starken Triebe gehn immer je zwey und zwey hervor, davon die Predigten an Stellen eine nähere Nachweisung enthalten. Aber auch jede Handlung für sich, ein wie weites Redegebiet eröffnet sie! in seiner

Größe mir selbst erst recht erschienen, seit ich es betreten. Folgen mir nach und thuen, wie ich gethan, andre Prediger oder wer sonst will! Sagen sie, was ich ungesagt gelassen, und was ich gesagt, sie das besser. Sehr mangelhaft und vielleicht auch fehlerhaft an Stellen ist dasjenige, was ich gesagt habe. Mangelhaft; die Eigenthümlichkeiten unsrer lutherischen Kirche sollten wol durch eine Vergleichung mit denen der katholischen und mit denen der reformirten Kirche ebenfalls beleuchtet worden seyn. Mangelhaft; da oder dort in den Predigten oder auch in einer besondren Predigt hätte wol die Kirche selbst dargestellt werden sollen, was sie sey und neben einem Andern von ihrer Gestalt sey, ob eine geborne Herrscherin, welche nur herrschend existiren könne, wie das jemand von ihr sagt, oder ob eine Räuberin, die in den Staat aufgehen müßte, wie ein Andrer sie nennt, oder, dafür sie von einem großen Theil vornehmer Leute gehalten und dem gemäß gehalten wird, ob sie eine Altentheilerin sey, welche, abgetreten seit einigen Jahren, ihr enges stilles Leben möge, von dem gegönnt ungegönnt ihr gereichten Aliment fortsetzen bis zum erfolgenden End', — ob die Kirche dieß, das oder sonst was sey, hätte wol gewiesen werden sollen. Geschehen ist das nicht.

Ich lasse, wie sie sind, meine Darstellungen aus-

gehen und in einen weitern Kreis, als innerhalb welches und für welchen sie zunächst gemacht sind. Werden sie mit Gunst aufgenommen wie anderes seither von mir Gebrachtes! bringen sie Lehre und guten Verstand von unsern Religionshandlungen und erhöhetes Wohlgefallen an ihnen in viele Gemeinden zu größrem Segen! Omnia Deorum plena, Alles göttervoll, so preist Livius eine gewisse Zeit des römischen Volks; — wenn im Christenvolk es nicht dahin kommen soll, daß wir klagen müssen: Omnia Deo vacua, Alles Gottleer, dann ist Fleiß zu thun, wie in jedes andre Gefäß, welches den Dienern am Wort dargeboten wird, so insonderheit in die Gefäße der Religionshandlungen Gott und sein Wort reichlich hineinzubringen, hierdurch die Gefäße zugleich in Ehren erhaltend, als selbstständige Träger göttlicher Mittheilungen sie darstellend. Leser vom nichtgeistlichen Stande, höret mich dieses von den Religionshandlungen hier sagen, und in den Predigten, die Ihr lesen werdet, überzeugt Euch weiter davon, daß unsre Religionshandlungen solche Gefäße, solche Träger seyen. Mortimer muß Unrecht haben, der in Schiller's Maria Stuart, wenn er sagt: Es haßt die Kirche, die mich auferzog, der Sinne Reiz, kein Abbild duldet sie, allein das körperlose Wort verehrend. Denn auch *seine* Kirche hat nimmer *alleine* das körperlose

Wort verehrt, und unsre lutherische Kirche, die herrlichste unter den dreyen, als die sich — ein Wort von mir aus Anno 17, These 94. — bildet und hält am Sacrament, an den Religionshandlungen, wie am Wort Gottes, — die freylich seit Jahren zu stark auf das Wort allein steuerte, erkennt es wiederum und lern' es nur noch besser erkennen, daß Schätze auch und die größten in ihren Religionshandlungen liegen.

Ob endlich das auch von Nutzen sey, wenn diese Lehrpredigten in die hier zu Lande angeordneten Schullehrer-Bibliotheken und Wegs dieser Bibliotheken in die Schulen gebracht werden nach ihrem Lehrgehalt, wie an Oertern meine Predigten über die drey Artikel und über das Vaterunser dahin gebracht worden, das bleibe dem Dafürhalten der Schullehrer, der Schulinspectoren und der Visitatoren zuständig. Ich aber will hier nur den Wunsch aussprechen, daß die Kirche und die Schulen doch niemals noch weiter auseinander möchten zu stehen kommen, als sie gegenwärtig von einander stehen zu ihrer beyder großem Nachtheil, vielmehr daß sie sich wiederum näher gebracht werden, beyde denselbigen Einen Glauben bekennend und, 1 Cor. 1, 10. einerley Rede führend in Einem Sinn und in einerley Meinung.

Die erste Predigt.

Die einzelnen Religionshandlungen als Ausflüsse unsrer Religion betrachtet und nach ihrem Zusammenhang unter einander.

Gesang 496, V. 1—4. Auf, meine Seele, singe!

Desselbigen Gnade, Jehovahs, die mit der Gemeinde des Herrn ist, sey auch mit allen, welche den heiligen Dienst an der Gemeinde haben, und sey mit mir, gebe das rechte Wort mir und das rechte Aussprechen des Wortes, wie zu jeder Zeit, so in dieser Stunde. Amen.

Gleichwie das natürliche Jahr sich in zwey Hälften theilt, in Sommer und Winter, so das kirchliche Jahr, darin Pfingsten eine Scheidung macht. Einen Namen giebt es für die Hälften vor und nach Pfingsten nicht, doch unterschiedlich sind sie gar wohl, schon daran, daß in die eine, in die erste Hälfte des Kirchenjahres, sämmtliche Feste fallen, und die andere keines hat. Sollten wir von dem natürlichen Jahr einen Namen für das eine und für das andere halbe Jahr in der Kirche nehmen, —

Sommer und Winter könnten es nicht seyn, einen Winter kennen wir auf diesen Feldern nicht, eher möchten wir die Namen Saatzeit und Aernte brauchen. Denn während der Wochen, da man zu singen anhebt: „Mit Ernst, o Menschenkinder, bereitet euch dem Herrn“ und in Gesang und Rede Jesus Christus nach seiner Erscheinung auf der Erde die Verkündigung ist, von dem an, da er geboren wird, bis an den Tag, wann er gen Himmel fährt und, aufgefahren in die Höhe, zehn Tage darnach, wie er verheißen hat, den heiligen Geist über seine erwählten Boten ausgießet, das ist unsere Pfingstfeyer gewesen, — diese alljährlich wiederkehrende Verkündigung könnten wir nicht unfüglich die Saatzeit des Christenthums nennen und sagen, wenn dieses letzte Fest denn gefeyert worden: Nun ist der Acker bestellt, jetzt wollen wir die Saat grünen, blühen und reifen sehen und die Frucht davon ärnten. Das ist des Jahres Hälfte, darin wir gegenwärtig stehen. Doch, Lieben, dieß letztere hat eine gar zu geringe Aehnlichkeit mit unsrer Sache, wie sie wirklich ist. Wir lassen in unsrem heiligen Werk, während der andern Hälfte des Kirchenjahrs, uns keinesweges vergleichen mit einem Ackersmann, der an seinem Felde nichts thut und hat das Zusehen nur, wie es jetzt werden wolle von selbst unter Regen und Sonnenschein bis zur Aernte. Nein, richtig gesagt, die Kirche tritt nicht zurück in der zweyten Hälfte ihres Jahres, unthätig, sondern wie sie ja fortfährt den gemeinschaftlichen öffentlichen Gottesdienst zu halten Sonntag für Sonntag, so steht sie auch nicht stille mit den andern einzelnen Religionshandlungen, bindet mit diesen sich an keine Zeit. Die Neugebornen werden getauft das ganze

Jahr, das heilige Abendmahl wird den Begehrenden gereicht, wenn immer sie sich melden dazu, die Einsegnung der Verlobten ins eheliche Leben, wie die Aussegnung der Verstorbenen ins andere Leben geschieht, so oft dieser Dienst der Kirche gefordert wird. Zu der Confirmation der Hrangewachsenen ist freylich nur die österliche Zeit gewählt, an andern Oertern im Herbste gleichfalls, und die Beichte ist mit dem allezeit Statt findenden Abendmahle verbunden. Das sind außer einigen minder hervortretenden Religionshandlungen diejenigen sechs, welche sich durch das ganze Jahr erstrecken und lassen ein Hineinbringen in nur eine Hälfte des Kirchenjahrs nicht zu. Neben dem regelmäßigen Gottesdienst an den Sonntagen sind es diese kirchlichen Handlungen, mit welchen die Kirche ihre Hände nach dem Einzelnen ausstreckt, so viele Hände, kraft welcher sie ihr Werk führet, annimmt, wieder annimmt, im Bund und Bande die Einzelnen erhält und leitet die Seelen ihrem gesteckten Ziele, der Seligkeit zu. Sehet, so ist's denn in der Kirche Winter niemals, immer Frühling, Sommer und Herbst, oder vielmehr gar keine wechselnde Jahreszeit, dieweil das Genannte zu aller Zeit geschiehet. Aber, Theure, meinet ihr nicht mit mir, daß diese besonderen Religionshandlungen einmal ein besonderes Besprechen ihrer und in dieser unserer Versammlung erfordern? Die üblichen Bibeltexte führen nicht auf sie. Wenn die Handlungen verrichtet werden, ist freylich Rede dabey, die aber nur von den eben dabey Anwesenden gehöret wird. Manches ist auch von diesen Handlungen zu sagen, was seine Stelle, da es gesagt wird, bey der Verrichtung selber nicht wohl hat, eine bessere Stelle aber hat, wenn eben nicht getauft, nicht

communicirt wird, wenn eben keine solche Handlung gethan wird. Und die Sachen, auf die es ankommt dabey, sind doch von so großer Wichtigkeit! Laßt mich dieß Eine nur nennen: Wenn die Klage Grund hat, wie sie ihn hat, daß mehrere dieser genannten Religionshandlungen in Geringschätzung gerathen seyn und man ihnen ausweiche, ob nicht Mangel an rechtem Verstand von ihnen die Ursache sey? So haltet es denn genehm, meine theuren Gemeindeglieder, wenn ich einmal von ihnen allen insonderheit rede, heute aber sie euch insgesammt vorführe, sie alle euch lehre ansehen als Ausflüsse unsrer heiligen Religion und nach ihrem Zusammenhang unter einander. Eure Aufmerksamkeit folge mir. Ich heiße die Predigt so:

Die einzelnen Religionshandlungen als Ausflüsse unsrer heiligen Religion betrachtet und nach ihrem Zusammenhang unter einander, die Taufe und die Confirmation hernach, das Abendmahl und die Beichte vorher, die Einsegnung der Verlobten in das eheliche Leben, die Aussegnung der Verstorbenen aus dem zeitlichen Leben.

I.

Mit der Taufe fangen wir unsere Betrachtung an, wie sie auch die erste Religionshandlung ist, die an einem Menschen, der ein Christ werden soll, verrichtet wird. Sie ist an uns allen verrichtet worden; als wir eben erst an das Licht der Welt gekommen waren, da sind wir schon in die Gnadensonne des Himmelreichs getragen, und wir thun mit unsern Kindern, wie mit uns gethan. Fragt

uns jemand, warum so früh? so antworten wir: In Gemäßheit des Wortes thun wir so, das Jesus gesprochen hat: Lasset die Kindlein zu mir kommen. Ja, in Gemäßheit dieses Wortes; allein wenn das auch fehlete, so würden wir unsere Kinder dennoch taufen, wenigstens ein Aehnliches von gleicher Bedeutung thun. Wir heißen Jesum Christum unsern Herrn, dessen wir sind mit Leib und Seele, für Zeit und Ewigkeit, und begehren in Ewigkeit keines Andern als seine zu werden, unsere Kinder auch sollen keinen andern Herrn haben, es giebt keinen besseren, und sollen auch nicht herrenlos seyn, welcher Zustand ein eben so großes Unglück wäre. Darum säumen wir nicht, unsere Religion ist hinter uns her und treibt uns an, daß wir die Kinder taufen lassen, welches für alle Gläubigen nichts anders ist als sie Jesu Christo übergeben, er solle und er wolle, wie unser Herr eben so ihr Herr auch seyn und sie annehmen, wie er uns angenommen, sie heben, tragen und trösten, wie er uns gehoben, getragen und getröstet hat. Wir sind gelehret von der heiligen Taufe und glauben es, sie sey nicht allein ein Uebergeben einerseits und ein Annehmen andererseits, das ist die Taufe, aber sie ist noch mehr, ist eine Verleihung, ein Geben, für welches Geben wir die Bezeichnung haben: Heiliger Geist, der wird gegeben mittelst des Sakraments der Taufe, die eben der Gabe halber ein Sakrament heißet, den gönnen wir unsern Kindern zu deren Heiligung. O wohl bedürfen sie es. Nicht von reinen Engeln, sondern von sündigen Menschen haben sie ihre Abkunft und treten in eine sündige Welt hinein; was Nöthigeres findet sich dann und Eiligeres als dieses, daß wir sie eines guten, reinen

Geistes, des heiligen Geistes theilhaftig machen, und stehen deshalb mit unserm dringenden Gebet vor dem Wasser, das, wie in Gottes Gebot verfasset, — auch mit Gottes Wort und Verheißung verbunden ist. In diesem Verstande von der Taufhandlung sagen wir, sie fließt aus unsrer Religion selber. Je voller wir unsrer Religion sind, um so feyerlicher wird uns diese Religionshandlung seyn, wie wenn wir dabey gegenwärtigen auch einen Theil von der Taufgnade mit bekämen. Ist auch um der Verleihung des neuen Geistes willen die Taufe zu allen folgenden Religionshandlungen der Weg und die Weisung. Zu der Confirmation. Es muß ja seyn, vorhanden seyn, worauf, worin die Herangewachsenen confirmirt, befestigt werden; wer da hat, dem wird gegeben. Die Taufe führt in den Beichtstuhl, daß die Vergebung der Sünde gesucht werde nach göttlicher und menschlicher Ordnung. Denn so fern die Taufe ein Bund heißt, so fern ist Sünde eine Bundbrüchigkeit, und es wird eine Wiedereinsetzung in den vorigen guten Stand dem reuigen Gemüthe durchaus nothwendig. Die Beichte ist die Reinigung, worauf das heilige Abendmahl folget als die Einigung von Neuem. Und ebensowohl hängt die Taufe mit der Einsegnung der Ehe zusammen. Nein, das ist nicht zu begreifen, wie Getaufte können mit Ungetauften in ein so enges, heiliges Verhältniß treten, wie die Ehe ist! Haben sie auch einen Gott, zu welchem sie beten, so haben sie doch nicht denselben Grund der Zuversicht, mit welchem sie beten, und wohl mag der Christ über eines Nichtchristen Gebet zweifeln, ob das Gebet Jemandes, der seine Seele dem Glauben an Jesum Christum, den Sohn Gottes, weigert, Gott dem

Vater angenehm seyn könne. Zuletzt, wenn der Tod jemandes Seele von ihm nimmt, weß ist in einer andern Welt seine Seele, wem fällt sie zu, wenn er nicht in Kraft des Taufbundes dem Erlöser, als der auch für den entseelten Leib sogar ein Wort gesprochen hat, daß er einst solle zum Wiederleben erweckt werden, wie getauft mit der Seele, also auch mit ihr in der andern Welt selig? So ist die Taufe Ausfluß unserer heiligen Religion und steht selbst in Zusammenhang mit den andern Religionshandlungen. Nächstens, so Gott will, mehr hierüber.

II.

Wir wenden unsere Betrachtung auf die Confirmation. Sie, eine Religionshandlung, die bekanntlich so stark in einer Gemeinde vortritt, wenn sie gehalten wird, als keine mehr. Vereinigt sich ja auch in der Handlung Alles, was das Menschenleben Rührendes, das Christenleben Heiliges, das Kirchenleben Feyerliches hat. So kann es denn auch nicht befremdend seyn, wenn diese Handlung, obwohl sie in ihrer Form, die ihr gegeben ist, der bestimmten göttlichen Einsetzung ermangelt, Theilnahm' und Andacht in so hohem Maaße auf sich zieht. Ich frage alle Eltern hier, die, gleiches Falles mit mir, ihre von Gott ihnen gegebenen Kinder schon dem Herrn dargestellt haben, — frage die jüngern Christen, bey welchen ihr Confirmationstag noch in frischem Andenken steht, — frage die Heranwachsenden, die unter uns sind und im nächsten oder dann folgenden Jahr unter die segnende Priesterhand treten werden, — frage jeden, der hier gegenwärtig ist, ob er sagen wolle, die Confirmation habe ihr

hohes Ansehen unverdient? Nein, das hat sie gewiß nicht. Eine zweyte Taufe kennen wir nicht, aber ein Taufen in mehrfachem Verstande kennen wir wohl. So redet Jesus selbst von einer Taufe, welche nicht die ist aus dem Wasser und Geist und eigentlich so heißt. Diesemnach können wir von der Confirmation wohl sagen, sie sey auch eine Taufe, sey ein Uebergeben und Annehmen, sey eine Verleihung des Geistes auch, wie denn ja bey aller Confirmation gesungen wird: Komm heiliger Geist, Herre Gott, erfüll mit deiner Gnaden Gut deiner Gläubigen Herz, Muth und Sinn, deine brünstige Lieb entzünd in ihnen. Ein solches Entzünden ist sie dessen, was bis dahin wie eine noch todte Kohle in der Kinder Seelen lag, und ist eine Erfüllung der bis dahin noch leeren Stätten. O Jugend, ruf ich aus, Jugend, erinnere dich jener heiligen Vorgänge, während du confirmirt wurdest! Jugend, die du annoch im Bunde stehst, dein weißes Kleid noch trägst, wie viel dankst du dieser Handlung! Und die du das weiße Kleid nicht mehr trägst, es besudelt und dann ausgezogen hast, erschrick, wenn du siehst, was du gethan hast wider diesen Tag und kehre von deinen Abwegen doch ab schleunigst! Indessen ganz rein, wer will das seyn? Eine frömmere Zeit, wer hat die nicht hinter sich? Hierauf hin, auf diese frömmere Zeit, weiset die Confirmation mit Abendmahl und Beichte: Stärkt euren Glauben und werdet wieder Christen, als ihr es gewesen seyd, noch bessere Christen, als ihr es gewesen seyd jemals! Ins häusliche Leben weist die Confirmation: Reinheit Leibes und der Seelen ist eine Bedingung alles ehelichen und häuslichen Glücks, kommt dieser Bedingung nach und habt

die Freuden, welche der himmlische Vater in dieß Gefäß für alle gelegt hat, die sich des rechtschaffenen Wesens in Christo befleißigen! Einst, bald oder spät, wir wissen nicht wann, werdet ihr Eingesegneten zur Aussegnung kommen, folge dann euch der Segen der Eurigen, die ihr hinterlaßt, in euer Grab, in eure Ewigkeit nach. Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben.

III.

Es stirbt im Herrn, wer im Herrn gelebt hat. Das Leben in ihm hat seinen Ausdruck und hat noch mehr durch das heilige Abendmahl bekommen. Eine andere Religionshandlung, die wir jetzt wollen aus unsrer heiligen Religion selbst fließen und in Zusammenhang mit den andern treten sehn. Einen Spruch anführen, darin das Abendmahl befohlen wird, das meinen wir nicht, der wäre auch nur für die ganz Schwachen in der Erkenntniß gesagt, wir aber wollen das heilige Mahl nachweisen in unsrer Religion selber. Die ist keine wie die andern in der Welt, ist mehr als Furcht und Anbetung Gottes und als das Verlangen zu irgend einer Zeit ihm näher zu kommen; die christliche Religion ist mehr, ist Gemeinschaft und Vereinigung mit Gott hier schon, die innigste Gemeinschaft und Vereinigung durch Christum mit Gott hier schon. In einer künftigen Predigt vom Abendmahle soll zugleich Anderes vom heiligen Abendmahle gesagt werden, in der heutigen bloß diese Hauptsache. Wie in der Taufe die Menschenseele des heiligen Geistes theilhaftig wird, so wird der Gläubige im Abendmahle des Sohnes Gottes theilhaftig, Jesu Christi, in welchem die Fülle der Gottheit

wohnt und fließt in die gläubige Seele über, wenn sie das gesegnete Brod isset und aus dem gesegneten Kelche trinkt. Man hat getauft, ehe noch die christliche Taufe vorhanden war, so hat man auch in nichtchristlichen Religionen heilige Mahlzeiten gehalten, ehe das christliche Abendmahl eingesetzt worden, und unser Herr Jesus Christus hat diese beyden Formen der Andacht nicht verschmäht, sondern sie genommen und zu Sakramenten erhoben. Was sehen wir daraus? Dieses, daß es andre Mittheilungen geben müsse außer der eines lebhaften Andenkens, außer einer Vergegenwärtigung im Geiste. Was sehen wir daraus? Dieses, daß eine fromme Seele nicht die volle Genüge findet, wie hoch sie sich auch auf den Flügeln der Andacht erhebt, wie nah' zu Gott, sondern Gott muß herabkommen, ihr nahe treten, ihr sich als vor die Augen stellen, mit ihr eine Gemeinschaft eingehn. Um nicht zu sagen, wir würden ein Abendmahl machen, wenn sich keins fände, — sagen wir das frey: Nun uns das Sakrament des Altars gegeben ist, daß wir davon essen, Hebr. **13**, so treten wir um den Altar und singen, in Nr. **406** steht das Wort: „Herr, ich freue mich mit Beben! Laß mich Gnad' empfahn und Leben Mit der gläubenden Gemeine, Daß mit ihr sich Gott vereine Durch des neuen Bundes Speise Auf so wunderbare Weise!" Nun, die das erfahren, die werden von Neuem, wie durch die Taufe einst, Christo einverleibet, die werden, wie bey der Confirmation geschehen, das heilige Feuer empfinden, davon das Herz in ihnen brennt, die sind in ihrem Hause, sind vor denen darin, als leuchtende Exempel alles Guten, Christophoren, Christträger, sie heißen so oder nicht so, — und wenn

man deren entseelten Leib einst zur Gruft trägt, so weiß man, wo deren Seele geblieben ist. Dieß vom heiligen Abendmahl heute gesagt.

IV.

Ich führte eben ein Gesangwort an, hört ein anderes, aus Nr. 403: „Wer sich will zu dem Tisch machen, Der hab wohl Acht auf sein' Sachen! Wer unwürdig hinzugeht, für das Leben den Tod empfäht." Eure Schriftkunde weiß, daß dieses eine Schriftlehre ist. Wir haben vom Abendmahle gesprochen, *jetzt von der Beichte vorher*. Man hat auf die Taufe die Confirmation folgen lassen, so hat man dem Abendmahl die Beichte vorhergehen lassen. Es heißt in den Glaubensbekenntnissen unserer lutherischen Kirche, das Sakrament solle nicht gereichet werden als denen, die zuvor verhört sind; hierunter wird die Beichthandlung verstanden. *Man* hat das gethan? Es lautet, als wenn sie menschliche Einführung wäre. Sagen wir dazu: Wenn auch! Das Abendmahl ist ein Heiligthum, das hat Christus seiner Gemeinde anvertraut, und darüber sollte sie nicht wachen? sollte nicht Maaßregeln treffen, um die Verunreinigung zu verhüten? um die Entweihung, wie viel sie kann, unthunlich zu machen? Hierauf hat es die Kirche abgesehen bey der Beichte. Weiter, wer das Abendmahl nicht zum Segen genießt, der genießt es zum Gericht, wie wir gelehret sind vom Apostel Paulus. Da sollte denn nicht um der Seele willen irgend eine Vorsorge geschehen, daß sich doch keiner durch ein unwürdiges Hinzugehen unglücklich mache? Diese Vorsorge hat die Kirche mittelst der

Beichthandlung angewandt. Sie hätte Recht daran gethan und Recht gehabt es zu thun, auch wenn durchaus keine Nachweisung der Beichte aus der heiligen Schrift zu geben wäre. Aber sie ist zu geben. Joh. 20: Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen. Indeß wir sehen in dieser Predigt alle Religionshandlungen, so denn auch die Beichte als einen Ausfluß der Religion selber an. Vergebung der Sünden, das ist der Seufzer, ist der erste Schrey aller Seelen, die durch Gottes Gnade sich haben aus dem Tode zum Leben erwecken lassen. Zu wem soll eine Seele seufzen? wem soll sie nachschreyn, daß er ihr die Absolution spreche? Sich selbst absolviren, das würde ein lächerlicher Selbstbetrug seyn, nützt auch keinem, der in der Sorge um Vergebung wirklich steckt. Und durch Stimmen vom Himmel herab redet Gott, redet Jesus zu keinem Sünder. Was bleibt denn anders als, wo sich Männer finden, die in der nähern Gottesnähe wandeln, die von dem heiligen Leben, wie es Jesus in Seelen lebt, erfüllter als Andere sind, sind oder geglaubt werden, daß diese Männer angesprochen werden um den Trost, oder, daß diejenigen Männer, denen nach der Ordnung der Kirche das Wort gegeben ist, als die täglich mit dem Evangelio umzugehn den besondern Beruf erhalten und in andern ihrem Werk als Sprecher an Gottes Statt so auch in der Beichte an Gottes Statt zu sprechen die äußerliche ordentliche Berechtigung bekommen haben, — daß diese Männer sagen zum Trost der Bekümmerten: Sohn, Tochter, dir sind deine Sünden vergeben. Darauf geht mit Ruhe der Christ zum Abendmahle, darauf sehen sich, die zusammen aus Einem Hause gehn, als auch zugleich von Gott

zu Gnaden angenommen an, mit Gott versöhnt, daher unter einander bis auf den innersten Herzensgrund versöhnt, — und treten ihrer zwey vor den Traualtar, welchen diese Stätte nicht fremd ist, wo sie sonst schon standen, und machen sich des Blutes theilhaft, das vergossen ist zur Vergebung der Sünden, — so empfängt, der den Dienst hat, andre zwey mit der Zuversicht, er lege eines Christen Hand in einer Christin Hand und sein Segen, den er spricht, bringe, von Gott herab, einen bleibenden, der sie nicht verläßt, — bis die so ins eheliche Leben Eingesegneten, wann jedem das Stündlein kommt, aus diesem zeitlichen Leben werden hinausgesegnet werden an der Stätte, da ihr Grab ist. So hängt die erste Handlung mit allen andern zusammen.

V.

Wir sind im Verlauf unserer Rede auf das Nächstletzte und das Letzte gekommen, das unsere Betrachtung seyn sollte. Eure Aufmerksamkeit ermüde nicht. Die fünfte Religionshandlung ist die Einsegnung der Verlobten in ihr eheliches Leben. Die Sprache unserer Zeit nimmt das Wort Ehe bestimmt von nur einer Verbindung, von der zwischen Mann und Weib, wenn sie, vor Gott und Menschen gültig, geschlossen wird; ehemals hieß alles Verbundene eine Ehe, so z. B. die verbundenen Schriften des Alten und des Neuen Testaments, dieser beyden Theile des Bibelbuchs. Fassen wir diesen ältern Sprachgebrauch auf. Alle ordentliche rechtmäßige Verbindung ist Ehe. Die Kinder werden durch die Taufe, die herangewachsenen Söhne und Töchter werden durch die Confirmation mit

der christlichen Gemeinde verbunden, jeder gläubige Christ durch Beichte und Abendmahl von Neuem mit der gläubigen Gemeinde und zugleich in Christo mit Gott verbunden, so, die Eheleute werden wollen, fangen ihren Stand mit Gott an und sichern sich das Mitihnenseyn Gottes, indem daß sie, gleichwie einer sich dem andern giebt, beyde sich in einer besondern Religionshandlung an Gott geben, glaubend, daß Gott sie annehme und ihre Sache, um Jesu willen. Ihr Eheleute, die hier sind, habt ihr euren Stand so angefangen? und die ihr einmal in diesen Stand zu treten gedenkt, wollt ihr diesen Schritt so thun? Ihr wollet oder ihr wollet nicht so, unsere Religion läßt es nicht darauf ankommen, ob jemand will oder nicht will, denn sie tritt den Verlobten in den Weg und spricht: Durch mich allein als durch eine Thür und von meiner Segnung begleitet sollt ihr euer Versprechen gültig machen und den Bund eurer Herzen besiegeln. Welche Verbindung ist auch eine so enge, als es die Ehe ist, die Religion hat aber eine Kraft wegzunehmen, was nirgends hinein und am wenigsten in eine solche enge Verbindung hineingenommen werden darf. Die Religion spricht: Ihr seyd ja Christen und habt gelernt, daß in Christo ein rechtschaffen Wesen sey. Denkt an euren Taufbund, an eure Confirmation, an Beichte und Abendmahl, und legt alles unrechtschaffene Wesen zuvor ab, auf daß ihr nicht mit Sünden befleckt und nicht mit Brandmalen auf eurem Gewissen euch einander gebet. Welche Verbindung zwischen Menschen ist so sehr eine Quelle beydes von Freuden und von Leiden, als es die Ehe ist? So kann ja die Religion, der Menschen beste Freundin, nicht ferne bleiben mit Lehren

und Warnen, mit Trösten und Vermahmen und mit allem Rath, den sie geben kann, auf daß die Ehe eine Quelle von Freuden und keine Quelle von Leiden werden möge. Weiset sie auch auf Gott, der diesen Stand verordnet hat, und auf Christum, der sein Verhältniß zu der Gemeinde mit einer Ehe verglichen hat, weist in die Ewigkeit zweymal, einmal, daß dort werde Rechenschaft abzulegen seyn davon, wie der eine mit den andern umgegangen, — und weiset in die Ewigkeit noch einmal: Die nicht ihre Leiber bloß, sondern ihre Seelen auch einander gegeben haben in frommer, christlicher Liebe, dürfen die Hoffnung fassen einst mit und bey einander bey dem Herrn zu seyn alle Zeit, womit sich trösten beyde, der sich früher abgerufen höret und der länger hier bleiben muß. Kraft solcher Trauung kann der Gatte am Grabe seiner Gattin das Stehen behalten.

VI.

Wenn in unsern Zeiten irgend eine Religionshandlung sich an vielen Oertern seltener gemacht hat, so ist es die Beerdigung der Todten in der Weise, wie sie ehemals und durchgängig mit religiösen Formen geschah. Jetzt nämlich giebt es Gemeinden hin und wieder in Menge, wo es auch nicht mehr gehört wird, daß noch die Stimme der Religion sich an Särgen, an Gräbern vernehmen lasse. So freylich in unserer Gemeinde nicht, aber doch auch geschieht es in unserer Gemeinde gar zu selten. Es sollte kein Christ begraben werden ohne irgend welche religiöse Feyerlichkeit. Die Religion empfängt jeden bey seinem Eintritt ins Leben und segnet ihn, darum begehrt sie, daß

sie auch den Weggang begleite und den Christen ausſegne; denn er iſt ihrer, iſt von denen einer, an welchem ſie ein vielfaches Werk gethan hat, darum iſt er ihr werth geworden und ſie mag ihn nicht gehen laſſen ohne Wort. Ja, um des Verſtorbenen willen öffnet ſie ihren Mund gern, aber auch um derjenigen willen, die an dem Sarge, die über dem Grabe ſtehen. Wer nennt eine Stätte, da das Wort ein willigeres Gehör und tiefere Aufnahme fände? wo der Troſt ein ſolches Begehren, und die Warnung eine ſolche Aufmerkſamkeit, und die Vermahnung einen ſolchen geöffneten Eingang fände? So können wir wohl ſagen, daß das religiöſe Begräbniß eine Handlung ſey, die aus der Religion ſelbſt fließt und die ſich auch zuſammen mit den übrigen ſtellt. Anfang und Ende treten beyde in ein heiligendes Licht, und der auf Erden bekennete Glaube wird in Schauen verwandelt, der hier am Tiſche des Herrn geſtanden, ſoll dort des Weinſtocks Gewächs neu trinken mit Chriſto in ſeines Vaters Reich, dem hier die Sünden vergeben ſind, ſoll dort in die Gemeinde der vollkommenen Gerechten treten, und geheiligte Bande, die der Tod zerriſſen hat, ſollen dort wieder angeknüpft werden, wo kein Tod wieder ſeyn wird.

Das von den einzelnen Religionshandlungen geredet, wie ſie aus unſrer Religion fließen und ſtehen alle ſechs mit einander in Zuſammenhang. Es ſind ihrer ſechs; ich will gern ſie anſehen laſſen, wer ſie ſo anſehen will, als jene ſechs Waſſerkrüge, derer ein bekanntes Sonntagsevangelium erwähnt, und ſage dazu: Iſt doch das Waſſer auch nicht zu verachten, wenn die ſechs Predigttheile nur

Wasser enthalten hätte, das der Versammlung geboten sey. Sie hat zu sprechen darüber, ich habe nicht darüber zu sprechen, was es gewesen sey, will aber bey mir gedenken des Mannes, der Wasser in Wein verwandeln kann, und — aller Prediger Trost ist das — noch manchmal es thut. Amen.

Die zweyte Predigt.

Von der heiligen Taufe.

Wie die Predigt es zu haben pflegt, bekomm' es der Gesang, dieser Gesang auch, ein Amen, nach dessen Bedeutung, die uns früh gelehret ist: Amen, ja, ja, es soll also geschehen. Wenn ich nicht meinte, es läge oben auf und folgte diesem Wort, so möcht' ich es mit einer Zange aus den Seelen herausziehen können. Amen, „Ihm will ich, denn ich bin sein, Meine ganze Seele weihn." (Nr. 389, 7.)

Oder wäre ein solches Amen erst hineinzubringen? Mit dieser Frage betritt die Predigt ihr Gebiet. Denn nicht Früchte einsammlen, wie sie gereift schon sind und des Schnitters harren, ist ihr Werk, das kommt dem Gesange zu; sondern pflügen, eggen, säen, reinigen und die Frucht behüten vor den Verderbern mancherley Art, das soll sie thun. Also heute nicht eines Neugetauften Ausdruck seyn, wie wenn er eben erst die heilige Besprengung und mit ihr aus dem geöffneten Himmel den Geist Gottes bekommen hätte und läßt in solcher Stunde das neue

Leben in Worten ausgehn, wie der neue Geist sie ihm auszusprechen giebt, Andern verständlich oder nicht verständlich, nein, die Predigt, die sich kennt und ihr Vermögen, spricht die Sache nicht sondern spricht von der Sache, von der Taufe, wie sie es nützlich erachtet zur Lehre, zur Erinnerung, zur Ermunterung, zur Besserung, je nachdem es da so, dann so, da anders, dann anders vornehmlich in Betracht zu bringen ist. Seht, Lieben, euch ist am letzten Sonntag die christliche Kirche gezeigt worden einem Gebäude gleich, wie es sich von außen angesehen darstellt nach sechs verschiedenen Abtheilungen, und durchgegangen sind wir damals schon durch alle sechs, die wir nannten: die Taufe und die Confirmation darnach, das Abendmahl und die Beichte vorher, die Einsegnung der Verlobten in das eheliche Leben und die Aussegnung der Verstorbenen aus dem zeitlichen Leben; — verweilen wir in jeder einzelnen eine Stunde Zeit. Man könnte wol ein Jahr lang in einer jeden bleiben und fände noch immer etwas zu Beachtendes. Heute sey es die Taufe, die Lehre von ihr, Erinnerung an sie, Ermunterung, wie aus ihr sie tönt, was uns beschäftige zu unserer Besserung. Ja, Besserung, meine Lieben, zur Besserung, als worauf wir in allem unsern gottesdienstlichen Beysammenseyn unser Wort zu wählen und unsern Weg zu nehmen haben, oder nach dem üblicheren Ausdruck, zur Erbauung. Ob ihr nicht alle sagt, daß ein Vortrag über die Taufe gehalten ein heilsam Werk sey? Wie stark sie in der Schriftlehre vortrete, wisset ihr; allein ihr wisset auch, wie weit sie im Christenleben zurücktritt, von so Vielen nur noch angesehen wird als ein alter, ehrwürdiger Gebrauch. Wahrlich,

es gilt selbst in unsern Tagen und ich behaupte noch weit mehr, was in seinen Tagen Luther gesagt hat: Es ist nicht allein billig und recht, sondern hohe Noth, daß man in der Christenheit von diesem Sakrament auch rede und die Leute wohl unterrichte, daß sie die heilige Taufe nicht so gering achten wie leider geschieht daher, weil man nicht davon lehret und predigt. Nun, was meines Theils ist, ich habe gepredigt von der Taufe, aber es sind Jahre her, und ich achte, es muß wieder geschehen. Wollet mich darüber hören. Ich läute eure Gedanken noch mehr zusammen mit jenem Schriftwort, welches die Christenheit von jeher als die Einsetzungsworte der Taufe hat gelten lassen.

Matth. 28, V. 18—20.

Und Jesus trat zu ihnen, redete mit ihnen und sprach: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, darum gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes, und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe.

Wenn also das gelehret werden soll, damit es gehalten werde, was Christus, dem alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben ist, anbefohlen hat, so muß auch die Taufe zu halten gelehret werden, — wie in dieser Stunde geschehen soll. Er selbst aber, der uns gesagt hat, ohne mich könnet ihr nichts thun, und hat alle Lehrer damit auf sich gewiesen, — er sehe sich angegangen, höre sich angerufen von mir um die Gabe rechter Lehre und eindringlicher Rede, damit die Begehrenden befriedigt werden und die etwanigen Widerstrebenden gewonnen geben zu seines Namens Verherrlichung vor ihnen allen. Wir reden von der heiligen Taufe und in dieser Weise:

I. auf welche Beschaffenheit des Christenthums sie hindeute,
II. worin ihre Mittheilungen an den Täufling bestehen,
III. was sie den Eltern für Pflichten auflege.

I.

Nicht ist die Meinung diese, theure Umstehende, daß die gesammte Tauflehre innerhalb dieser drey gesetzten Punkte eingeschlossen sey. Vieles bleibt der Schule, bleibt anderweitiger Belehrung überlassen; hierorts dürfen wir uns nicht so weit von dem Heiligen und Erbaulichen entfernen, als ein vollständiger Unterricht über die Taufe nöthig macht. Seyd aber aufgefordert, ein Jeder, wie ihm es nöthig ist, daß ihr solchem weiteren Unterrichte nachgehet.

Das Erste, was wir uns vorgezeichnet haben, das ist, auf welche Beschaffenheit des Christenthums die Taufe hindeute. Hiermit wollen wir irrigen Meinungen vom Christenthum entgegentreten. Es heißet Glaube, das ist die üblichste Benennung des Christenthums; unter Glauben aber wird sprachgebräuchlich verstanden ein Fürwahrhalten dessen, ein Ueberzeugtseyn von dem, was in Red' oder Schrift uns vorstellig gemacht wird, jemandes Worten glauben. Da liegt nun Christi und seiner Apostel Wort vor uns, ein reicher Schatz, und fordert unsern Glauben, es sey wahr, es verhalte sich so, z. B. wenn Christus sagt: Ich gebe den Meinen das ewige Leben und sie sollen nimmermehr umkommen und niemand soll sie aus meiner Hand reißen; — oder wenn der Apostel Paulus schreibt:

Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht! wer will verdammen? Christus ist hier, der gestorben, der auferstanden ist, welcher sitzt zur Rechten Gottes und vertritt uns! Solche Worte wollen geglaubt werden, und allerdings bey der Taufe auch, davon wir reden, findet sich mancherley Wort, das unsern Glauben fordert, ich nenne das apostolische: Gott macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes. Tit. 3, 5. Aber dieß zu glaubende Wort spricht von einer zu verrichtenden Handlung, Religionshandlung. Sehet da, Lieben, und verstehet dieß als eine Hindeutung auf die Beschaffenheit des Christenthumes, wie dasselbe nicht in Worten bestehet, die geglaubt werden sollen, sondern auch in gewissen Handlungen, die verrichtet werden sollen. Die Taufe ist eine solche Handlung, und wer sie nicht thut, oder nach gegenwärtiger Gestalt der Taufe, wer sie nicht an sich lässet thun, derselbe darf nicht sagen, daß er das Christenthum habe. Es irret sich, wer in gläubiger Annahme des Worts, der Lehre Jesu, wie man gewöhnlich spricht, das ganze Christenthum meinet angenommen zu haben; es irret sich, wer nicht thut oder an sich thun lässet, was Handlung ist. Heute zu sprechen so: Wer ungetauft bleibet, derselbige ist bey allem Glauben an das Wort nur halbwegs ein Christ, oder da nicht zu trennen ist, was Gott verbunden hat, so ist derselbe gar keiner. Das Christenthum läßt sich nicht halbiren, es will ein Ganzes bleiben nach seiner Beschaffenheit, die es hat, und auf welche seine Beschaffenheit, daß es nicht Wort allein, sondern auch Handlung sey, die heilige Handlung der Taufe hindeutet.

Weiter, lieben Freunde, und zu einer andern Beschaffenheit des Christenthums übergehend. Daß eine Gabe das Christenthum sey, darauf deutet die Taufe hin. O das ist eine viel übersehene Seite daran besonders in unsern Jahren. „Und dasselbe nicht durch euch, Gottes Gabe ist es," dieses Apostelwort, Ephes. 2, 8., wird in der Christenheit gar zu wenig beachtet. Hören, lesen, fragen und gefragt werden, prüfen und überlegen, Gründe sammlen und abwägen und darnach entscheiden, darnach verwerfen oder annehmen, — wenn annehmen nach solchem Thun, so glaubt man das Christenthum angenommen zu haben und rühmt sich vermeintlich mit gutem Grund, nicht allein den rechten Christum, sondern auch den rechten Christum recht angenommen zu haben. Es irret, wer dieß glaubt. Nicht als wenn all' unser Thun bey der Annahme des Christenthums müßte abgewiesen werden und wir zu erwarten hätten, bis es über uns käme ganz von selbst, wie manchmal ein Apfel vom Baum fällt und wir brauchen ihn nicht zu pflücken, so allerdings nicht, aber darauf deutet die Taufe hin, auf eine Beschaffenheit des Christenthums, auf eine Seite desselben, da es uns erscheinet als nicht erwirkt, sondern als geschenkt, nicht als ein Errungenes, sondern als ein Verliehenes, als ein über uns Ausgegossenes, — gleicherweise wie das Wasser der Taufe über des Täuflings Haupt gegossen wird, also das Christenthum in die Seelen eingegossen. Prüfe seines darnach, der dieß anhört. Mein lieber Christ, einen wie langen Weg auch und einen wie sauren du mögest gegangen seyn, was für Kämpfe und wie schwere bestanden haben, um gläubig zu werden, und ob du die einzelnen Glaubenssätze

dir auch Stück für Stück habest mit vieler Mühe darum erwerben müssen, wenn deßungeachtet dir dein Glaube nicht erscheint als ein gegebener, in die Seele gesenkter, — um uns nah' an der Taufe zu halten, — über dich ausgegoßner, so hast du wirklich den rechten Glauben nicht, so mußt du noch auf andere Art ihn zu bekommen suchen. Siehe, was wäre die von Christo angeordnete Taufe sonst? welche Bedeutung bliebe ihr, wenn nicht die, Joh. 3: Ein Mensch kann nichts nehmen, es werde ihm denn gegeben vom Himmel? wenn nicht die, 1 Cor. 12: Niemand kann Jesum einen Herrn heißen ohne durch den heiligen Geist? wenn nicht die Bedeutung, daß es noch eine andere Thür gebe in's Himmelreich, allen gewiesen, daß sie durch diese gehen und nicht allein durch die Thür des Glaubens an das gepredigte Wort? Eine solche andere Thür ist das Sakrament der heiligen Taufe.

II.

Es ließen sich noch andere Punkte bey der Taufe nennen, auf welche wir das Christenthum in noch anderer, besonderer Beschaffenheit sehen würden. Als z. B. wie das Christenthum bey nicht jedwelcher Beschaffenheit der Seele anzunehmen sey; so auch die Beschaffenheit, daß es eine gänzliche Verneuerung des Menschen beabsichtige; so auch die Beschaffenheit, daß das Christenthum wie eine Insel sey, dahin wir nicht auf dem festen Lande natürlicher Erkenntnisse gelangen können sondern über das Wasser unergründlicher Erbarmungen Gottes, — und noch andere Beschaffenheiten. Wir lassen es aber an den beyden genannten Hindeutungen genug seyn: das Christenthum

stehet nicht in Worten allein, die geglaubt, sondern in Handlungen auch, die gethan werden, und: welches Christenthum uns als eine Gabe erscheint, die uns gegeben ist, das ist das rechte. Wir wenden unsre Betrachtung hiernach auf das Zweyte, darauf: worin die Mittheilungen der Taufe an den Täufling bestehen.

Aber hier muß ich wol ausrufen vor euch: Was unternehm' ich! Was göttliche Gabe ist, das in menschlichen Worten beschreiben! die Entzogenheiten und Verborgenheiten der gebenden Gotteshand hervorziehen und darstellen wollen! was vor aller unsrer Erfahrung liegt, das behandeln als gemachte Erfahrung. Darüber ist wol auszurufen: Was unternehm' ich! Ja, wenn es noch mit der Taufe sich wie mit dem Abendmahl verhielte, nämlich, daß erwachsene, belehrte Personen zu der Taufe träten wie zum Altar, die eine Rede hätten und Zeugniß ablegen könnten von der Sache; allein wir taufen die kleinen Kinder ja. Was weiß denn ein Mensch davon, was an diesen oder in diesen vorgeht mit dem Empfange des Sakraments! Im Katechismus, im vierten Hauptstücke, steht eine runde Antwort auf die runde Frage: Zum Andern, was giebt oder nützet die Taufe? Sie wirket Vergebung der Sünden, erlöset vom Tode und Teufel und giebt die ewige Seligkeit Allen, die es glauben. Die es glauben, das Wort versetzt uns von der Stätte weg, wo ein Wissen darum denkbar wäre; denn wir taufen, die den Glauben noch nicht haben. Was kann denen wol mitgetheilt werden? Diese Frage tritt uns in den Weg nebst mehrern andern Fragen.

Arbeiten wir uns durch, theure Zuhörer. Wollet mir nachfolgen. Aus welchem Grunde, mit welcher Berechtigung wir die jungen Kinder schon taufen, das ist eigentlich eine Schulfrage, die in der Kirche, an dem Erbauungsorte, ihre Stätte nicht hat. Hier werde bloß gesagt: Sie ist da, die Kindertaufe, sie ist mit sehr wenigen Ausnahmen in der ganzen Christenheit üblich, ihr Alterthum langt bis an die apostolische Zeit. Wenn die Schrift von der Kindertaufe schweigt, so ist es leicht erklärlich. Damals hatte man zu schaffen mit Erwachsenen, damit diese aus dem Glauben ihrer Väter zu dem Glauben an Christum gebracht würden; die mußten belehrt werden zuvor, wie ja auch noch geschieht bey solchen Personen. Wenn es aber in unserem Texte heißt: Und lehret alle Völker und taufet sie; also: erst lehret sie, dann: taufet sie, — so möchte man wünschen, daß in unserer deutschen Bibel für das erste „lehret“ ein anderes Wort stände, weil es nicht entspricht dem griechischen Wort, welches so viel heißt als: zu Jüngern machen. Das zweyte „lehrt“ in unserem Text: und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe, das ist in der Grundsprache ganz unsrem deutschen „lehren“ gemäß, jenes aber nicht. Demzufolge müßte unser Text richtig so heißen: Gehet hin und macht alle Völker zu meinen Jüngern, indem daß ihr sie taufet — und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Daher denn unsrer Kindertaufe dieser Spruch nicht allein nichts in den Weg legt, sondern eher für sie als wider sie spricht: Erst taufen, dann unterrichten. Ein Verfahren in der Sache, wie es auch bey den Aposteln selbst gefunden wird. Auf das Begehren getauft

zu werden, tauften sie und ließen dann das Belehren nachfolgen. Aber Kindern, spricht die Welt, spricht der natürliche Mensch, Kindern, was kann denen die Taufe nützen, geben? Wir antworten und sprechen dagegen: Haben die Kinder denn ihr Daseyn begehrt, das ihnen doch ja gegeben ist unbegehrt und ungefragt? Haben sie diesen ihren Leib mit seinen Gliedmaßen und Sinnen begehrt, der ihnen doch gegeben ist unverlangt und ungesucht? Sind sie Begehrende dessen, was zu ihres leiblichen Lebens Erhaltung dienet? ob auch unentbehrlich, doch legen sie es nicht an den Tag. So die Vernunft, die, wie wir anzunehmen Grund haben, mit ihrer Seele zugleich ihnen gegeben wurde, haben sie gefragt nach ihr und den Schöpfer gebeten und sich bereitet ein solches Geschenk anzunehmen? Ach, das Meiste ja und das Beste, was wir haben, das haben wir ja unverdient, unbegehrt, unvorbereitet darauf bekommen, geistliche und leibliche Güter ohne Unterschied; und den Kindern sollte nicht schon das gegeben werden, was wir halten für die Mittheilung, die durch die Taufe geschieht? Welche Mittheilung? Ihr fordert zu wissen.

Da nenn' ich denn als die erste und am ersten zugeständliche Mittheilung die Weihe, die Weihe für ein höheres Leben. Menschseyn ist nichts Geringes, aber Christseyn, das ist mehr, und selbst um Mensch zu seyn, so wie Gott uns geschaffen hat dazu, ist nöthig durchaus, daß wir Christen werden. Denkt nur, als anderweitig über die Sache belehrt, wie viel von dem, wie Gott den ersten Menschen geschaffen hat, durch die Sünde verblichen, entstellt, ja gänzlich verloren gegangen ist. Nun, zum Christenleben, oder so ihr wollt, zu dem wiederhergestellten,

edleren, höheren Menschseyn soll dem Neugebornen mit der Taufe die Weihung gegeben werden. Wir weihen ja auch sonst Personen hierzu und dazu; sogar Sachen, Gebäude, Plätze hier- und dazu; fasse jemand die Materie der Weihe mit der Hand, ich kann sie nicht fassen, aber sagen, es sey nichts, wer thut das! Dem Menschen das Vermögen absprechen etwas zu weihen, auf eine Person, auf eine Sache etwas zu legen durch Willenskraft, was über die Sinne reicht und für den Glaubenden allein Wesen und Werth hat, dieß Vermögen dem Menschen absprechen, das heißt ihn von seiner Menschenhöh' hinab- und zu der unvernünftigen Creatur zeigen, die weiß von Solchem nicht. Wenn aber schon Menschen weihen können mit eigenem Willen und Wort, wie sollte denn nicht mit Gottes Willen und mit Gottes Wort jemand geweiht werden können in einer Handlung und durch ein Element, das in Gottes Gebot verfasset und mit Gottes Wort verbunden wird? Solche Weihe wird den Kindern gegeben. Sie sind nach ihrer ersten Erscheinung und während ihrer frühesten Zeit werthloser, nach der Erscheinung, und sind hülfloser, als was von der Creatur geboren wird. Wie sehr ist dem Menschenkinde gedient deshalb mit einer Werth-Verleihung, mit einer Weih-Gebung!

Zum Andern, was für eine große Erinnerung wird in der Kinder leeres Leben mittelst der Taufe gelegt! Ihr Würmlein, was seyd ihr, was habt ihr? Mit sehenden Augen seht ihr noch nichts und mit hörenden Ohren höret ihr noch nichts und euer Laut ist Weinen. Zu der Zeit schon treten, die an euch Theil nehmen, die in euch die Künftigen sehen, die künftigen Christen, Anbeter des

wahren Gottes und seines Eingebornen, die künftigen Erben der Seligkeit in euch sehen, die treten um eure Schwachheit, um eure Gefährdungen in dieser Welt, um euer Mitgebrachtes, daran die sündige Welt als an einem ihr Angehörigen, und ihr zu einer Handhabe Dienenden, eure Seelen zu fassen bereit stehet, — um das treten sie zusammen in einer heiligen Stunde und beten über euch Schwache, Gefährdete, Keime der Sünde Mitbringende, beten zu Gott, daß er euch behüte auf euren Wegen, flehen Jesum an, daß er eure Seelen an seine Hand nehme, der ja die gegebene Gewalt im Himmel und auf Erden hat, und euer Vater spricht: Mein Kind soll ein Kind Gottes seyn! und eure Mutter spricht eben so: Mein Kind soll ein Kind Gottes seyn! und beten weiter: O du, durch welchen wir Gott angenehm gemacht sind, Geliebeter Gottes, mache du deinem himmlischen Vater auch unser Kind angenehm! — In solchem oder andern Wort wird die Taufhandlung vollzogen. Das Kind weiß nichts davon, allein es wird und es soll davon hören, soll daran erinnert werden, was an ihm gethan, und um so tiefer die Zeit ist, in die hinein es steigen muß, in seinen Anfang, um so höher muß die Erinnerung seine Seele heben in späterer Zeit und um so stärker die belehrende Kraft einer solcher Erinnerung seyn. Wer sagt anders davon? Die Erinnerung ist eine große Gabe, die das Kind mit seiner Taufe empfängt. Mit einer solchen Erinnerung gehen heißt im Geleit eines Engels gehen, und denselben wird, ich sprech's aus dem Buch Tobiä, kein Fisch fressen. Freylich das hieße immer noch mit unserm Eigenen, was wir selbst haben, die Kinder taufen. Doch nicht ganz,

Freunde, wahrlich nicht ganz mit unsrem Eigenen. Denn solche Andacht kommt nimmer leer zurück; Gott kann das nicht thun, kann sie nicht für die Kinder segenlos bleiben lassen. Jedoch, der Gütige, der Allerbarmer, hat der Kinder Heil nicht abhängig gemacht von Menschen-Andacht und von Eltern-Andacht oder Mangel an Andacht, — mit unsrem Gebet nicht, auch mit unsrem Glauben nicht, sondern mit dem Wasser in Gottes Gebot verfasset und mit Gottes Wort verbunden wird getauft und unter dem vorgeschriebenen Wort: im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Die eigentliche Taufe ist das und wovon wir sagen: darin liegt die Gabe, welche dem Täuflinge mitgetheilt wird. Damit, daß uns göttlich geboten ist, so zu thun, ist uns göttlich versichert, daß es nicht umsonst geschehen solle. Wie fern auch alles vom Fleisch Geborne dem heiligen Gott steht, hiermit wird es ihm nahe gebracht und wird von ihm angenommen; wie wenig der Täufling auch seinen Erlöser kennt und begehrt Hülfe der Erlösung, so soll er doch Theil an dem Werke haben von dem an, und was ihm auch wegen seiner leiblichen Geburt anklebt von Sünd' und Gott Mißfälligem, das soll nicht hindern, um bey Jesu Aufnahme zu finden und eine Bereitung seiner Hand, die eines neuen Lebens, eines heiligen, Keim ist und Anfang schon. So sucht uns Jesus lange vorher, ehe wir ihn suchen, und wenn uns über die geführten Wege später die Augen aufgehen, gewiß, da treten seine Gnadenverleihungen in die Verborgenheiten unsrer ersten Lebenstage, treten sie bis an unsren Tauftag zurück. Uns ist die Benennung gelehrt für solche erste Gabe: der heilige Geist. Der wird dem Täufling

gegeben, wenn noch so ungesehen. Sehen wir doch ja auch nicht, daß eine vernünftige Seele der Täufling habe. Gründe eben so viel haben wir anzunehmen, daß mittelst der Taufe die Seele für den Glauben an Jesum bereitet werde. Gottes Wort trüget nicht. Es wird aber nichts sichtbar, es sey denn vorher unsichtbar gewesen, und Geist, Geist ist Urheber von Allem, der Geist Gottes ist eines göttlichen Lebens Urheber. Ach, daß wir einmal könnten das Zusehen haben, was, der alle Gewalt hat, in dem Augenblicke der Taufe in den Seelen der Täuflinge vornimmt, wegnimmt, zurechtbringt, ineinander schlingt, Leibliches und Geistliches, Natürliches und Uebernatürliches, was er hineinlegt und Kraft dessen ein Stockendes bewegt, welche Gabe! Doch wir sind, 2 Cor. 5, im Lande des Schauens nicht, sondern da man noch im Glauben wandelt. Christen, glauben wir's, glauben wir, daß die Taufe eine Erneuerung des heiligen Geistes sey, den über den Täufling der Herr ausgießt! Und kehre sich Keiner von des Apostels Rede ab zu eines Poeten (Göthe's) Rede, der von der Taufhandlung gesagt hat, uns sey nicht wohl dabey! Demjenigen mag nicht wohl dabey seyn, der ohne Glauben zuhört und zusiehet; demjenigen mag nicht wohl dabey seyn, welchem sie diese beyden: unsre angeborne Sündhaftigkeit und unsre angeborne Gnadenbedürftigkeit, aufdecket; demjenigen nicht wohl bey einer Taufe, welchen sie an seinen vielfältig gebrochnen Bund erinnert. Dagegen, wer selbst bey der Taufe wieder in die Taufe durch Buß' und Glauben eingeht, wer sich gewinket sieht, wer sich gerufen hört von derselbigen Liebe, welcher jetzt das Kind dargebracht wird, o gewiß, demselbigen ist wohl bey der

Taufe, und — nur wohl dabey, ist dem ein zu schwacher Ausdruck.

III.

Ich habe es unternommen von den Mittheilungen zu reden, die durch die Taufe an den Täufling geschehen, und bin von der Weihe zu der großen Erinnerung und zuletzt bis an das Geheimniß wundersamer Verleihungen gestiegen. Die letzte Stufe wäre meiner und aller Menschen Rede zu hoch, nur geleitet und unterstützt von Gottes eigener Rede kann der Mensch daran reichen. Sind meine Zuhörer mir gefolgt und ist aus Glauben in Glauben geredet davon vor ihnen? Eine Probe deß gäbe die Antwort auf die Frage: .Hat sich nichts in dir gereget und sich aufgearbeitet in deiner Seele, was gerne ausbräche in das Wort: Gottlob, ich bin getauft? —

Unser Drittes und Letztes sollte die Erwägung seyn, welche Verpflichtungen die Taufe den Eltern des Täuflings auflege.

Ob denn in unserer Versammlung Eltern seyn, die ein ungetauftes Kind daheim haben? Ob oder nicht, es soll doch im Allgemeinen gesagt seyn: Säume keiner, sein Kind taufen zu lassen. Das ist eine Auflegung der Handlung selbst. Man fasse sie unter dem Gesichtspunkte der Weihe, wer gönnte seinem Kinde sie nicht! oder unter dem Gesichtspunkte der Erinnerung, — wie wenn ein spät Getaufter, den seine Eltern ein viertel oder halbes Jahr hätten ungetauft liegen lassen, die Frage an sie kehrete: Wie habt ihr das thun mögen? Oder man fasse sie unter dem Gesichtspunkte der Geistesmittheilung, die in der Taufe geschieht, fällts da nicht dem Gerichte Gottes gleich auf

eines Vaters, auf einer Mutter Seele mit dem Wort, auf sie geworfen: Wie habt ihr doch die große Gottesgabe, die in und mit der Taufe gegeben wird, eurem Kinde so lange vorenthalten können! So thun Eltern nicht, die Gott kennen und ihr Kind lieb haben. —

Weiter, was die Taufe den Eltern auflegt, sie macht ihnen eine reinere und eine höhere Liebe gegen ihre getauften Kinder zur Pflicht. Denn von der Stunde an sind es nicht sowohl ihre Kinder mehr, sondern Gottes Kinder, und nicht sowohl ihres Fleisches und Blutes mehr, sondern Glieder an dem Leibe, von welchem Jesus Christus das Haupt ist, in welchem das Leben er ist. Eltern, dafür habt ihr eure getauften Kinder anzusehn. Nur wieder zurückgegeben sind sie euch, anvertraut wie Pfänder, die ihr Eigenthümer, das ist Jesus, in eurer Hand weiß und wird sie einst von eurer Hand fordern. Ach mancher Vater und manche Mutter, die sonst wol möchten zu Gnaden gekommen seyn in Gottes Gericht, werden einen harten Spruch einst hören ihrer Kinder halber, die sie gar nicht geliebt haben, oder die sie nicht anders als mit der natürlichen Liebe, wie auch das Thier seine Jungen liebt, aber mit der reinen, höheren, einem Jesu Geweihten zukommenden Liebe ihr Kind nicht geliebt haben. Ihr Väter alle hier, ihr Mütter alle hier, soll dieß Wort nicht wie ein Brand werden einst, der in euer Gewissen fällt, so laßt es, da ihr's höret, ein Licht seyn, das eure Kinder euch als von dem Herrn euch anvertraute darstellt.

Und fragt ihr, was ihr denn an ihnen thun sollt, so antworte ich: Alles thun, was die reinere höhere Liebe zu ihnen von euch fordert, insonderheit aber, was unser

Text, der ist das Wort Christi, euch zur Pflicht macht: und lehret sie halten, was euch Jesus befohlen hat. Die Lehre darf nicht fehlen, sie muß der Taufe nachfolgen. Habe ein Kind sowohl Vernunft wie alle andern, — in einen Zustand gebracht, da es weder vernünftig reden hört noch vernünftig handeln sieht, wird kein vernünftiger Mensch aus ihm. Habe ein Kind sowohl die Gabe des heiligen Geistes in seiner Taufe erhalten wie alle andern, — in einen Zustand gebracht, gehalten, da es weder christlich reden hört noch christlich handeln siehet, wird aus ihm nimmermehr ein Christ. Darum muß die Lehre auf die Taufe folgen, wie auch Christus geboten und den Eltern die Pflicht auferlegt hat. Meinet nicht, die Schulen sorgten dafür. Wahrlich, die genügen nicht, auch können sie wenig über die Lehre dieses Wortes hinausgehen, die Lehre durch Leben und Exempel bleibt den Eltern vorbehalten. Ach, da machen eure Prediger traurige Erfahrungen. Die Schulen werden verbessert, aber in den Häusern muß es ja wol schlechter werden, ich meine, unfrömmer, unchristlicher, denn die Unchristlichkeit der Confirmanden hat bey uns zugenommen. Die Gemeinde nehme dieß Wort an, es fließt aus der Taufe und dem Worte des Herrn. Die Gemeinde nehme dieß Wort an mit Sanftmuth, wie ich es jetzt in die Seelen pflanze. Denn wer sich dawider erhebt, der erhebt sich wider das Wort des Herrn. Und lehrt die Getauften halten, was Jesus befohlen hat, das ist seine Auflegung um der Taufe willen, die er eingesetzt hat, damit diese nicht vergeblich an unsren Kindern verrichtet sey, an keinem Kinde.

So heute von der Taufe geredet. Ich habe den Lehrkreis eng gezogen, lieber den engern Kreis erfüllen wollend, als einen weitern an Stellen leer lassend. Sonst war es mein Vorsatz noch zu zeigen, was Gevatterschaft sey, und wie von einer ganzen Christengemeinde die Täuflinge anzusehen seyn, in welcher Verbundenheit mit ihr, zu welcher Freundschaft und Liebe. Manch' Anderes werde ich am Mittewochen in die Kinderlehre aufnehmen, das eben Genannte finde in dem Gesange nach der Predigt sich ausgesprochen und in dem Wort bey der nachher an zwey Kindern zu verrichtenden Taufe, schließe denn und sage zu dem Gesagten: Amen.

(Nr. 508, 4. 5. Nicht alle kennt er, aber alle Sind doch mit ihm Ein Leib des Herrn ꝛc.)

Die dritte Predigt.

Von der Confirmation.

Gesang 466. Meinen Jesum laß ich nicht.

Und wie ein anderer Gesang, 471, uns auszusprechen giebt: Wenn ich von meinem Glauben wich, O wie viel Kummer würde sich In meinem Herzen häufen! Und, bräche dann mein Tod herein, So würde mich die bängste Pein, Verzweiflung selbst ergreifen. Der du für meine Sünden starbst, Und Hoffnung mir und Trost erwarbst, Laß mich so tief nie fallen! Erhalt mir meiner Seele Ruh, Und meinen Wandel lenke du Nach deinem Wohlgefallen!

Dieß Wort wie jenes Wort, das ihr, theure Christen, ausgesprochen habt, ist nicht anders gesprochen, als wenn ein jeder hier Gegenwärtiger glaubensvoll und glaubensselig wäre, Jesusvoll und Jesusselig. Ob ich denn nicht wisse, daß Einige das nicht seyen? daß bey den Meisten, den Allermeisten, gar viel daran fehle? und derjenige schwer herausgefunden werden möchte, der von sich sagte: Ich! wenn niemand es ist, ich bin es, Jesusvoll, an ihm fest,

selig in ihm? — Hindere diese Frage mich nicht und Keinen! denn wir denken doch keine Versammlung von Ungläubigen zu seyn, und was wir nicht haben im Besitz, das haben wir im Verlangen darnach wie in der Hoffnung es zu bekommen, damit wir so weit kommen. Sind wir ja auch nicht ohne Versprechen, gleichwie ohne ein mehrfältiges Anfassen nicht. Außer dem öffentlichen Gottesdienst, was derselbe thut, werden wir, wie neulich gesagt, durch sechs besondere Religionshandlungen angefaßt, wie sie geschehen theils an uns selbst, theils an Andern aber in unsrem Dabeyseyn und im Mitanfassen zugleich unsrer Seelen. Diese sechs Religionshandlungen sollten nach einander unsre besondere Andacht seyn, die heilige Taufe ist es gewesen, heute reden wir von der Confirmation.

Es möchte indeß unnöthig scheinen, daß auch die Confirmation eine besondere Predigt erhielte. Meinet ihr nicht? Dieselbe hat so viele dabey Gegenwärtige, als keine der andern Religionshandlungen hat, und keine Confirmation geschieht ohne zugleich eine längere Rede von ihr zur Belehrung und zur Erbauung der Alten sowohl als der Jugend. Es giebt wol keinen Einzigen in unsrer Versammlung, der nicht mehrere Male bey der jährlichen Confirmation von derselben hat reden hören. Allein, das können wir darauf erwiedern: Nicht Alles wird auch gehört, was geredet wird, nicht Alles wird auch behalten, was wirklich gehöret wird, und Einiges ist von der Confirmation zu sagen, für welches in der Handlung selbst die rechte Stelle kaum gefunden werden kann. Dazu hat sie eine solche Wichtigkeit, legt so viel Entscheidung in das jugendliche Leben, auf sie und ihre Macht an den Seelen

wird von den theilnehmenden, besorglichen Eltern so viel gebauet, gehofft, daß wol einmal eine Predigt von der Confirmation, wenn eben keine ist, für nützlich gehalten werden muß. Sie werde denn gehalten. Gott sey mit dem Prediger und seinen Zuhörern! Zum Text nehmen wir die Worte in der

Apostelgeschichte 8, 14—17.

Ein Text, Geliebte, der es so sehr seyn kann wie irgend ein zu findender im ganzen N. T. Was ich schon aussprach vorigen Sonntag bey der Taufe, in welcher Gestalt wir die Taufe jetzt sehen und fast gar nicht anders als Kindertaufe, daß diese Taufe sich allerdings in der Schrift nicht fände, — eben das müssen wir auch von der Confirmation in ihrer Gestalt, die sie hat, gleichfalls sagen. Weshalb das verlesene Wort denn genommen sey? Ich antworte: Darum, weil in demselben von der Gabe des heiligen Geistes steht, von der Auflegung der Hände, von einer besonderen Handlung, die auf die Taufe sich bezieht, doch die Taufe selber nicht ist, wie jedes von diesen Genannten ja auch in unserer Confirmation anzutreffen ist.

Von der Confirmation.

I. Eines bestimmten Schriftgrundes ermangelt sie freylich,

II. dagegen im Christenleben behauptet sie einen bestimmten Ort,

III. und befremden muß es uns, daß unsre lutherische Kirche sie so lange hat bey Seite setzen können.

IV. Freuen wir uns denn um so mehr, daß wir sie haben,

V. und suchen wir für unsre Jugend ihren Segen zu erhöhen,

VI. jedoch uns Confirmirten selber auch in diesem ihren Segen fortwährend zu erhalten.

I.

Ja, in unsrem Text findet sich von dem, was sich auch bey unsrer Confirmation findet, und ich habe es eben genannt. Außerdem giebt es hin und wieder in der Schrift einzelne Ausdrücke, die auf unsre Confirmation deuten. Wofern es gänzlich gefehlt hätte daran, so würde man schwerlich je auf diese Handlung gekommen seyn in der Christenheit. Hört es noch einmal sagen nach unsrem Text. Hier ist eine Taufe verrichtet worden; eine Zeit liegt zwischen derselben und dem, was die Apostel Petrus und Johannes thun; diese beten über die Getauften, legen die Hände auf sie, und sie empfangen den heiligen Geist. Möchte man das wol allerdings für eine Confirmation erklären, die hier verrichtet wird. Aber nein, Lieben, wir dürfen das hier Geschehende für unsre Confirmation nicht erklären, dürfen diese gegebene Erzählung nicht nehmen für einen Schriftgrund derselben. Zwar wir thäten es gerne; der evangelische Christ siehet für seinen Glauben und für die Religionshandlungen, welche er thut, nach nichts so sehr als nach Schriftgründen sich um, er geht deswegen als auf einem unsichern Boden und scheut sich fest aufzutreten, wenn es ihm daran fehlt, jedoch bewahrt er seine Augen uneingenommen also, daß er nichts als in

der heiligen Schrift stehend nimmt, was darin nicht steht. Unsre Confirmation stehet nicht darin. Allerdings eine Taufe ist der Handlung der Apostel vorhergegangen, die wir auch für eine wahre Christentaufe halten, nämlich in dem Namen Jesu Christi, wie gelesen wird, verrichtet. Ein solcher Verkündiger des Evangeliums, wie Philippus war, der wußte wohl, was er that, thun durfte in dermaliger Zeit; erklären die Apostel auch ja die Taufe mit keinem Wort für eine ungültige Taufe. Doch, welche Personen hatte er getauft? Nicht Kinder, sondern Männer und Weiber, wie geschrieben steht. Ferner, was hier unter dem Empfang des heiligen Geistes verstanden wird, d. h. nach dem Zusammenhang, nicht der im sanften Säuseln über unsre Confirmanden auch herabkommmende Gottes Geist mit seinen Gaben, wie sie den innern Menschen reinigen, stärken und schmücken, welche Gaben auch bereits dem Täufling zarten Alters zu Theil werden, — sondern ein Außerordentliches, mit äußerlichen Sinnen Wahrnehmbares, in Zeichen und Thaten sich kund Gebendes, wie es begehrt wurde von Simon dem Zauberer und wofür derselbe den Aposteln Geld bot. Dergleichen Außerordentliches weist sich bey unsern Confirmationen nicht, daher finden wir auch in dieser Stelle, die sonst am klarsten und deutlichsten von unsrer Sache spricht, keine Einsetzung Christi, keine Anordnung der Apostel, — sagen denn frey: Eines bestimmten Schriftgrundes ermangele die Confirmation.

II.

Ob wir sie denn als in der Schrift ungegründet verwerfen, aufgeben? Ich sagte vorhin, der wahre Christ

sähe für seinen Glauben und für die Religionshandlungen nach nichts so sehr als nach Schriftgründen sich um. Christenbrüder, wir haben deß mehr, was eines bestimmten Schriftgrundes ermangelt gleichfalls, und halten doch mit völliger Sicherheit darauf, daß es recht sey. Solcher eines ist selbst dasjenige, worin wir jetzt begriffen sind, die Feyer des Sonntages. Den Sabbath, den Sonnabend zu einem Alltag machen, und anstatt dessen den Sonntag heiligen, dafür können wir eben so wenig ein Gebot Christi oder seiner Apostel aufweisen. Ob in der Schrift auch nicht, so doch im Christenleben behauptet unsre Confirmation einen bestimmten Ort. Es ist mit nichten Alles dasjenige schriftwidrig zu schelten, was nicht mit Worten der Schrift aufgewiesen wird. Seit wann, fragen wir, hätte der Geist, getrieben von welchem die heiligen Männer Gottes geschrieben, die Kirche Christi verlassen? Wir meinen, er hat sein fortwährendes Walten in ihr. Oder seit wann, fragen wir, ist der Herr selber nicht mehr unter seinen Gläubigen? Wir erinnern daran, daß er gesagt hat: Siehe, ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende. Haben wir doch auch ja nicht beständig Kinder bleiben sollen, Kinder an Erkenntniß, sondern ist uns gewiesen als ein Ziel, Ephes. 4, das vollkommne Mannesalter, zu welchem wir und zwar alle hinankommen sollen in der Erkenntniß auch dessen, was Glauben an Jesum und was das Leben in diesem Glauben von uns fordern mögen. In diesem Leben hat die Confirmation ihren Ort. Ich soll ihn angeben. Ich geb ihn an, und sage: Das ist im Christenleben für die Confirmation der bestimmte Ort: wenn nun die Jahre erreicht

sind, da von der erlangten Erkenntniß auch heiliger Dinge und von der gemachten Erfahrung in ihnen ein eigenes Urtheil zu erwarten steht, — wenn der junge Christ, die junge Christin so weit gefördert ist auf den innern Wegen, daß sie den Unterschied zwischen äußerlich und innerlich, jetzt und künftig, natürlich und himmlisch, sündig und heilig, menschlich und göttlich klar vor den Augen des Geistes sehen und blicken glaubensfroh in das göttliche, heilige, himmlische Leben hinein als mit ausgestreckten Armen und unter dem Ruf der Seele in ihnen zu Jesu: du bist mein, ich bin dein, keines Anderen will ich seyn: — dieß ist in dem Christenleben der Ort, dahin die Confirmation gehört. Jetzt sollen die Seelen eine besondere Anfassung erfahren, jetzt umgeben werden von allem Feyerlichen und Heiligen, was unsre Religion enthält und von derselbigen ausgehen kann; jetzt sollen sie umstellt werden von Gläubigen beyderley Geschlechts, jeglichen Alters und Standes, daß von derselben Gegenwart auch und inniger Theilnahme, was noch schwach in der Jugend ist und noch schwankend, eine Kräftigung und eine Befestigung gewinne und das Bewußtseyn in ihnen mächtig werde: wir sind's nicht allein in dieser Welt, o nein, da sind sie zahlreich, die in ihre Gemeinschaft uns aufnehmen, in ihre Bruder- und Schwesterliebe uns einschließen wollen; — jetzt ist es an der Zeit zu erproben, was ein Gebet vermag, ein so vereintes, und welche Gotteskraft aus menschlichem Segenswort ausströmen könne, zu netzen, was annoch dürr geblieben, zu beschleunigen, was seither nur langsam gegangen, zu vollenden und ein Gottessiegel darauf zu drücken, auf ein Werk, das nun also weit gefördert ist, daß jetzt die gänzliche

Uebergabe an den Heiland geschehe, ein neues Leben, das von sich selber weiß, entstehe, Sündliches, Todtes und Lebenhemmendes vergehe, die Seel' ihr Heil sehe und ergreif es. Beystand darin, Hülfe, wie eben dann nöthig ist, und himmlische Gabe, — das ist die Confirmation, und wohin sie jetzt gewiesen, daselbst hat sie im Christenleben ihren Ort. Mangle der Schriftgrund, dieser Grund ist vorhanden, und die Handlung, von der wir reden, steht wohlgegründet hierauf.

III.

Ob ich so confirmirt sey, ob du so confirmirt seyst, ob Viele so confirmirt seyen? Mein Freund, der du so fragest, ich weise die Frage ab mit dem Wort: Was gehen uns die Confirmationen an, wie sie vielleicht häufig vorkommen! wir reden von der Confirmation nach ihrem Wesen, wie sie ist, und nach ihrem Werk, wie sie es thut, d. h. zu thun im Stande ist, dargethan durch tausend und aber tausend nicht zu bestreitende Exempel. Sicher, ich fehle nicht, da sitzen unter euch, welche sagen: Ich bin so confirmirt. Was können uns denn in unsrem Lobe dieser Handlung die Exempel von Unwirksamkeit stören! Ungläubigkeit, Ungeschicklichkeit, wie sie verrichtet wird, sind keine Zeugen wider sie, dann müßten wir auch die Beichte und das Abendmahl und Alles verwerfen. Nein, wie gesagt ist von der Confirmaiion, so verhält es sich mit ihr, und — wir gehen weiter — da es so sich verhält, kann es uns wohl befremden, daß unsre evangelische Kirche eine so lange Zeit die Confirmation hat bey Seite setzen, in sich gänzlich hat ruhen lassen können. Der dritte

Punct. Das ist zur Zeit der Reformation geschehen und hat bis in das vorige Jahrhundert hinein gewährt. Nämlich es war eine Confirmation unter dem Namen Firmelung, auch Salbung, auch Handauflegung in der Christenheit üblich von früh an, eine kirchliche Handlung, die sich in verschiedenen Ländern und zu verschiedenen Zeiten, da so, dann so gemacht hatte. Die Reformatoren fanden sie in einer Gestalt vor, daß Luther sie eine müßige Ceremonie nannte und sagte unter Hinweisung auf unsren Text: Jene Auflegung der Hände ist geschehen, um den Geist in öffentlichen Gaben zu empfangen und mit Zungen zu reden, welches ist zeitlich abgegangen und nicht mehr blieben. Melanchthon wollte die Sache bis zu einer allgemeinen Kirchenversammlung ausgesetzt wissen. Calvin schalt die damalige Confirmation eine fehlgeborne Larve vom Sakrament und eine Beeinträchtigung der Taufe. Diesen Männern folgete man und was wir jetzt Confirmation heißen, das fehlte in genannter langer Zeit in beyden evangelischen Kirchen. Sprechen wir: Wie konnte man das! und warum trennte man nicht wie bey der Taufe, wie bey der Beichte, wie beym Abendmahle und wie bey andern Religionshandlungen das Schlechte von dem Guten, das Ueberladende, die Verdeckung der schönen innerlichen Handlung und Feyer? So war und so ist noch in jener Kirche die Firmelung: Namensveränderung der Firmelinge, Salbung mit Oel und eine Binde darüber, ein gegebener Backenstreich, besondere Firmbürgen. Dieß hätte man ja von der Sache abthun und sie selbst beybehalten können. Allein es waren einmal die harten Urtheile aus- und unter die Leute gegangen, da hielt es

schwer, ein Verachtetes wieder zu Ehren zu bringen, ein Verfluchtes wieder zu etwas Heiligem zu machen. Die Furcht wiederum katholisch zu werden, blieb stark gegen nicht fehlende Vorschläge zur Wiedereinführung der Confirmation in reinerer, würdigerer Gestalt. Lehre Solches uns eine Scheu fassen vor dem Abschaffen. Das Einführen ist nicht so leicht gethan. Man fing allmälig unter stetem Widerspruch und Widerstreben an. Eine öffentliche Prüfung derer, die zum ersten Mal an den Tisch des Herrn treten wollten, eine besondere Vermahnung an diese und Wünsche für sie, Gebete über sie, an Stellen mit Segnungen unter Handauflegen, das geschah, bis die Handlung zuletzt diejenige Gestalt gewann, ich selbst habe sie noch anders gesehen, diejenige Gestalt, in welcher wir sie gegenwärtig in allen Gemeinden unsres Landes mit allgemeinem Beyfall sehen und uns freuen mit großer allgemeiner Freude, daß wir sie haben.

IV.

Dieß sollte in der Predigt über die Confirmation das Vierte seyn, die Freude, daß diese Religionshandlung wieder üblich und gesetzlich bey uns ist. Muntern wir in dem ferneren Wort eigends zu dieser Freud' uns auf, meine Theuren. Ich achte das nicht überflüssig, gleichwie die Apostel den Christen ihrer Zeit ebenfalls, ob diese gleich in dem Reichthum göttlicher Gaben und Segnungen saßen, vielfältig sagten: Freuet euch und seyd fröhlich! Ja, freuen wir der Confirmation uns zuvörderst als einer Leben in die Seelen der Jugend, Leben über eine ganze Gemeinde bringenden Handlung.

So dürfen wir es ja nennen, nicht wahr? was von dieser Handlung ausgeht. Da stehen die heranwachsenden Söhne und Töchter einer Gemeinde und werden angefaßt in einer zunächst auf sie gehenden Handlung, wie in solcher Weise noch niemals, so alt sie sind, und niemals wieder, so alt sie werden. Es gehen die Blicke der Anwesenden dann auf sie, dann nach dem Himmel, und so manche Thräne, wie Dank und Hoffnung sie weinen, begleitet des Mannes Wort, der während einiger Wochen die Thür zu ihren Herzen sich geöffnet hat, und tritt an dem Tage unter sie, daß er gebe, was sein gläubigstes Herz vermag und noch mehr. Der Herr der Gnade läßt ihn Gnade finden und macht das Menschenwort zu einem Gotteswort. Ja, er confirmirt, d. h. er macht lebendiges Geistes seine ihm Liebgewordenen, daß er es thue, wird aber von ihnen ganz vergessen, denn der Herr selber thut ein Werk, sein Werk an ihnen, von Christo sehen sie sich angeblickt, hören sie sich angeredet, fühlen sie sich ergriffen, gleichwie Paulus sagte in solcher Freude: Nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Ich habe keinen bessern bezeichnendern Namen für eine Erlebung solcher Art als: Leben ist das, Geist und Leben. — Werd' es von einer andern Seite angesehen, was in der Confirmation geschiehet; es ist ja eine mehrfältige Handlung. Mittelst der Lehre und der Prüfung darin, wie sie zu der Confirmation wesentlich gehört nach ihrer gegenwärtigen Gestalt, wird das Licht der christlichen Erkenntniß in einer Gemeinde behütet. Die Erkenntniß ist nicht das Licht selbst, ein brennendes, ist ein unangezündetes nur. Aber vorhanden muß auch das unangezündete seyn. Sagt, wie würde es stehen darum,

wenn die Confirmation nicht ein gewisses Maaß christlicher Erkenntniß forderte! Früher, zu der Zeit der noch nicht üblichen und gesetzlichen Confirmation, da hielt sich die Erkenntniß durch Halten auf Bibellesen, auf häusliche und öffentliche Andacht, durch die allgemeinere Frömmigkeit und Gottesfurcht. In unsren Jahren, da, ach wie sehr die frommen väterlichen Sitten sich vermindert haben, wie möchte es um die Religionskenntnisse in der Gemeinde aussehen, wenn keine Confirmation wäre, von der sie verlangt werden! Was man braucht für das bürgerliche Leben, womit man glänzen kann im gesellschaftlichen Leben, und was so reichlich dargeboten wird, ersteres selbst in der Schule eines kleinen Dorfes, wie würde dieses doch alles Andere verschlingen, sämmtliche Religionsstunden verschlingen, wofern nicht wäre, davon wir reden, und um der Confirmation willen die Kenntniß unsres Glaubens unerläßlich wäre! in zehn Jahren würden die zehn Gebote unbekannte Sachen seyn, und auch die größren Kinder würden vom kleinen Katechismus nicht die drey Artikel des Glaubens wissen. Darum, Freunde, darum schlagen wir billig den Werth der Confirmation so hoch an und freuen uns, daß wir sie haben, weil wir in dieser Handlung eine fortwährende Behütung des Lichts unter den Leuten haben. Dieß, so viel von der Confirmation gesagt, um uns zur Freude über sie zu ermuntern. Es wäre noch weit mehr zu nennen: z. B. der Trost so manches Vaters, so mancher Mutter, wenn sie ihr Kind nun so weit gebracht haben; — es ist auch ein bekannter Ausdruck eines besorglichen Herzens: Ach, wenn ich meinen Sohn, — ach, wenn ich meine Tochter doch erst zur Confirmation gebracht hätte!

Es wäre noch zu nennen nächst diesem Trost die frohe Zuversicht vieler Eltern, daß ein so von Christo ergriffenes Kind jetzt auch werde in Christi Gemeinschaft bleiben, bewahrt vor der im Argen liegenden Welt. Dieß und solches ist alles geeignet dazu, daß wir über die Confirmation uns freuen.

V.

Wer da hat, dem wird gegeben. Die Vorbereiteten, durch manche heilige Stunde schon Gegangenen, die sind die Habenden. Zunächst allerdings wird den Confirmanden der Segen dieser Handlung zu Theil. Heißt ja diese Handlung nach einem üblichen Namen benannt: Die Einsegnung der Kinder. Ein trefflicher und treffender, die Sache selbst im Munde führender Name. Er lautet auf die Gabe, die den Confirmanden gegeben wird, bezeichnet diese Gabe nach ihrer Herkunft: Aller Segen von Gott; winkt in der Kinder Zukunft, in die hinein: Auf ihrem weiteren Wege sollen sie dieß zur Ausstattung, dieß zu ihrer Begleitung haben; — sie selbst werden eingesegnet, das deutet darauf, wie sie nicht bloß in diesem und jenem Betrachte jetzt von der Welt gesondert, sondern als gänzlich der Welt entnommen in das Himmelreich versetzt werden und umfangen werden, wie den Leib das Kleid umfängt, von dem, was in dem Werke jetzt an ihnen und mit ihnen geschiehet. Zwar es geschiehet bey Verschiedenen verschieden, doch wol nur sehr unvollkommen und schwach bey mehreren Confirmanden. Thun wir an unsrem Theile dazu, — der Herr, der Allen gütig ist und keinen Unterschied macht, läßt es an sich niemals fehlen, —

thun wir dazu, um den Segen der Confirmation zu erhöhen. Des Endes wollet euch weisen lassen, meine Lieben, auf etwas, das entfernt zu halten ist von der Sache, und auf ein Anderes, welches herzubringen ist. O halten wir entfernt alles, was zur Schauluſt, zur Hörluſt, zur sinnlichen Ergötzung gehört und das Beſſere hemmt an ſeinem Aufkommen in den Seelen! Möchte man wol keine andere Religionshandlung nennen, während welcher und mit welcher der Eitelkeit und dem Ehrgeize und dem Hochmuthe, ach ſelbſt der feineren Wolluſt, ſo viele Geſichtspunkte gewieſen und Thüren geöffnet werden. Urſache deſſen hat man in einer benachbarten großen Stadt mit der öffentlichen Confirmation gewartet bis vor drey, vier Jahren, ehe man ſie einführte daſelbſt. Ich will allein die Kleider, den Anzug, namhaft machen. Es iſt nicht ſowol der Leib, der in die Kleider geſteckt wird, nein, vieler Kinder Seelen, ihre Seelen werden hineingeſteckt, und ſchwer mag es dem Wort werden, die Gedanken der Confirmanden von dem abzuziehen, womit ſie angezogen ſind. Eltern und alle, die darin zu ſprechen haben, hört euch ermahnt, daß ihr in dieſer Sache die äußerſte Vorſicht braucht und mit aller Gewiſſenhaftigkeit dafür ſorgt, ſolche Gedanken von euren, zur Confirmation geſchickten Kindern entfernt zu halten. Sie bleiben ſonſt unconfirmirt und alles Segens untheilhaft, obgleich die Handlung äußerlich an ihnen vollzogen wird. Das Andere, was herzubringen iſt, das iſt eine gute Erkenntniß des Chriſtenthums und eine würdige Vorbereitung auf dieſen ihren Bundes- und Segenstag. Gedenket des Wortes Chriſti,

das ich eben vorhin sprach: Wer da hat, dem wird gegeben. Eltern und Lehrer, o sorget, sorget mit für ein gutes, reiches Haben. Wie kann die Jugend confirmirt werden, wenn nichts vorhanden ist, worin. Ich sage nicht, daß nicht Alles geschehen könne in dem letzten Jahr oder halben Jahr vorher, aber das sage ich: Es geschieht nicht. Sie sollen nicht bloß lesen können, nein, sie sollen gelesen haben; nicht bloß etwas lernen können, nein, etwas gelernt haben in demjenigen Leben, dem innerlichen, dem Christenleben, davon ich sagte vorhin, daß in demselben für die Confirmation der bestimmte Ort läge. Keiner wird durch die Confirmation ein Christ, er muß es vorher schon seyn, in irgend welchem Maaß, je mehr, desto mehr, je größer die Gabe, je reicher der Segen, den sie alsdann bekommen.

VI.

Den sie bekommen, den wir bekommen haben, wir, die wir confirmirt sind. Der letzte Theil:

Suchen wir Confirmirte uns fortwährend in diesem Segen zu erhalten. Hier ist der Ort der Rede nicht, so auch der Raum nicht dazu, daß ich aufzähle und empfehle Alles und Jedes, was dienet, um uns fortwährend in dem Segen der Confirmation zu erhalten. Hier werde dessen nur Eins genannt, — die Confirmation selbst, als besonders dazu diensam. Vater, Mutter, du führest ein Kind zu ihr; o kann du es, ohne dir zu sagen, ohne dich zu fragen: Wer hat es nöthiger, mein Kind oder ich? wer steht jetzt dem Herrn näher, mein Kind oder ich? Ihr älteren Brüder, ihr älteren Schwestern

seyd gegenwärtig, wenn nun auch der jüngere, die jüngere confirmirt wird, — o könnt ihr das ansehen, ohne euch zu sagen, ohne euch zu fragen: der wird es heute, bin ich es noch? Es sollten Schritte vorwärts gethan worden seyn, aber ach, wie Manche haben Schritte rückwärts gethan, stehen auf der Höhe nicht mehr, gehen auf dem Wege schon längst nicht mehr, das sollt' euch betrüben und euch schamroth machen vor uns und eurem eigenen Gewissen. Ja, seht in den Spiegel, den euch jetzt die Confirmation vorhält, und macht die ganze Handlung, rath' ich, mit den Confirmanden desselben Tages durch! Gelobet, wie sie geloben! betet, wie sie beten und wie für sie gebetet wird! sprecht: O Heiland, diese nimmst du an, wolle mich Untreuen auch annehmen, nun ich wiederkehre, und habe einen Segen für mich auch, gleichwie du sie segnest, daß ich mit diesen Kindern wieder eingefügt werde, ich Abgetrennter, und theilhaft werde von Neuem deines Saftes, o himmlischer Weinstock! Thut also, dann werdet ihr erfahren, was zur Stunde auch an euch gethan wird! — Oder, die unter euch, welche sich's sagen, welche dürfen vor Gott sagen: Ich habe doch nicht den Bund gebrochen und habe doch nicht das heilige Band zerrissen, — gedenken die bey jeder Confirmation ihrer Schwachheit und der mannichfachen Gefährdungen ihres Christenlebens, machen die ihren Bund immer noch fester, knüpfen die immer enger noch um ihre gläubigen Seelen das theure Band, um auch ferner bewahrt zu bleiben vor der Sünde und immer bewährter, offenes Blickes auf die noch entfernte Versuchung, stärkeres Armes wider den

mächtigen Glaubens- und Tugendfeind, daß sie, wenn er anfällt, wohl stehen und in ihrem Laufe der Heiligung nach — unaufgehalten bleiben. Die so thun, in der Weise an der jährlichen Confirmation Theil nehmen, die werden confirmirt gleichfalls und bleiben in dem Segen dieser Handlung fortwährend. Amen.

Die vierte Predigt.

Vom heiligen Abendmahl.

Gesang 875. Was frag' ich nach der Welt!

Ob es jemals möge jemand gereuet haben, daß er sich hingearbeitet zu der Stelle, auf die Höhe, richtiger gesprochen, daß er sich habe führen lassen zu der Stelle, habe führen lassen auf die Höhe, woselbst Mund, Hand und Herz einmal über das andere und im Ton einer erlangten Ueberlegenheit ausrufen: Was frag ich nach der Welt? — Nein, Brüder, gewiß hat keiner jemals das bereut, und selbst derjenige nicht, den in der Frühe seiner Jahre schon die Gnade, sprechen wir, die Hand Jesu ergriffen und auf diesen Punct gebracht hat. Unverständige und der Sachen Unkundige mögen ihn bedauern, ihn bespötteln, der vielen Güter halber, wie sie sie nennen, die er von sich gewiesen habe, der Freuden halber, die von ihm verschmähet seyn, er aber ist solcher Freude und Güter theilhaftig geworden, die er mit denen, welche in der Welt sind, nicht einmal zu einem Vergleich bringt, für so viel

besser werden sie von ihm gehalten. Dagegen ist derer Zahl groß und je höher die Lebensjahre fortschreiten, je größer wird die Zahl derer, die es bedauern, daß sie so spät erst ihre Seele von der Welt abgezogen haben, — andere, daß sie immer noch nicht dazu gekommen seyen, noch eben so verflochten in sie, beschwert von ihr, wie in den Jahren ihrer Jugend kaum so sehr, und seufzen: Ach, ich werde wol mein Lebelang an den Banden zupfen, aber sie niemals lösen. Gewiß, seine frühe Bekehrung reuet Keinen, ihre späte reuet Alle, die nicht geschehene Viele. Zählen wir denjenigen Menschenhaufen hinzu, unter welchem ein solches Ueberlegen der Sache gar nicht vorkommt, denen die Welt ihr Element ist wie dem Fisch das Wasser, dann haben wir die ganze Menschheit befasset, und außerhalb des Kreises, den dieses Urtheil zieht, steht kein Einziger. Ihr Anwesenden, habt auch ihr euch schon in euren Gedanken zu dem Ersten oder zu den Andern gestellt? vielleicht zu den Dritten auch dieser und jener? —

Aber zu dem Ende werden wir Alle von der heiligen Religion angefaßt, auf daß unser ganzes Volk, gleichwie Israel aus Aegypten, aus der Welt herausgeführt werde und keiner dahinten bleibe. Unser Moses ist Jesus Christus, der unter uns ist, und versucht es vielfältig mit uns allen. Was Jesus sagte von jenen ersten, die an ihn glaubten: Sie sind nicht von der Welt, — das will er von Allen sagen und in mehreren Handlungen seiner Religion sucht er Alle zu gewinnen und, die gewonnen sind, bey sich und auf der rechten Bahn zu erhalten. Diese Handlungen sind es nicht allein, jedoch sind sie es vornehmlich, mit welchen er sein Heilandswerk fortwährend

an uns thut. Wir stehen in ihrer Betrachtung; die heilige Taufe und die Confirmation haben wir schon betrachtet, das heilige Abendmahl und die Beichte vorher sollten dann folgen. Heute stellt sich also das heilige Abendmahl unsrer Betrachtung dar. Meine Lieben, es ist nicht in jeder Predigt zu wiederholen, aus wie guten Gründen Religionshandlungen zu Predigten genommen werden. Es möchte schwer zu sagen seyn, was nützlicher wäre, heilsamer als eine Betrachtung eben ihrer, und obgleich das Abendmahl eine besondere Predigt schon hat alle Jahr, am Grünendonnerstag hat sie die, — es ist die Zuhörerzahl an dem Tage nie so groß, als sie es an einem gewöhnlichen Sonntag zu seyn pflegt. Ich sage mehr: Keine andere Religionshandlung tritt so sehr unter den übrigen vor; nur einmal werden wir getauft, nur einmal confirmirt u. s. w. Hingegen am Tisch des Herrn werden wir oft gesehen. Oft, in voriger Zeit öfter, was ist geschehen? Das ist geschehen: man hat anders von dem Mahle des Herrn zu denken angefangen und zwar, wie es nicht der Theilnahme daran förderlich, sondern nachtheilig geworden ist. Wehren wir nach Vermögen den irrigen Gedanken, machen wir den richtigen und würdigen heute Raum, auf daß dieses Werk seine frühere große Wirksamkeit von Neuem zeige, in der Weltflucht uns fördernd, in Gottes Reich uns festigend. Wir wollen unsre Betrachtung knüpfen an ein Schriftwort von dem heiligen Abendmahle, an dieses, das gelesen wird

1 Cor. 11, V. 23—29.

Ich habe es von dem Herrn empfangen, — —
nicht unterscheidet den Leib des Herrn.

In diesem Verlesenen sind Stellen, dahinauf als auf guten Grund unsre Gedanken von dem heiligen Abendmahle treten können. Es seyen diese Gedanken:

I. Das heilige Abendmahl hat in der Schrift seinen klaren Grund, und
II. in den Bekenntnißschriften der Kirche einen festen Halt,
III. ein Bekenntniß auch ist die Theilnahme daran selber,
IV. der ein großer, mannichfacher Segen folgt.

I.

Nicht mit den Lehren der Religion allein, die wir glauben, sondern mit den Religionshandlungen auch, die wir verrichten, gehen wir gern auf die heilige Schrift zurück, um wie der Lehren so auch dieser Handlungen Grund zu sehen in ihr. Freylich, wir meinen nicht, daß der Geist Gottes die Kirche verlassen habe, seit er nicht mehr durch die Apostel redet, oder daß wir den Herrn Jesum, seit er gen Himmel gefahren, nicht mehr bey uns haben; o nein, wir sind keine verlassene Heerde, der Hirt ist nahe und der Geist schwebet über der Versammlung noch derer, die ihn anrufen und ist ihrer Gedanken Lenker. Indessen billig ist es und recht, daß wir behutsam seyen in jeder eignen freyen Bewegung, daß wir Irrgang fürchten bey der großen Entfernung unsrer Zeit von jenen Tagen, darin der heilige Geist sich mit Zeichen und Wundern kund gethan, um das Wort mit denselben zu bekräftigen. Achten wir um so reiner das Wasser, je näher es seinem Born ist; weiter von dem ab fließet mancherley hinein, davon es

das reine Wasser nicht mehr geblieben ist. Dieserwegen, und weil so viele Erfahrungen gemacht sind, was alles für göttliche Lehr und gottgefällige, gottgebotene Handlung könne ausgegeben werden, sind wir ganz sicher nirgends, als allein bey demjenigen, was mit deutlichem Wort in der Bibel geschrieben stehet. Ihr wißt, lutherische Christen, wie unsre Kirche sammt der reformirten sich gebauet hat auf diesen Grundsatz: Nur die heilige Schrift ist Norm unsres Glaubens und Form unsres Gottesdienstes. Da tritt aber mit einem Lichte, klarer als welches die Sonn' am Himmel nicht ist, das heilige Abendmahl hervor. Matthäus, Marcus und Lucas, drey Evangelisten, geben von der Stiftung desselben Nachricht, im Evangelium Johannes lesen wir, Cap. 6, das Wort des Herrn: Wer mein Fleisch isset und trinket mein Blut, der hat das ewige Leben; und hier der hinzugekommene Apostel Paulus, der bey den Corinthern das Abendmahl eingeführt hatte, der spricht so bestimmt: Ich habe es von dem Herrn empfangen, das ich euch gegeben habe, — in der täglichen Sprechweise: Der Herr hat mir gesagt, was ich euch gelehrt habe. Ob jemals in der früheren Zeit ein Zweifel erhoben sey an der göttlichen Einsetzung des Abendmahls? Ich meine nicht. Was auch in Betreff desselben vorgebracht worden, besprochen und verhandelt worden und so und wieder anders bestimmt worden, — da ist keine einzige Lehre und keine einzige Religionshandlung, in Betreff derer eben so viel; — doch das ist während aller Jahrhunderte ein Ausgemachtes geblieben: In der Schrift hat das Abendmahl seinen klaren Grund. Das Abendmahl ist nach der Schrift eine Feyer, zu welcher die

Christen zusammen kommen, da sie ein gesegnetes Brot essen und aus einem gesegneten Kelche trinken, eine Feyer zum Gedächtnisse des Todes Christi, nach Christi Anordnung und in dem Glauben, Christi selbst werden sie in dieser heiligen Genießung theilhaftig, indem daß er unter der Genießung des Sichtbaren sich ihnen giebt, wie er es nennt, seinen Leib und sein Blut unsichtbar giebt. Dieß hat in der Schrift einen so klaren Grund, daß nur Augen dazu gehören, nichts mehr, um diesen Schriftgrund zu sehen.

II.

Indeß die Schrift, in den Sachen selbst nicht, sondern in Worten besteht sie, die Worte aber sind ihrer Natur nach mehrdeutig, werden so verstanden von Einigen, von Andern werden sie anders verstanden. Erinnern wir uns, wie Christi eigenes Wort, ich meine, was er mit seinem Munde sprach, zu Zeiten verschieden selbst von denen verstanden worden ist, die mit ihren Ohren sein Wort höreten. Da kann es denn Wunder nehmen gar nicht, wenn auch das Schriftwort von dem heiligen Abendmahle verschieden gedeutet worden ist. So gedeutet freylich, wie eine gewisse Christengesellschaft, die sich die Freunde nennen, der gebräuchliche Name ist bekanntlich ein anderer, wie die das geschriebene Wort deutet, nämlich auf eine Weise, daß es nach Christi Absicht gar keine fortwährende Religionshandlung habe seyn sollen, gleichwie auch die die Taufe nicht, das allerdings befremdet uns. Um so befremdender ist dieß, deßhalb lehrreicher, warnungsreicher um so vielmehr, weil dieß hat geschehen können, diese Abweichung, dafür wir sie halten, von dem klaren Schriftgrund

unter Christen hat geschehen können, die bis auf diesen Tag durch die Wärme ihres Glaubens an Christum und durch ein rechtschaffenes Wesen in Christo sich vor Andern auszeichnen. Wenn die Ungläubigen, die Spötter, die Ruchlosen es thun, das befremdet nicht, hier aber, in dem Angeführten, sind es Christen, bey welchen die Feyer des Abendmahls nicht Statt findet. Darum, lieben Brüder, hat man es nöthig gehalten von früh an über diese Lehre nähere Bestimmungen zu machen, das heißt übereinzukommen, sich zu verständigen über den gewissen Verstand der Schriftworte vom Abendmahle, wie auch über die äußere Weise, wie man es mit einander halten wolle, um das Sacrament zu erhalten und es bey sich rein zu erhalten, Christi und seiner Apostel Anordnung gemäß. Solche Uebereinkünfte, nähere Bestimmungen, deutlichere Erklärungen sind die Glaubensbekenntnisse, wie die eine Kirche diese so und die andere Kirche diese so hat. Von einem lutherischen Prediger ist das lutherische Bekenntniß über das Abendmahl vorzutragen. Dieß Bekenntniß lautet im zehnten Artikel der Augsburgischen Confession so: Vom heiligen Abendmahle wird gelehret, daß wahrer Leib und Blut Christi wahrhaftiglich unter der Gestalt des Brotes und Weines gegenwärtig sey und da ausgetheilet und genommen werde. So in der genannten Confession und im Katechismus, welchen gleichfalls die ganze lutherische Kirche als eine Bekenntnißschrift annimmt, auf die Frage: Was ist das Sacrament des Altars? die Antwort: Es ist der wahre Leib und Blut unsers Herrn Jesu Christi, unter dem Brot und Wein uns Christen zu essen und zu trinken von Christo selbst eingesetzt. So hat unsre Kirche gelehrt

von ihrem Anfang an und hat weder von den Canzeln noch in den Schulen jemanden verstattet anders zu lehren denn so, daß weder die Gegenwart des Brotes und Weines geleugnet werde, noch weniger, daß die Gegenwart des Leibes und Blutes Christi geleugnet werde, und erklärt dieß für den rechten Verstand, jeden andern als einen unrichtigen verwerfend, der die Glaubenseinigkeit mindere, die Friedlichkeit unter den Genossen störe und die Andacht bey dem heiligen Mahle schwäche und mit diesen allen dem Segen des Sacraments Abbruch thu' und Einhalt, daß er in seinem vollen Lauf nicht bleibet. Daher sagen wir: An dem Bekenntniß der Kirche hat das Abendmahl einen festen Halt.

III.

Aber ein Bekenntniß auch, fahren wir fort, ist die Theilnahme am Abendmahl selber. Tretet näher, sag' ich denjenigen hier, die von der Predigt weniger die Belehrung als eine Belebung fordern, ob sie jetzt sich wende zu dieser letzteren? Doch sie hat jene, die Belehrung, nicht dürfen bey Seite setzen, wenn es gleich Einige begehren, ihr erstes Wort ist und ihr erstes Werk bleibet, muß bleiben das Belehren. Täusche niemand sich, als hätte er die Meßschnur in seiner Hand, wie weit die Lehre nur, ich habe die Schnur nicht und verlasse meinen Beruf nicht, diesen, das Wort Gotres zu lehren nach Inhalt der heiligen Schrift und nach Verstand der Bekenntnißschriften unserer Kirche. Die Theilnahme an dem heiligen Abendmahl ist ein Bekenntniß auch, sollte unsre fernere Erwägung seyn. Sind wir insgesammt und in

diesem Verstande des Worts Bekenner? In einem Jahre nicht, in einigen Jahren nicht zum heiligen Abendmahl gehen, das heißt nicht ein Bekenner seyn. Wenn gleich die Benennung „Verleugner“ zu hart wäre für den, so können wir ihn einen Bekenner doch auch mit nichten heißen. Nehmet hin und esset, so lautet des Herrn Wort und das vom Herrn empfangene Wort. Desgleichen: Nehmet hin und trinket, — ein Essen und Trinken ist anbefohlen damit und ist nicht in Jemandes Belieben gestellt, ob er vielleicht nicht nehmen, sondern theilnahmlos bleiben wolle. Die Mahle, wie oft, stehen unter keiner Vorschrift, jedoch, wenn es heißt: So oft ihr von diesem Brote esset und von diesem Kelche trinket, — sage, wer will, ob er den Verstand des Wortes „so oft“ zulässig finde: etwa alle fünf oder alle zehn Jahre Einmal? Nimmer ist's also gemeinet gewesen. Nein, Lieben, das ist es gewiß nicht. Ein Bekenntniß wird gefordert, und das Wegbleiben nicht, sondern das Kommen ist ein Bekenntniß. Was denn würde mit der Theilnahme bekennet? Dieses, Freund, daß du auf das Wort Christi und seines Apostels einen Werth legest, auf die Worte überhaupt, und nehmest sie alle an, — gleich wenig wir uns bey der Befolgung der göttlichen Gebote eine Ausnahme verstatten dürfen. Jac. 2, 10: Denn so jemand das ganze Gesetz hält und sündigt an Einem, der ist's ganz schuldig. Was wird bekennet mit dem Abendmahl? Dieses, daß du in jenen Worten ein Gebot findest, welches auch dir gelte und dem du nachzukommen schuldig seyst, wofern du ein Christ seyn willst. Dieses wird durch die Theilnahme bekennet, daß du das Wort Christi und seines Apostels für ein wahres Wort haltest,

womit dir gesagt worden, was wirklich so sey, nämlich, daß du mit der gesegneten, sichtbaren Gabe den Leib und das Blut Christi wirklich empfahest. Dieß wird durch die Theilnahme am heiligen Abendmahle bekennet, daß du mit der Kirche, zu welcher du dich hältst, in welcher du das Wort Gottes höreſt, durch welche du den guten Geiſt Gottes läſſeſt an deinem Geiſte wirken zur Lehre, zum Tadel, zur Aufmunterung, zur Tröſtung, zur Befeſtigung in der Gottſeligkeit und in welcher andern Weiſe, daß du mit dieſer Kirche nicht in Zwieſpalt ſondern in Einigkeit ſteheſt und dich anſieheſt, wie du auch willſt angeſehen werden für ein todtes Gliedmaaß nicht ſondern für ein lebendes. Wenn freylich irgend welch ein Bekenntniß dieſer Art auch ſchon in deiner fleißigen Theilnahm an dem Gottesdienſte lieget, die volle Gültigkeit erſt erlangt es, wenn du in und mit der Gemeinde zum heiligen Abendmahle geheſt. Zweymal iſt dieſe Theilnahme zu einem gültigen Bekenntniß gemacht worden. Einmal dadurch, daß es von kirchlichen Vorſchriften beſtimmt verlangt wird, zuweilen bey der Communion ſich ſehen zu laſſen. Unter den Heiden wurde jemand für einen Gottesleugner vor Gericht erklärt, weil ihn keiner habe opfern ſehn. Bis in die Gerichte hinein geht ja dieſe Forderung, nämlich Zeugen werden gefragt, wann ſie zum heiligen Abendmahl geweſen. Dann auch wird das Bekenntniß gefordert durch den chriſtlichen Glauben ſelbſt und durch das Leben in ihm. Wer hat dieſes Leben, in wem kann es ſeyn, der ihm ſolche Nahrung verſagt, als die in der heiligen Communion gereicht wird? Der Tod begehrt kein Eſſen und Trinken, — aber das Leben fordert es. In

diesem Verstande, so die Theilnahme angesehen, ist sie selbst ein Bekenntniß auch.

IV.

Und der Theilnahme folgt ein großer mannichfaltiger Segen. Wir sind bereits wie hingeglitten im Vorigen auf diesen vierten Punkt der Predigt. In eine Fülle ist hineinzugreifen, nennen wir aber zuerst: Es ist eine Nahrung unsres Lebens. Soll das leibliche Leben seine Geheimnisse haben, das geistliche, christliche aber mit seiner Ernährung im Sonnenlicht äußerlicher Wahrnehmung sich finden lassen? Wie leibliches Essen und Trinken das leibliche Leben erhalte, wie ein Ersatz des verminderten Lebens zugeführt werde durch Speise und Trank, das begreifst du nicht, denn ansehen kannst du es dem Brote nicht und nicht dem Weine, daß ein Leben, o Mensch, daß dein Leben darin sey; es muß aber, sprichst du, darin seyn, denn es geht daraus hervor; der mich geschaffen hat und der das Brot erschaffen hat, der hat darüber gesprochen: Es soll zum Leben dienen. Siehe, so hat auch ein Mund, der nicht eines bloßen Menschen, sondern Mund Gottes auch ist, von den äußerlichen Gaben des Altars gesprochen: Nehmet, esset, das ist mein Leib, trinket, das ist mein Blut. Wenn du also, mein Christ, des Lebens Christi theilhaftig seyn willst und dich erhalten in demselben, nimm, was dir geboten wird als Christum, der darin sey und sich dir gebe, sich, das heißt sein Leben, wie er es hatte, unvermindert in Ewigkeit hat und theilet mit, wie er spricht: Ich in ihnen und sie in mir, — und ein Apostel: Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus

lebet in mir. Das folgt der Theilnahme an dem Abendmahl. Der weitere Vortrag dieser Sache verlangt ein Eingehen in Einzelnes. Was uns denn gegeben werde mit der verborgenen göttlichen Lebensnahrung, kurz, mit dem verborgenen göttlichen Leben? So viel Leben, sprech' ich, so wenig Tod. Wie der Tag die Nacht, so vertreibt das Leben den Tod und läßt ihn keine Stätte behalten. Ach, wer lauter Leben, völliges Leben wäre nach seinem inwendigen Menschen! Aber es zeigt sich in den Besseren auch und eben in diesen zumeist, wie viel immer noch in uns todt sey. Der Tod weiß vom Leben nichts, aber das Leben weiß vom Tode und ist des Todes Offenbarung. Wissen wir ja nicht einmal, daß in uns Menschen ein Christ sey, etwas in uns, woraus ein Christ werden könne. Bevor wir Christ geworden sind, der uns anfänglich in der Gestalt erscheinet, als sollte er erst werden und hervorgehen aus dem alten, natürlichen Menschen, darin er als in seinem Grabe als Todter liegt, — bevor dieß nicht geschehen und von uns gesehen, im Kommen und Werden gesehen ist, sind wir geistlich todt. Diesen Zustand nennen wir die Sünde, sie ist der Tod. Todt durch Uebertretung und Sünden, todt in den Sünden, — stellt der Apostel, Ephes. 2, zu einander, in einander. Nun giebt sich Christus uns in seinem Mahle als der erlösende Christus, dessen Leib für uns gebrochen ist, dessen Blut für uns vergossen ist, für uns, welches heißt: Zur Vergebung unsrer Sünde. Das ist aber die Sündenvergebung in ihrer Völligkeit, wenn die Sünde weggenommen wird, die Sünde selbst beydes im Thun und in der Luft an ihr, daß nicht mehr gethan wird, was vorhin, und daran so wenig

Freude bleibet, daß Schmerz und Traurigkeit an die Stelle der früheren Freude tritt und wir anspeien, was wir sonst angebetet haben, und treten unter unsre Füße, was wir sonst in unsre Arme geschlossen haben. Ja, Christen, ja, so geht es zu und die Gabe im Abendmahle ist es, kraft welcher eine solche Veränderung in uns vorgehet. Christi Tod ist unser Leben, und sein Leben ist unser Tod, zu verstehen, daß der Tod in uns aufhört. Und darum ist ein fortwährendes Abendmahl uns nöthig, weil immer noch Tod in uns vorhanden bleibt; ein fortwährendes Abendmahl nöthig, weil der ausgetriebene Tod manchmal wieder zurückkehret und muß von Neuem vertrieben seyn; ein fortwährendes Abendmahl nöthig, weil das Leben immer noch lebendiger werden kann, das stärkere Leben noch stärker werden kann, eben weil das annoch schwach gebliebene Leben steter Anfassung bedarf, damit es nicht wieder umkomme. Den Dienst leistet das heilige Abendmahl, sein großer Segen ist das. Ich sprach von einem mannichfaltigen Segen und habe ich denn nicht darauf hingedeutet, indem ich von der Sünde sprach als von dem geistlichen Tode? Deine Sünde ist die Trägheit, und ist's denn nicht ein Segen zu nennen, wenn du empfängst, wovor die Trägheit weicht und der Fleiß in ihre Stelle tritt? Deine Sünde ist das Wohlgefallen an deiner Person, an deines Leibes Gestalt, oder an deines Geistes Vermögenheit, ist's nicht ein Segen dir, wenn du deine ganze Persönlichkeit in dieser Gestalt verlierst und lernest dich als ein Werk ansehen von Christi Händen geschaffen? Deine Sünde heißet Zorn, oder Wollust, oder Eß- und Trinksucht, — willst du es denn nicht einen Segen heißen, der

dir zu Theil wird, wenn du die Kraft der Selbstbeherrschung bekommst und lebest nicht mehr nach dem Fleisch, sondern nach dem Geist? Deine Sünde heißet Unzufriedenheit mit deinem Stande, mit deinem Geschicke, heißt Klagen und Murren wider Gott, wenn du einen bittern Kelch zu trinken bekommst, — und nun, was gehet doch Großes und Herrliches in dir vor, wenn die Unzufriedenheit in Gelassenheit verkehret wird, die Klagen verstummen und die fromme Ergebung das Wort nimmt: Vater nicht mein, sondern dein Wille geschehe? Diese genannten Veränderungen, Verwandlungen geschehen durch einen würdigen Genuß des heiligen Abendmahles. Wir nennen sie einen Segen dieses Mahles. Sind es Verwandlungen an uns, in uns? Zu schwach ausgedrückt, es sind Verwandlungen unsrer selbst. Da möchten wir jener Kirche einen Schritt näher treten, die eine Verwandlung des Brotes und des Weines in den Leib und das Blut Christi behauptet, so daß Brot und Wein aufhören zu seyn, was sie sind. Nein, wir nehmen keine Verwandlung dieser Art an, dagegen eine Verwandlung deß, der im wahren Glauben und nach rechter Bereitung den Leib und das Blut Christi empfängt, die nehmen wir an, eine Verwandlung des Menschen in einen Christen, des Sünders in einen Gerechten, des Weltkindes in ein Jesuskind und der sich dem ewigen Tode geweihet hatte, in eine Person, die mit den Zeichen des ewigen Lebens gezeichnet ist, dieß Leben ergriffen hat und schon von demselben erfüllt und ganz durchdrungen ist, — äußerlich angesehen noch derselbe, im Grund aber und in der Wesenheit ein Anderer. Möchte das die Erfahrung aller Communicanten werden! Aller Communicanten. Wir

können dem Segensstrom des Abendmahls nicht folgen nach seiner Länge wie nach seinen Ausbreitungen nicht, wo überall hin er austritt und bringet Fruchtbarkeit. Doch wie segensreich er in das häusliche Leben eintrete, sey darauf wenigstens ein Blick gethan. Wenn irgendwo, zeigt sich hier die Communion als eine Union. O wie nöthig ist's in vielen, in den meisten Häusern, daß Mann und Frau, daß Eltern und Kinder, daß Gebrüder und Geschwister sich wieder uniren, vertragen, versöhnen, — was zwischen ihnen als eine Wolke hängt, das vertreiben, was zwischen ihnen als eine Wand sich erhoben hat, das niederreißen, wie nöthig in vielen Häusern dieß! Und selbst, da man einträchtig beysammen wohnt und in gutem Frieden mit einander aus- und eingeht, so sind dabey doch manchmal die Herzen sich wenig zugethan, man lebet mit einander aber nicht für und in einander. Da bedarf es einer Belebung, Erfrischung, eines Wiederzusammenstellens um, — eines Zusammenfallens in Einen Punct, Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe und — Ein Abendmahl, das Abendmahl taufet wieder auf den Einen Glauben an den Einen Herrn, um den sie treten, einer den andern anfassend, ein Kreis, der sich vollkommen schließt, ein Kranz, von Neuem gewunden und fest gebunden. Hören dieß Wort auch, die nicht mit den Ihrigen zum Abendmahl gehen? Männer, die ihre Ehefrau lassen allein hingehen, Eltern ihre Kinder allein, Kinder ihre Eltern allein? Ihr Harten, ihr Grausamen, die ihr doch seyd! Wie könnt ihr einmal so hart, so grausam seyn? Wenn ihr den Kummer wäget, den ihr ihnen macht! die Thränen sehet und zählet, die sie weinen eurethalben! Was hält euch an, ab?

Wie Jacobus sagt: Die Liebe decket der Sünden Menge, — so sage ich euch und meine nicht zu irren: Die Liebe decket auch des Glaubens Mängel, — und erinnere an den Mann, der vor Christo sprach, Marc. 9: Ich glaube, lieber Herr, hilf meinem Unglauben. Geht mit diesem Wort heim und kommt das nächste Mal mit euren Lieben, wann die kommen, zu ihrer Freude und eurer zur Communion. Von euch nehm' ich heute das — Amen.

Die fünfte Predigt.

Von der Beichte.

Gesang 857. Gott, ich will mich ernstlich prüfen.

Lasset mein Wort die beyden übrigen Verse nachbringen.

Gott, der du in deinem Sohne Reich bist an Barmherzigkeit,
Gott, mein Vater, ach, verschone Der nicht lautern Frömmigkeit!
Ich bekenne meine Schuld. Ach, bedecke sie mit Huld! Laß mich
deine Liebe rühren Und mein ganzes Herz regieren.

Gieb, daß alle meine Werke Früchte deiner Liebe seyn! Sie
erfülle mich mit Stärke, Ganz mein Leben dir zu weihn! Ich
bin Gottes Eigenthum, Dieß sey mir der höchste Ruhm! Was
ist mir das Lob der Erde, Wenn ich seiner würdig werde?

So wird gesprochen vor euch, so ist euch zu singen gegeben, das eine wie das andere nach dem Dafürhalten, es seyen Worte für Jedermann. Groß ist allerdings der Unterschied, wie es einmal so mit dem, so mit dem stehet. Es dürften keine Zwey unter uns seyn, mit welchen beyden es völlig gleich stände, der eine ganz auf demselben Punkt des Glaubens und des Lebens im Glauben, da der andere. Hingegen sollte sich wol ein Einziger nur finden

unter uns, — ich meine nicht, — auf deß Lippen es keine Wahrheit wäre, wenn er sich so, wie geschehen, vor Gott ausdrückt, so mit Worten dieses Gesanges zu Gott bittet, vor Gott beichtet? Sey es, daß nicht aus seiner Erkenntniß, aus seinem Gefühl solche Aeußerungen hervorgegangen, so achte ich, haben diese Aeußerungen die Erkenntniß ihm zugeführt, dieses Gefühl erweckt in ihm. Ja von Kirchgängern, die es oft sind, die an ihren Seelen das Wort, wie es hier gehet, arbeiten lassen, und sind in Kraft dessen aus der natürlichen Finsterniß und Selbstverblendung herausgeführet bereits, von diesen allen ist es anzunehmen mit gutem Grunde, andere mögen darauf erklären: Wir wissen nicht, was ihr damit sagen wollt, in uns stehet es so nicht. Nun, wir haben unsern Weg zu gehen, sende zu denen der Herr ein anderes Wort, unser und ihr Erbarmer!

Der Weg, den wir seit einigen Sonntagen mit einander gegangen sind, führt uns heute auf die Beichthandlung. Mein lieber Mitgänger, Zuhörer, was von keiner andern, das kann von dieser kirchlichen Handlung behauptet werden, dieses: Es ist nah daran, daß sie gänzlich aufhört. Freylich es verhält sich mit der Beichte in verschiedenen Gemeinden verschieden, es mögen wol noch in unserer Landes-Kirche mehrere Gemeinden sich finden, da nicht allein es fortwährend so mit der Beichthandlung öffentlich steht und äußerlich, wie in der Väterzeit, vor funfzig, vor hundert Jahren, da die Kinder noch ganz so wie einst die Väter über die Beichte urtheilen, von ihr glauben. Allein wenige sind ihrer; bey den meisten, wofern meine Kenntniß mich nicht trüget, ist es gekommen im Verlauf der Zeit dahin, daß, wenn so weiter gegangen

wird, bald nicht mehr zur Beichte gegangen wird. Ihr denkt gewiß, so lange zum Abendmahl, so lange würde man auch zur Beichte gehen. Nein, Lieben, nicht so lange. Das Abendmahl wird noch eine Zeit lang gehalten werden, wenn auch nicht Beichte mehr Statt findet. Beyspiele sind vorhanden, da einer und anderer zum heiligen Mahle zugelassen wird, ohne das Geringste von dem, was Beichten heißet, vorher zu thun, und Gemeinden giebt es in Menge, da Beichte gehalten wird in einer Weise, die nur Aehnlichkeit mit derjenigen Handlung hat, die von Alters her Beichte geheißen hat, und kennen diese nicht einmal. Und, worauf ich das größte Gewicht legen muß, von einem Theil dieser Handlung, von ihrem Haupttheil, welcher ist die Absolution, davon ist zu sagen: Viele Tausende nehmen die Absolution hin und ermangeln doch des richtigen Glaubens von ihr. So steht es mit der Beichte, nicht anders. Wer es selbst nicht weiß, der wolle mir, bitte ich, es zutrauen, daß ich es weiß, und alle hier seyen mit diesem so weit gesprochenen Wort geleitet, bereitet, eine Predigt von der Beichthandlung anzuhören, welcher wir als einen Grundstein unterlegen wollen die Bibelstelle, die sich

Joh. 20, 21—23, findet.

Da sprach Jesus abermal — — sind sie behalten.

Zur Textwahl für heute standen auch die Schriftstellen: Matth. **16, 19**, wo der Herr zu Petro sagt: Und will dir des Himmelreichs Schlüssel geben; alles, was du auf Erden binden wirst, soll auch im Himmel gebunden seyn, und alles, was du auf Erden lösen wirst, soll auch im Himmel los seyn, — und Matth. **18, 18**, wo er zu seinen

Jüngern insgesammt dasselbige sagt: Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden seyn, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los seyn. Aber der verlesenen Stelle ist der Vorzug gegeben deshalb, weil ihr Wort feyerlich eintritt und einiges zum bessern Verständniß Dienende zugleich mitbringet. Beginne die Predigt denn und heiße:

Von der Beichthandlung, und wo die Gründe liegen, auf welchen sie beruht.

Daß diese Gründe

I. in dem Worte der heiligen Schrift liegen,
II. in dem Wesen des heiligen Abendmahls,
III. in dem Walten der heiligen christlichen Kirche, und
IV. in den Weisungen liegen, die eine ihr Heil bedenkende Seele selber giebt.

Wenn ich Eingangs der Predigt von einer Unkenntniß sagte, die sich in Betracht der Beichthandlung fände, so will's gethan seyn und der Vortrag damit angefangen seyn, daß ich diese Handlung nach ihrer Beschaffenheit und Vollständigkeit darzustellen suche. Sie hat drey Theile. Ihr erster Theil ist, nach der Weise, wie bey uns gebeichtet wird, die Anrede des Predigers. Die Anrede hat zu ihrem Ziel das Herz und Gewissen des Beichtenden, sein Gewissen, um das zum Sprechen zu bringen mit ihm selbst vor Gott, und des Beichtenden Herz, um Reue und Leid hervorzubringen, oder wo in einigem Maaß diese Gefühle schon vorhanden sind, sie zu vermehren noch, sie zu erhöhen. Dieß geschieht nach der Mannichfaltigkeit der Wege,

die überhaupt zum Herzen hinführen, wie nach der Verschiedenheit dieses Herzens, jenes Herzens; denn so will das eine, so das andere Herz angegangen seyn. Oder so sich's fände bey jemanden, wie ihn das Beichtamt begehrt, wie ihn Gott begehrt, Ps. 51, 19: Die Opfer, die Gott gefallen, sind ein geängster Geist, ein geängstes und zerschlagen Herz wirst du, Gott, nicht verachten, — bey wem dieses Herz sich findet schon, demselbigen bieten alsofort den Trost der Vergebung, nicht erst umherführen den um Sinai, sondern den bringen nach Golgatha und ihn heißen aufschauen, ansehn: Der ist unser Friede, der hat sein Blut vergossen zur Vergebung unsrer, auch deiner Sünden und aller deiner Sünden. Der andere Theil der Beichthandlung, nach der Weise bey uns, ein kurzer Theil; des Beichtenden Antwort auf die Frage: Bekennst du als einen Sünder dich? und hast du Glauben an die Vergebung durch Christum? und willst du mit Gottes Hülfe dein Leben bessern? worauf der Beichtende das Ja zu sprechen hat. Er spricht das Ja und hat seine ganze Seele in das Wort gelegt, ihre Betrübniß und ihr Begehren, ihr Geständniß und ihr Angeloben, wie das nicht der Mensch allein, der gegenwärtig sitzende Beichtiger, sondern wie der noch gegenwärtigere Gott, des Herzens genauer Kenner und der um das Geheimste Wissende, wie der es hören soll, der vornehmlich. Haben wir nicht Alle dieß Ja mehrmals gesprochen? Darauf folgt, und vielüblich unter Auflegung der Hand, die Absolution, der Beichthandlung dritter Theil. Die Absolution, behalten wir das fremde Wort im Gebrauch, Jesus, Kirche, Evangelium, Apostel, Prediger und Priester, Sacrament, Altar

und andere Wörter mehr sind auch nicht auf unsrem heimischen Sprachgebiet erwachsen. Absolution bezeichnet die Gabe von oben her, so fremd auf Erden, daß kein Mensch sie dem andern geben, noch jemand selbst sie sich verschaffen kann, es muß der Himmel sich über den Begehrenden aufthun und eine Stimme kommen, die über eines Menschen Lippen zwar geht, doch seine nicht ist, sondern Gottes! „Sey getrost, deine Sünden sind dir vergeben.“ So die Absolution nehmen, die im Beichtstuhl gesprochen wird, das heißt, im rechten Glauben von ihr sie nehmen, und nun hingehen, wohin es ist, an den Altar zunächst, und sich achten als ein reines Gefäß, um darin die Gabe des Altars aufzunehmen.

So habe ich euch, meine Lieben, die Beichthandlung vorstellig gemacht. Alle, die mit Aufmerksamkeit meinen Worten gefolgt sind, werden bey sich sagen: Das Erste bereitet das Zweite, erfordert das aber ein besonderes Amt eben? Der dritte Theil wäre der hauptsächliche, hat es damit seine Richtigkeit? Die Predigt hat sich's zur Aufgabe gemacht, daß sie die Gründe aufzeige, da sie liegen, auf welchen die Beichthandlung beruht. Jetzt gehet sie daran, dieß zu thun.

I.

Aus Gründen, die in der heiligen Schrift liegen, haben wir eine Beichte und dürfen sie uns nicht nehmen lassen, von wem auch. Ob man sie auch wolle haben und behalten, ob Glauben da sey unter den Christen, daß die Beichte Schriftgrund habe oder ihn nicht habe, was gehet uns Glauben oder Nichtglauben an! ist vieler Menschen

Red' und Urtheil. — Stände nun darauf, auf Menschenred' und Urtheil, das Werk, dann ständ' es übel, ständ' es nicht fester als ein Haus gebaut auf Sanddünen, mit welchen die Winde und die Wellen ihr Spiel treiben alljährlich. Würde dann auch ja das heilige Abendmahl, die heilige Taufe eben so wenig einen sichern Bestand haben. Allein der Gestalt, wird man einreden, welche nach vorhin gesprochnem Wort die Beichte hat, die wenigstens hat sie doch in der heiligen Schrift nicht. Wir antworten: Die Gestalt, in welcher wir die Abendmahlshandlung sehen, findet sich in der Schrift auch keineswegs, und doch wird des Abendmahls Schriftmäßigkeit fast gar nicht in Zweifel gezogen. Seinen Jüngern gab der Herr das Abendmahl und zu ihnen sprach er: Solches thut, — das hören wir doch als zu uns allen gesprochen. Hätte er denn, wie im Text: Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen, — nur zu dem engen Kreise der eilf gesprochen, die um ihn standen? Und wenn diese eilf in ihrem Amte nicht mehr ständen, dann sollte auch dieß allertheuerste Wort still stehen, weiteren Weges nicht gehen? Der Friedensgruß unseres Heilandes: Friede sey mit euch, sollte seine beständig, ewige Verkündigung nicht behalten? O Freunde, was wäre wol geblieben, wenn die folgende Zeit nichts hätte bleiben lassen, außer was ganz so, wie man es hatte, in dem geschriebenen Wort verzeichnet stände! Die fortwährende Sündenvergebung, die Absolution, ist gelehret, wie immer etwas uns gelehret ist, wahr und klar. Um sie herum aber, wie um einen Mittelpunkt, hat sich ein Kreis gebildet, nicht seit Menschengedenken erst, sondern der in der frühesten Zeit gefunden wird. Den

Mittelpunkt hat der Herr gesetzt: Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen. Unter einem andern bildlichen Ausdruck: Keine ausgebauete Kirche haben Jesus und seine Apostel hinterlassen; sie haben den Grund gelegt und bis zu einer gewissen Weite das heilige Gebäude aufgeführt mit ihrer Hand; für's Andere haben sie die Zeichnung gegeben, auf daß Spätere, geleitet im ferneren Ausführen von keinem andern als von dem, der auch die Apostel leitete, und bewahret durch denselben vor Irrthum und Mißgriff, — die Späteren nach den Erfordernissen unter andern Geschlechtern ein Mehreres thäten. Manches ist gethan, gebauet worden, was statthaft bleiben nicht konnte; das ist denn auch, wie in unsrem Beichtwesen zum Exempel, durch die von Gottes Geist erfüllten Reformatoren wieder abgethan. Was ist geblieben aus der ersten Zeit? Dieß ist geblieben, die Absolution, dieß ist geblieben, das Bekenntniß der Sünde, dieß ist geblieben, die brüderliche, väterliche Vermahnung: Bekenne einer dem andern seine Sünde, Jac. 5, 16. Weiter, 1 Cor. 12, 28, wie Ephes. 4, 11: Gott hat gesetzt in der Gemeinde, Christus hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern. Apostelamt, Prophetenamt, Evangelistenamt hat im gewissen Verstande der Herr suspendirt, bleiben lassen hat er Lehrer- und Hirtenamt, bleiben lassen, 1 Cor. 4, 1, Haushalter über Gottes Geheimnisse. Hirtenamt ist Seelsorger- ist Beichtvateramt, und das kündlich große Geheimniß der Sündenvergebung hat seine besondern Haushalter behalten. Oder vertrüge jemandes christliches Gefühl das wol und hielte es mit der Schrift vereinbar, das eine, wenn keiner

bestellt wäre, um reuigen Sündern den Trost zuzusprechen von Berufs wegen, um eine Straße diesem Trost zu bereiten? Vertrüge jemandes christliches Gefühl das und hielte es mit der Schrift vereinbar, dieß Andre, wenn der Erste Beste jemanden die Absolution ertheilete, wie sich zwey auf der Gasse begegnen? 1 Cor. 14, 40 steht geschrieben: Laßt alles ehrlich und ordentlich zugehen.

II.

Ursprünglich, — wir gehen über zu dem folgenden Grund, — ursprünglich ist die Beichte eine für sich bestehende Handlung in der Kirche gewesen, die besonders hervortrat, wenn vom Glauben Abgefallene oder in schwere Sünden Gefallene und deshalb von der Gemeinde Ausgeschlossene, von Reue getrieben, die Wiederaufnahme begehreten. Aber, o wer ist seinem Glauben zu jeder Zeit treu! wer hält sich nur einen Tag von allen Sünden rein! wer hat nicht täglich den Bann verschuldet, ob er gleich nicht vollstreckt wird! Das ist der besten Christen einer gewesen, der gesagt hat: Ich verdiente von allen Gläubigen mit Füßen gestoßen zu werden. Würdig jedoch, das heißt, mit reinem Gefäß sollen wir uns dem Bundesaltar nahen, den Leib und das Blut des Herrn zu empfangen; das Heilige ist für die Heiligen. So verband sich bald und leicht die Beichthandlung mit der Theilnahme an dem heiligen Abendmahle, als in dessen Wesen es liegt, daß ihm die Beichte vorhergehe. Die wir Grund suchen für unsre Beichthandlung, wo er liegt, wir finden nächst dem einen Grund in der heiligen Schrift, den zweyten in dem Wesen des heiligen Abendmahls. Das ist

gern einzugestehen, wie zu Anfang das heilige Mahl ohne voraufgegangene Beichte und Absolution gegeben sey, wie auch ja bey der allerersten Feyer, welche zugleich die Einsetzung desselben ist, keine Handlung dieser Art voraufging. Indeß das that der Herr, welcher wohl wußte, was im Menschen war, Joh. 2, 25, und der von seinen Jüngern sagte, Joh. 15, 3: Ihr seyd rein um des Wortes willen, das ich zu euch geredet habe. Abendmahl ohne Beichte fand wol in der ersten Zeit Statt, als die Zahl noch klein war und sonntäglich, selbst täglich das heilige Mahl genommen wurde. Bald aber fand sich Ursache, Vorsicht zu beweisen in beyden, im Geben und Nehmen. Schon der Apostel räth 1 Cor. 11, 28, nicht diesem und jenem, sondern allgemein: Der Mensch prüfe aber sich selbst, und also esse er von diesem Brot und trinke von diesem Kelch; weiter schreibt er: Denn welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht. Also, daß nicht allein dem Unwürdigen das heilige Mahl nichts nützet, vergeblich von ihm genommen wird, sondern es schadet ihm, es zieht ihm, worin es denn besteht, Gottes Gericht zu. Das ist nach der Apostellehre eine Wesenheit des heiligen Abendmahls. Nun, meine theuren Christen, was sagen wir dazu? Jemand kann so zum Abendmahl gehen, daß er durchaus kein Gut davon hat, zu schwach gesagt, daß er sich durch dasselbe unglücklich macht. Noch einmal gesprochen das Apostelwort: Wer unwürdig isset und trinket, der isset und trinket sich selber das Gericht. Wollen wir diese recht sehr zu bedenkende Handlung so ganz aus unsren eigenen, in unsren eigenen, mit unsren eigenen Gedanken thun, nicht begehren jemandes Andern

Urtheil zuvor über unsre Beschaffenheit? Wer aber wird's thun, wer mit uns hierüber zu Rath gehen? Wir täuschen uns so leicht über uns selbst. Da ist eine Einrichtung getroffen und gestiftet und ein Amt ist eingesetzt, nöthig genug nach Gestalt der Sachen, das nicht nur bereit stehet jedem, der das Abendmahl begehrt, ein lehrendes, warnendes, ermahnendes Wort zu sagen, sondern das auch keinen zuläßt, keinen, es sey denn zuvor gesprochen mit ihm, gesprochen wenigstens zu ihm, oder wie es in der Augsburgischen Confession heißet, er sey verhöret zuvor. Es komme ein noch so wohl Unterrichteter, es komme ein noch so Rechtschaffener, es komme ein noch so Heilsbegieriger, gut, aber er muß das Wort hören, denn er möchte selber es sich nicht gesagt haben; er muß sich fragen lassen und führen hierauf und darauf, denn auch ein wenig Sauerteig versäuert den ganzen Teig, — steht zweymal in der Bibel, — er sey noch so heilsbegierig, gut, doch lange keiner zu schnell zu, an deinen Händen möchte noch kleben, von dir nicht gesehen, worauf dein Blick zu leiten ist, daß du zuvor dich davon reinigest. Reinigest. — Was ist ein Mensch, sprach Eliphas von Theman, Hiob **15, 14**, daß er sollte rein seyn? und daß derjenige sollte gerecht seyn, der vom Weibe geboren ist? Und in unsre Unreinheit herein, in unsre unvergebene Ungerechtigkeit herein sollten wir den Leib und das Blut Christi essen und trinken? Darum, Lieben, darum, auf daß wir doch ja nicht schuldig werden, in keiner Weise schuldig werden, uns versündigen an dem Leibe und Blute des Herrn, so mußten wir fordern, falls sie sich nicht fände, eine Verwahrung vor diesem Unglück, eine Sicherungsanstalt nicht für den

und die, nein für mich und dich, wenn wir zum heiligen Mahl gehen wollten, auf daß wir gereinigt, entsündigt hinzutreten und auch bereitet in dieser Weise, wie das Wesen des Abendmahls es verlangt. Nun, eine solche Sicherungsanstalt ist vorhanden, ihrer trösten und freuen wir uns und treten willig in sie ein. Wer sich nicht an Christo versündigen will, kommt in die Beichte.

III.

Man sage von diesen beyden eins, entweder, daß der ganze von Christo ausgegangene Gnaden- und Lebensstrom sey wie abgerissen worden mit dem Tode des letzten Apostels und nichts sey geblieben als die Tropfen, welche am Eimer, welche am Neuen Testament hangen, dieß sage man, oder man sage auch, daß dieser Gnaden- und Lebensstrom seinen Lauf behalten habe und zu keiner Zeit still gestanden sey, daß Jesus Christus eine Kirche gegründet habe, innerhalb welcher hier eine Quelle aufspringt und dort eine Quelle und führt ihr Wasser, ein unreines auch nicht, diesem Strome zu, eine Kirche, welche sorge dafür, daß von dem Strom jedweder Acker seine Bewässerung bekomme. Von diesen beyden eins. Ich hoffe zu der Versammlung um mich, keiner in ihr sagt das Erste, jeder sagt dieses Letzte. Nun, Freunde, dann sage ich, hier findet sich ein dritter Grund, auf welchem die Beichthandlung beruhet. Nächst den Worten der heiligen Schrift, und nächst dem Wesen des heiligen Abendmahles ist es das Walten der heiligen Kirche, zu welchem die Beichte, ich sage frey, nothwendig gehört. Nimmt einer an dem Ausdruck heilige Kirche Anstoß?

dem wäre zu antworten mit einem, Einigen hier bekannten Dichterwort aus neuer Zeit, darin auf die Frage: Was ist heilig? geantwortet wird, und dann die Frage gethan: Ob, was von der Kirche ausgeht, womit sie jeden empfängt, jedem entgegentritt, womit sie alle Besseren bindet als in einen Kranz, ob das nicht heilig, und sie selbst dieserwegen heilig zu nennen sey? Es werde jedoch an diesem Ort die Erinnerung an den dritten Artikel vorgezogen: Ich glaube eine heilige christliche Kirche. Ich glaube, — Christen, ob ihr eine sehet oder nicht sehet, und wenn ich, der ich den Dienst habe in ihr nebst allen meines Standes, so viel ihr kennet, wenn wir alle ungeschickte, untüchtige, weltlich-, fleischlich-gesinnte, unwürdige, von Gott verworfene Leute wären, so hebet das den Glauben nicht auf, daß es eine heilige Kirche gebe dennoch und unter euch auch. Das ist doch wol heilig zu nennen, was Christus in die Kirche hineingehaucht hat mit dem Wort: Nehmet hin den heiligen Geist, und was er in seine Kirche niedergelegt hat mit dem Wort: Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen, und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten? Behalten wird die Sünde dem, welcher sich an Gottes Gebot und Ordnung nicht kehren will und verachtet der Besteller Vermahnung, daß er nicht darnach thun will, ihr Wort an ihn von sich abweisend. Dagegen die Erlassung, sie ist doch wol ein köstlicher Schatz zu nennen? Nimm der Kirche den, so hast du ihr den Boden rein und den Schrank leer gemacht, so hast du ihr das Kleid ausgezogen, so hast du ihr den rechten Arm gebrochen, so hast du sie des Lichts ihrer Augen beraubt, ihre Füße in Fesseln und auf ihren Mund ein Schloß gelegt, denn was

sie kann, hat, das kann, hat, ist sie allein im Besitz dieses Schatzes. Weil denn die Sündenvergebung ein solcher Schatz ist, so soll immer vorsichtig mit ihm umgegangen werden, daß kein Unwürdiger sich dessen zu erfreuen bekomme. Wir wissen, was damit vor einigen Jahrhunderten vorgegangen ist; der damalige Mißbrauch hat der evangelischen Kirche ihr Entstehen gegeben. Weil die Sündenvergebung ein solcher Schatz ist, so soll nicht vorsichtig allein, sondern zugleich freygebig mit ihm umgegangen werden, auf daß er komme an jede Seele, für die Jesus gestorben ist, so soll ihn die Kirche zu behüten suchen in jedem gläubigen Empfänger und ihn warnen, bitten, ermahnen, wie der Heiland selbst auch so that: Gehe hin, sündige hinfort nicht mehr, dießmal ist dir vergeben, sind deine Kleider gewaschen, vor Gott und Menschen bist du rein, so hüte dich und meide neue Besudelungen, — denn du weißt nicht, ob du ein andermal werdest zur Buße Raum finden; — Esau fand ihn nicht, — und ob ein ander Mal des Priesters Vergebung dir wieder in die Seele als Gottes Vergebung schallen wird, das weißt du nicht. Ich sage nicht, daß die Kirche nicht anders walte denn so, aber das sage ich: Sie wäre einem Bauerhof, einer Landstelle gleich, von welcher das Land abgenommen; Scheunen und Ställe noch vorhanden, aber ohne Wirthen und Walten darin, so die Kirche, wenn sie nicht mehr als Beichtanstalt walten kann. Wer im Beichtstuhle nichts mehr findet, der wird bald auch unter der Canzel nichts mehr suchen, da nicht und nirgends.

IV.

Es geht in die Ungebühr, weiß ich wol, nach einiger Zuhörer Urtheil, was ich heute von der Beichte predige; ich meine aber mich mit allem Wort von ihr innerhalb der Wahrheit zu halten. Mögen ihre Meinung diese Zuhörer vertreten, ich bin der meinigen bey mir sicher und gewiß. Und fahre fort. In Worten der Schrift, im Wesen des Abendmahles, im Walten der Kirche liegen die Gründe, darauf die Beichthandlung beruht und zuletzt viertens in den Weisungen, die eine heilsbegierige Seele selber giebt. Hier' brauch ich Menschenzeugniß. Ich find' es nicht, such' es aber auch nicht bey denjenigen, die um der katholischen Kirche so weit wie möglich zu entlaufen, ganz aus der Kirche selbst laufen und richten sich selbst, wie Micha that, Buch der Richter 17, einen Gottesdienst ein. Das wird immer eine Kirche mit bloß einer Canzel und Orgel, darin aber kein Taufstein und kein Altar; an einen Beichtstuhl nicht zu denken. Bey denen find' ich kein Zeugniß und such' ich keines, die zur Beichte freylich gegangen sind und die Anrede gehört, das Ja auch gesprochen und die Absolution hingenommen haben, die aber auf ihr Haupt nur, und in ihr Herz nicht den matten Schimmer davon bekommen haben, darum nicht, weil sie dem Beichtvater gegenüber bey sich ihre Sündhaftigkeit leugneten in vermeinter eigener Gerechtigkeit und ließen die Rede an sich vorüber auf ihren Nachbar gleiten; der mag ein Sünder seyn, ich bin es nicht. Ach, daß der barmherzige Gott ein Wunderwerk an ihnen einmal thäte und machte sie in ihren eigenen Augen abscheulich! Ich brauche Menschenzeugniß, allein ich find' es nicht und such' es

denn auch nicht bey denjenigen, die freylich rein von Sünden sich nicht wußten, doch wenig ernsthaft mit ihren Sünden es nahmen, ohne Reu' und Leid, auch ohne das Leid, daß ihnen die Sünde so wenig leid wäre; — alte Sünder, denen der Kopf bebte, aber in denen die sündliche Lust noch lebte so stark wie einst, junge Sünder, die den Kelch nicht wollen aus der Hand lassen, es möchte ihn ein anderer nehmen und ihnen nichts übrig lassen; — Sünder in der Hälfte des Lebens, die doch schon so lange die Sünde in sich verschlungen haben und schmecken deren Bitterkeit immer noch nicht, — ach, allerley Leute kommen in den Beichtstuhl, — die geben mir kein Zeugniß dazu, daß in der Seele selbst eine Weisung liege: Geh' zur Beichte. Welche denn? Ja, welche denn? Ich weiß, sie sind vorhanden, ich vermuthe, es sind deren gegenwärtig, diejenigen meine ich, die mit David sagen: 2 Sam. 7, dein Knecht hat sein Herz funden, sich selbst funden, und ist kommen zu seinem sündigen Selbst unter dem Gebet: Herr, nimm mich mir und gieb mich ganz zu eigen dir. Diese wissen von der Hülfe, die ihnen in der Beichte widerfährt, und die eigene Seele weist sie hin, daß sie diese Hülfe suchen, immer von Neuem suchen. Ich begehr' es und bekomm' es, das Zeugniß, von denjenigen, welchen Gott, nach seinem besondern Weg mit ihnen, ihre Sünden näher unter die Augen gestellt hat und warf sie wie eine schwere Last auf ihr Gewissen, sie aber warfen sich auf ihre Knie und der Herr erhörte sie nicht; sie weinten und netzten mit ihren Thränen ihr Lager, das sah Gott nicht, sie sagten sich tausendmal: Es ist ja keine Sünde so groß, daß sie nicht vergeben wird, und fragten tausend-

mal: O Gott, hast du ganz vergessen gnädig zu seyn? Jesus, du Heiland aller Welt, wie kannst du dein Herz vor mir verleugnen so lange? Da gedachten sie des Wortes Jesu: Welchen ihr die Sünde erlasset, denen sind sie erlassen, — gingen in die Beichte, und ihre Sünden wurden ihnen erlassen. Diese nehm' ich und jene zu Zeugen, daß ich nicht zu viel von der Beichthandlung gesagt habe. Ob ihrer Viele sind oder Wenige, und wenn es nur ein Einziger wäre, so sollte dieser Eine genug seyn gegen alle Widersprechenden, wer diese auch sind. Zwölf Fischer sind gegen eine ganze ungläubige und widersprechende Welt aufgestanden und haben ihr Wort geltend gemacht, ebenso soll's auch stehn, was Ein Christ zeuget, wider ein Haus voll. Sie sprechen: Unsre Seelen sind nicht wie seine, — er spricht: Meine Seele war aber wie eure Seelen und nimmer hätte ich gedacht, daß solche Weisungen zu Gottes Gnadenanstalt je in ihr aufkommen könnten, und sie kamen doch auf. Nein, ich bin nicht theurer in dem Auge des Erbarmers, wie ihr es seyd, nur daß ich minder stark möge widerstanden, früher mein Heil möge erkannt und gesucht haben und mich weniger, mich nicht geschämt habe in die Ordnung Gottes, die euch auch ja keine unbekannte ist, einzutreten und mein Heil, meine Sünden-Vergebung mir daselbst zu erbeten. Miterlösete, ihr findet es nirgends, und ob ihr's gefunden zu haben glaubt anderswie, ist keine Sicherheit dabey und kein Friede. — So spricht eine Seele, die in unsrer Sache erfahren ist, siehet sich um und fragt: Wie stehts? weise ich euch? oder ist's eure eigene Seele, die dahin weist, wovon wir heute haben reden hören? Amen.

Die sechste Predigt.

Von der Trauung,

das ist:

Von der Einsegnung der Verlobten in das eheliche Leben.

Gesang 658. Ich freue mich, mein Gott, in dir.

Dagegen alles andere Heil, was wir dafür halten, so leicht und so ungefürchtet uns geraubt werden kann. Dem einen ist dieß, dem andern ist jenes sein Heil, sein Glück, seine Freude; wie werth auch dasselbige seyn mag, eines Menschen, eines Christen Freude, Glück, Heil zu heißen, im Vergleich mit demjenigen, welches der Gesang uns vorgeführt hat: Gott, der unser Vater seyn will, unser bewährter Freund ist, in dieser Welt unser Zufriedensteller und in der andern Welt Geber eines vollkommenen Heils, — im Vergleich mit ihm muß Alles, was er nicht ist, die Namen Heil, Glück, Freude ablegen. „Herr, ohne dich ist nichts für mich, das mir erfreulich werde.“

Möchte dieß von einem Jeden, der hier ist, nicht so=wol hinter diesem oder einem andern Gesange her, sondern

aus eigener Erlebung und Empfindung gesprochen seyn. Daran mag es aber und bey Vielen sehr mangeln. Wenn ich eins nennen soll, worin die Meisten ihr Glück finden und dagegen ihren Gott, wenn sie an Gott glauben, hintenansetzen, darin ihr höchstes Glück finden oder doch einst gefunden zu haben meineten, — Andere, die noch davor stehen, es vermuthen, und beschäftigen ihre Seele weit mehr mit diesem Glück als mit Gott; — soll ich es sagen, oder wollt ihr sagen, was das sey? Es werden Einige bereit seyn und sagen: Das ist ein glückliches häusliches Leben, bestimmter, eine glückliche Ehe. Eine glückliche, also nicht die Ehe, gleichviel welche, sondern eine glückliche. Nein, wird bey euch gesprochen, gleichviel welche, das vornehmlich nicht, — sondern wenn Mann und Weib mit einander in Frieden leben. Das nur? Wenn sie von ganzem Herzen einander zugethan sind und bewahren sich die gelobte Liebe unvermindert. Das nur? Wenn die Kinder ihnen Freude machen und sie mit ihnen die Nahrung, die Kleidung, wo nicht reichlich, doch zur Nothdurft haben und etwas darüber. Das nur? Wenn sie, was sie haben, mit gemeinschaftlichem Dank vor Gott genießen und die traurigen Entbehrungen, Sorgen, aufgelegte Kreuze tragen in Kraft des Trostes, den ihrer beyder Gebet täglich vom Himmel herabholet, fromm beyde sind. Nun dieß letzte noch hinzugesetzt, so mag eine Ehe gern eine glückliche heißen und unter allem verschiedenen Erdenglück oben anstehn; ist es ja auch unter Gott gestellt und wird es ja auch als geschenkt von Gott angesehn, so angesehn keine Hinderung, sondern eine Förderung auf dem Wege, deß Ende die ewige Seligkeit ist. Aber daß nur solche Ehen

geschlossen werden, daß die also geschlossenen auch solche bleiben lebenslang und, die nicht also geschlossen wurden, daß solche werden aus ihnen, bald werden, alles Schlechte, Glückstörende beseitigt und niemals wieder herzugelassen werde: — eine öffentliche Handlung, eine verordnete kirchliche Handlung hat eben dieß Genennete zu ihrer Absicht, soll, will dazu beytragen, die kirchliche Handlung, welche nach unserer vorgezeichneten Bahn heute die Predigt seyn solle. Wir legen derselben das Schriftwort unter, das sich findet

Ephes. 5, 22—33.

Die Weiber seyen — — — den Mann.

So thut das öffentliche Wort überall, so hat es zu jeder Zeit gethan, auch das alleröffentlichst gewordene Wort, welches ist Gottes in der Bibel, — es wendet sich mehr nach der einen oder mehr nach der andern Seite; auf welcher von beyden es dermalen nöthiger ist und heilsamer, dahin wendet sich das Wort vornehmlich. So hier, wie das auch wol vermerkt ist, nach Seiten der Ehemänner etwas mehr, auf daß diese so thun, auf daß die seyen christliche Ehemänner und sich halten gegen ihre Gattinnen, als christlichen Ehemännern gebührt, wobey allerdings auch diesen, den Ehefrauen, gewiesen wird, wie sie sich zu verhalten haben. Im Morgenlande, da unsre Bibel geschrieben ist, war das eheliche Verhältniß ein anderes und ist bis auf diesen Tag ein anderes als in unsren Abendländern, nöthiger war es daselbst, die Männer auf die rechte Gebühr zu weisen und des schwächern Theils sich besonders anzunehmen. Auf daß aber dieß verlesene Wort, so wie noch anderes, sich an andern

Stellen der Schrift findende, Wort nicht in der Schrift allein bleibe, sondern aus ihr hervorkomme und sein Aussprechen finde vor denen, die es zunächst angehet, und zu der Zeit, wenn grad' am meisten, darum hat die christliche Kirche von jeher es in die kirchliche Trauung einfließen lassen, in die Handlung, über die wir heute predigen wollen, wie im weitern Verlauf Proben von solchem Einfließen werden gegeben werden.

Die Einsegnung der Verlobten in das eheliche Leben, — davon

wir reden wollen nach diesen einzelnen Sprüchen:

I. je näher die Ehe der Natur ist, je nöthiger ist bey ihrem Eingange die Religion,
II. je bedeutender für das bürgerliche Leben die Ehe ist, je näher trete die Kirche hinzu,
III. je genauer die Verbindung der Ehe ist, je heiliger sey das Band, das um sie geschlungen wird,
IV. je leidenreicher die Ehe ist, je ausgerüsteter mit himmlischem Trost müssen die angehenden Eheleute seyn.

I.

Ob sein Verstand, ob seine Vernunft den Menschen so ganz entschieden von den Creaturen unterscheide, wenn ja augenscheinlich dieses Licht, ob denn auch schwächer, viel schwächer als bey den Menschen, doch wirklich in der niederen Creatur vorhanden ist, manchmal zu großer Verwunderung, ja mit einem Entsetzen davor von uns

wahrgenommen? Allein, wovon bey ihnen nicht das Mindeste wahrgenommen wird, die kleinste Spur nicht, was also den Menschen einzig macht in der ganzen Schöpfung und wodurch er gehoben wird hoch über alle Naturwesen hinaus, was an durchaus keine Creatur, was lediglich an den Menschen mittheilbar ist, das ist die Religion; wer ihrer in irgend welchem Maaß, von irgend welcher Beschaffenheit theilhaftig ist, der steht dadurch in einer Gehobenheit und Unterschiedlichkeit, der ist gehoben damit über alles, was wir Natur nennen. Und wann, frage ich hiernach, wann ist es mehr vonnöthen, daß sich der Mensch hebe, daß er gehoben werde über die Natur, daß er selbst es inne werde und seines Gleichen um ihn her mit ihm, er sey ein Mensch und den Thieren des Feldes sey er nicht gleich, — wann ist dieß mehr vonnöthen, als eben, wenn er in die Verbindung eingehet, die wir Ehe heißen? Darum muß es besonders zu der Zeit geschehen — (manches bleibt ungesagt) — weil der Mensch alsdann so sehr nahe der Natur tritt, oder vielmehr die Natur ihm, und der Mensch damit folget ihrem Triebe, ihrer Aufforderung, wie man spricht, ihrem Gesetze. Auf daß er nun thue, was es thut, eben als thäte er's nicht, und sehe, was er thut, in einem andern als in dem Naturlicht, und behalte des Weges, den er geht, in Erinnerung, wie er damit nicht sowohl der niedern Naturordnung folge sondern einer höheren und läßt sich nicht hinabgleiten in bloß sinnliche Genüsse, geschweige, daß er sich hinabstürze in sie und vergesse, was er ist, kein sinnliches Wesen bloß, — und ob je gerathen in diese Vergessenheit, auf daß er habe, woran er sich wieder hebe und seinen menschlichen

Unterschied nicht aufgebe, dazu, — wißt ihr einen bessern Halt? ich weiß keinen, — dazu bedarf er des Dazutretens, des Darüberherkommens eben dessen, was den Menschen zu einem Menschen macht, dazu bedarf er der eben genannten, der Religion. Die ist etwas Anderes, die ist etwas der Natur selbst vielfältig sich Entgegensetzendes und in allen Fällen ist sie etwas der Natur Gebietendes und in gewiesene Schranken die Natur Zurückdrängendes, fest Verwahrendes, deshalb bey dem Eingange der Ehe Hinzutretendes, auch ungerufen. Ja, auch ungerufen. Denn genug ist dem Menschen überlassen, wie er es wolle halten mit seiner Religion, ob er sie hören oder nicht hören wolle; allein ein Vorhaben wie die Ehe, das ist zu wichtig für ihn selbst und zur Verwahrung seiner selbst zu wichtig, als daß die Religion wartete, bis die Verlobten sie rufen. Nein, hier ist Vorsorge getroffen, Gesetz gegeben, daß die Verlobten sie hören müssen und werden das nicht, was sie werden wollen, Mann und Weib, bevor sie die Stimme der Religion gehört haben zu ihrem Vorhaben und gehen in die neue Lebensbahn nicht anders ein als an der Hand der Religion. Je näher die Ehe der Natur ist, je nöthiger ist den Eintretenden die Religion, ist ein Wort von ihr in der Weise, wie im Texte steht: Ihr, die ihr Mann und Weib werden wollet, ihr sollt vergleichbar mit Christo und seiner Gemeinde seyn.

II.

Ich habe gesprochen von der Religion überhaupt, das Exempel aber war aus der christlichen Religion genommen. Nun, die ist unsere, ist auch diejenige, welche

gewiß den Menschen am weitesten von der Verflechtung mit der Natur entfernt, am höchsten ihn über das Andringen der Natur erhebt. Sonst sind auch bey andern Völkern der Gegenwart und der Vergangenheit deren Religionen herbeygerufen zum Vollzug des Ehebundes. Unter den Römern gab es bis in die Kaiserzeiten hinein solche Ehebündnisse, die mit einem besonderen Opfer unter der Segnung eines Priesters, des Oberpriesters, vollstreckt wurden. Ob man aber bey andern Völkern mittelst der Religion habe die Natur in ihren Schranken halten, oder anders angesehn, die Natur habe reinigen wollen, das sey dahin gestellt, dagegen nehmen wir dieses an, man hat mittelst der Religion die hohe Bedeutsamkeit ausdrücken wollen, die für das bürgerliche Leben die Ehe hat, welches auch die christliche ausdrückt, indem sie hinzutritt, läßt ihren Mund, durch welchen sie spricht, die Kirche seyn. Je bedeutender die Ehe ist für das bürgerliche Leben, je näher trete die Kirche hinzu, wenn die Ehe eingegangen wird. O wohl, Lieben, ich wüßte nicht, was von so bedeutender Wichtigkeit für das öffentliche Leben, für Ordnung, Sicherheit, Gedeihen und Wohlfahrt in einem Volk wäre, als wie in dem Volke über die Ehe gedacht und mit der Ehe es gemacht wird. Unser Text erwähnt der Ernährung des Weibes. Sehn wir die Ehe nur von diesem Punkt an. „Er nähret es und pfleget sein.“ Heben wir hervor, was alles damit die Kirche sagt, wenn sie bey der Trauung unter mehreren auch dieses Wort ausspricht. Das erste: Der trete in den Stand nicht, noch nicht, der keine Frau zu ernähren vermögend ist, noch nicht vermögend ist, wie er seyn soll nach Gottes

Wort. Damit wird zugleich gesagt: Auch keine des andern Geschlechts verbinde sich mit jemand, der ihr wol den Hunger mit ihm zu theilen, aber kein Brot mit ihm zu theilen zubringet. Ein Wort, das man rufen möchte über die ganze junge Welt, daß sie erst habe, wovon zu leben, wenigstens wisse, wovon zu leben, bevor sie in das eheliche Leben eintritt. Bey der Trauung wird solches gesagt, hörte sie es früher und hielte sich darnach! Aber auch vor dem Altar erst gehört, ist es noch nicht überflüssig. Ist es dort nicht zu spät? Nein, wie so viele Ehemänner sind dieser, ihrer ersten Ehestandspflicht, in späteren Tagen uneingedenk! Anstatt sich der Arbeit zu ergeben, wie es Pflicht wäre, ergeben sie sich dem Müssiggang, anstatt auf den Erwerb bedacht zu seyn, sind sie im Verderb, im Verschwenden fleißig, anstatt zu sparen und einen Nothpfenning hinzulegen, verthun sie das Ihre, der eine in Kleidung, der andere in Essen und Trinken, der dritte in Großthuerey, der vierte im Spiel mancherley Art, Andere anders. Was ist die Folge davon? Dieses, es bleibt nicht aus: Unfried in der Ehe sammt allem Unheil, das der Unfriede stark ausgährt, Krankheit vornehmlich zu nennen, und nach kürzeren oder längeren Jahren kann der Mann nicht mehr Frau und Kindern das Nöthige geben, er geht davon lebendig oder todt, — auf wen fällt die Last der Ernährung? Er bleibt da, sucht Brot — auf unerlaubten Wegen, greift zu verbotenen Mitteln, lügt und trügt, stiehlt und raubt, ist der Gefürchtete seines Orts, oder er enthält sich dessen, so muß er ansprechen hier oder da, bey Verwandten, Bekannten, sie werden's müde, dann wird er eine Gemeindelast, eine Kirchspielsplage,

und, die er ernähren sollte, muß die Armencasse ernähren nebst ihm. Daß diesem vorgebauet werde, wo möglich, durch die kirchliche Ordnung, indem daß dem angehenden Paar vor dem Traualtar aus und mit Gottes Wort zugesprochen werde, bedeutet werde, wie eine Ehe zu führen sey, was insonderheit des Mannes Pflicht sey, — ist für das bürgerliche Leben gewiß von Bedeutung. Da Verlobungen sind, förmliche, kirchliche, — möchten sie in allen Gemeinden seyn! — da kann bey dieser Gelegenheit des Predigers Wort sich auf diesem Redegebiet freyer, als es vor dem Altar schicklicher Weise geschehen kann, vor den Brautleuten bewegen, und der Prediger läßt es auch bey der Verlobung dahin aus. Freylich anderswohin auch.

III.

Ein Verständiger begreift es, wenn die Predigt wegeilet von einem Punkt zum andern hin. Ueber jeden einzelnen kann ja keine ganze Predigt gehalten werden, obwol er eine enthält und mehr als eine, daher muß es sein Bewenden haben dabey, daß die verschiedenen Punkte berührt und immer die Hauptgedanken nur ausgesprochen werden. Seyen die eine Saat, welche als von selbst in der Hörer Herzen sich fortpflanzt. Die kirchliche Trauung stiftet eine Verbindung zwischen zwey, die so genau ist, wie keine andre Verbindung zwischen Menschen, darum nimmt sie ein starkes Band, ein heiliges, mit welchem sie bindet.

Der dritte Punkt. Ja, die eheliche Verbindung ist eine genaue, innige. Der Text nennt sie mehr als Einigkeit, nennt sie Einheit, „und es werden zwey Ein Fleisch seyn.“

Das nur? Wird der Ausdruck recht verstanden, nach biblischem Sprachgebrauch, so ist die gänzliche, die völlige Einheit darunter zu verstehen, also Einheit des Herzens auch, des Geistes auch, und was nicht in Einheit ist, das soll in Einheit treten. Dieses ist das Versprechen am Altar, so wird's mit dem gegebenen Ja gemeint. Viel gefordert und viel versprochen. Zugehören einander mit Allem, was man ist und hat und vermag; enger verbunden mit einander seyn als Kinder mit Vater und Mutter, von denen darf um der Ehe willen weggegangen werden. Sie gehn, die Verlobten, in ihr eigenes Haus und bleiben beysammen nicht auf ein Jahr oder auf zwey oder fünf, auch nicht auf unbestimmte Kündigung und von der Zeit an nicht länger, nein, sondern bis der Tod kommt, so lange bleiben sie beysammen. Was immer auch vorher kommen mag und bleibet nicht aus: Verschwindende Wohlgestalt, Krankheit des einen und andern dieser beyden, Leibes- und Geistesschwachheit; was immer auch kommen mag und bleibt selten aus: wechselndes Geschick, schwindendes Glück, jeweilige verdiente oder unverdiente Unehre, Schmach des einen und des andern — und selbst unabgelegte Fehler, neu angenommene Fehler, Fehltritte auch mancherley Namens, doch, doch sollen Eheleute beysammen bleiben. Das ist wol eine enge Verbindung! Aber diese enge Verbindung, erachtet man leicht, fordert denn auch ein starkes, ein heiliges Band. Woher das zu nehmen? Die Religion ist ein solches Band und die Kirche knüpft es um die Copulanden in der Handlung, von der wir reden. Da geschieht Erinnerung, daß Gott den Ehestand eingesetzt habe, Erinnerung an das sechste gottgegebene Gebot: du sollst nicht

ehebrechen, Erinnerung an Hebr. 13, 4: Die Hurer und Ehebrecher wird Gott richten, und an Matth. 5, 28: Wer ein Weib ansiehet sie zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen; dann dieses, dann jenes, allemal das: Was Gott zusammenfügt, das soll der Mensch nicht scheiden; — Hinweisung hierauf und darauf und was unser Text sagt, was der den Männern befiehlt, daß sie sollen ihre Weiber lieben als sich selbst, und den Weibern befiehlt, daß sie sollen ihren Männern unterthan seyn als dem Herrn, als sie dem Herrn Jesu Christo unterthan sind, — und wie tief Gottes Wort mit dem Ehestande geht, wovon derselbe ein Gleichniß seyn soll, ein Gleichstand davon, wie Jesus und die Gemeinde zu einander stehen, was er ihr ist und sie ihm ist, ihm zu seyn sich bestrebet, so soll es auch zwischen Eheleuten stehen. Ehemänner, Ehefrauen in dieser Versammlung, so seyd ihr bedingt und beringt, durch den Dienst eines wie zu anderem so auch zu diesem heiligen Werk geheiligten Mannes. Keine verborgne Verbindung sondern eine öffentliche. Keine unter selbstgewählten willkührlichen Formen geschloßne sondern unter Formen, die bekannt sind in der ganzen Christenheit, die von der christlichen Kirche gestabet sind, heilig daher, wie die Kirch' es ist. Ihr Ehemänner, Ehefrauen in dieser Versammlung abermal, das ist das Band, das heilige Band; wer das zerreißen kann, der kann alles zerreißen und bleibt nichts mehr heilig für den, für die. Hört das zur Lehre, zur Warnung, zur Vermahnung, und wer sich schuldig weiß der einen oder andern Verletzung, höre der es zur Reue und zur Besserung an. Ihr Andern aber, die ihr verehelicht nicht seyd, ihr auch sollt dieß

gehört haben, wie ich denn predige für jedermann. Ob ihr auch in diesem Stande nicht seyd, so ist er doch ein heiliger für euch auch, und fürchtet es als eine Sünde, die ihr thut, wenn ihr eine Verehelichte, einen Verehelichten zum Ehebruch verleitet, verlockt, verreizt, Ehebrecher selbst und — die gleichfalls Gott richtet.

IV.

Ach, es liegt ohnehin so manche Last auf diesem Stand, welche Gott auf ihn gelegt hat, die nicht durch Unthaten und wäre es nur durch erregte Eifersucht und dergleichen vermehrt zu werden braucht, deren geflissentliche Vermehrung eine himmelschreyende Sünde wäre. David klagte so tief, daß sein Sohn Absalon ihm das Herz des Volkes gestohlen habe, tiefer noch klagt, wenn jemand seines Gatten, seiner Gattin Herz sich entwendet siehet. Aber es sey hiermit genug gesagt hiervon, jetzt dieses: *Je leidenreicher der Ehestand, je ausgerüsteter mit himmlischem Trost müssen Ehegatten seyn.* Ob nicht die Hälfte von euch diesen Augenblick an den Reim denket: Ehestand ist Wehestand? Wahrlich so hat man von Alters her nicht gesprochen, weil sich's eben reimt, sondern (um auch zu reimen) weil augenscheinlich auf diesem Boden das Wehe so ganz besonders keimt. Die glücklichen Ehen, die ganz glücklichen, völlig leidenfreyen, wo finden die sich? Denn auch abgesehen von dem, was von außenher in so manche Ehe kommt durch Leichtsinn, durch boshafte Menschen, in ihr selbst und zwischen den zweyen kommt so manches auf, das in menschlicher Schwachheit, Unbedachtsamkeit, im unabgelegten Wesen

der unverneuert gebliebenen Natur seinen Samen hat, daraus Kränkung und Bitterkeit und Argwohn erwächst und dergleichen mehr. Wenn auch die Reue bald hinterdrein folget und die Abbitte, so ist doch die Wunde einmal geschlagen, sind doch die Thränen einmal zu Wege gebracht. Ich meine indeß nicht sowol dieses sondern vornehmlich hier: Die vermehrten Sorgen mancherley Art, — nenne Eine, die eben so häufig ihren Ausdruck hat, wie jene Klage über den Ehestand im Allgemeinen: Kleine Kinder, kleine Sorgen, große Kinder, große Sorgen, — ich meine den Kummer, da der eine Gatte sieht, wie er dem andern eine Last wird, daran der vom Morgen bis zum Abend zu tragen hat, ich meine Krankheiten, die Gott oftmalen in's Haus schickt und ruft sie nicht oft wieder aus dem Hause heraus; — meine den Schmerz, wie ein Vater, eine Mutter ihn fühlet, einem Schwerdte gleich, das durch die Seele dringt, wenn ein liebes Kind im plötzlichen Tod oder im langsamen Sterben den Eltern genommen wird. Dieß, solches sind Leiden, und die wenigsten Ehen sind davon frey. Hierauf wird Bedacht genommen in der Handlung schon, wodurch Verlobte zu Eheleuten werden, in ihrer Trauung, und ein himmlischer Trost wird ihnen in ihren neuen Stand schon mitgegeben, sie werden ausgerüstet mit ihm. Das ist das Tröstliche, das ihnen zugesprochen wird: Euer Stand ist ja kein bloßer Naturstand, sondern ein Gnadenstand, nicht anders denket von ihm, die ihr euch ja betrachten müßt als zusammengeführt und zusammengefügt von Gott, darum: Seyd gutes Muths, blickt hell hinein, er wird in eurer Zukunft seyn der treue Gott und Vater. Sorget nicht! fürchtet

nicht! Ein Mann vieler Erfahrung hat zu seiner Zeit gesagt, Ps. 37: Ich bin jung gewesen und bin alt geworden, aber ich habe nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brot gehen. Lasset nur zurück und nehmt es nicht mit in eure Ehe hinein, was am wenigsten in eine so enge Verbindung hineingebracht werden darf, — es ist wie Nägel und Steine unter dem Mahlkorn, wenn ihr den alten Menschen mit seinen Werken in die Ehe bringt, ihn leget ab und ziehet den neuen Menschen an, gleichwie ihr habet zu eurer Hochzeit ein neues Kleid angezogen; dann hat Gott im Himmel ein Wohlgefallen an euch, Anfang, Ausgang aller Sachen, die zu machen ihr gedenket, wird dann wohl und sanft gelenket. Was auch komme, — die ihr nicht allein in Liebe zu einander dastehet, sondern, christlicher Bräutigam, christliche Braut, in der Liebe zu Gott, ihr wisset ja, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen. Wird am Abend geweint, so ist am Morgen die Freude da, oder wird am Morgen geseufzt, so werdet ihr am Abend „Nun danket alle Gott“ mit einander singen. Denn die ihm vertrauen, die erfahren, daß er's treulich hält, Buch der Weisheit 3, und die treu sind in der Liebe, lässet er ihm nicht nehmen; seine Heiligen sind bey ihm in Gnaden und Barmherzigkeit und er hat ein Aufsehen auf seine Auserwählten. In solcher Weise spricht das Trauwort den Copulanden Trost zu und rüstet sie damit in ihr eheliches Leben aus, und ein frommes Gemüth bewahret diesen Schatz wohl. Wie Isaak seine Söhne von den zukünftigen Dingen segnete, so thut bey Glaubenskindern der Diener des Altars, von welchem seinen Werk im Werk

als von dem schönsten Theil die ganze Handlung den Namen genommen hat, so segnet er sie im Namen Gottes und unter dem eignen festen Glauben, den seine Seele ausspricht, 1 Chr. 18, 27: Denn was du, Herr, segnest, das ist gesegnet ewiglich, — und entläßt sie mit dem unter aufgelegter Hand über ihnen gesprochenen Segen.

Werde Predigttheil und die ganze Predigt geschlossen mit den Worten Jemandes*), die alle Verehelichten hören als zu ihnen, ein Jeder als zu ihm gesprochen und als sey er mit diesen Worten vor dem Traualtar entlassen.

Die Segenshand auf deinem Haupt, die läßt nicht ab von dir,
So lang es deine Seele glaubt, bist du gesegnet hier.
Bist du gesegnet hier und dort im Bunde, der nicht bricht,
Und hast im theuer werthen Wort des ew'gen Lebens Licht.
Mit jedem Schritt an Seiner Hand, — und wer führt treuer dich?
Fällt auch ein Stein der Scheidewand, die Eden trennt und dich.
Den letzten legt er dir auf's Grab und heißt dich fürder ziehn;
Und siehst du deine Bahn hinab, so siehest du nur Ihn.
Und siehst du deine Bahn hinauf, so siehst du auch nur Ihn,
Er macht dir selbst die Pforte auf, und deine Palmen blüh'n.

*) Rosen von Jericho, von Heinr. Schütz. Stettin 1835.

Die siebente Predigt.

Von der Aussegnung der Todten.

Gesang 524. Dein sind wir, Gott, von Ewigkeit.

Sey von uns Schwachen dann nicht fern! Zeig uns den Himmel, Geist des Herrn! Laß uns, die wir um Gnade flehn, Getröstet sehn, wie der uns liebt, zu dem wir gehn!

Bist du nur uns nicht fürchterlich, O Vater und erbarmest dich, Vergiebst du, führst du uns nur nicht In dein Gericht: So schrecket selbst der Tod uns nicht, V. 5, 6, vor welchem sich sonst alles Leben entsetzt, — wie man spricht, der Wurm hinterm Zaun sich krümmt und welchem mit vieler Wahrheit der Name gegeben ist: König des Schreckens. Wer gewiß davon geworden, daß Gott sich habe seiner erbarmet, ihm seine Sünden vergeben, ins Gericht ihn nicht führe, der fürchtet den Tod so wenig, daß er im Gegentheil diesen Allgefürchteten mit Ruhe herankommen sieht, mit Ruhe und mit Freudigkeit sogar.

Wir gehen unsren Weg hier, meine Geliebten, unsren Weg, nach einmal genommener Richtung. Was auch

zwischen den Sonntagen vorfällt, ein wie bedeutender Theil von den Gemeindegliedern auch in die angestellte öffentliche Freude mit eingegangen ist, — wenn der Weg unsrer Betrachtung auf den Tod uns bringt und auf das Begraben unsrer Todten, so lenket uns das nicht ab, selbst könnten wir geflissentlich und gewählt eben eine solche ernste Betrachtung am Sonntage nach dem Freudentage der Woche folgen lassen, gemäß einem Gesangwort 888, V. 6: Denk an den Tod bey frohen Tagen. Kann deine Lust sein Bild vertragen, So ist sie gut und unschuldsvoll. Sprich, dein Vergnügen zu versüßen: Welch Glück werd ich erst dort genießen, Wo ich unendlich leben soll!

Indeß über den Tod wollten wir heute nicht reden so im Allgemeinen, sondern von einer öffentlichen Religionshandlung, nach unsrer Zählung der sechsten, von derjenigen öffentlichen Religionshandlung, da zu den Begräbnissen unsrer Todten die Kirche hinzutritt und durch ihr Wort beydes vom Tode und von dem Todten das Begräbniß feyerlich macht und nicht durch das geredete oder gesungene Wort allein, sondern vielerwärts auch noch durch Anderes, das von der Kirche kommt, zu nennen den Klang ihrer Glocken. Klang, Sang und Rede über eine größere oder kleinere Trauerversammlung ausgehend, die sind es, welche von der Kirche können begehrt werden, mit welchen zu dienen sie bereit ist, wenn solches, um eine Leichenbestattung feyerlich zu machen, von ihr begehret wird. In vielen Gemeinden wird es so begehrt, wenn wenig, doch ein Wort des Predigers am Grabe gesprochen, ein Wort, und Gebet und Segen, wegen welches letztern wir die kirchliche Handlung auch die Aussegnung der Todten nennen.

Vor Jahren allenthalben und auch hier, ja Klang und Sang in dieser Gemeinde auch, woran sie ja auf eine für Manchen, der einen Trauerfall in seinem Hause hat, lästige Art erinnert wird. Aber gleichfalls ist bekannt, wie selten der Hinzutritt der Kirche begehrt wird. Es erkundige sich darnach, wer es genauer wissen möchte; ich will bloß die Frage thun: Was haltet ihr davon, daß die genannte Aussegnung unsrer Todten sich in den letzten Jahren seltner gemacht hat? Das stille Begräbniß, wie man es nennt, da nur ein, zwey, drey Personen mitgehen, da nur von den Umstehenden ein stilles Vater Unser, und kaum das gebetet wird, eigentlich etwas Religiöses gar nicht dabey vorkommt, was haltet ihr davon? Es soll die Antwort hierauf noch nicht fallen, wir wollen erst eine Predigt darüber halten — und ihr vorlegen das Schriftwort

1 Thess. 4, 13—18.

Wir wollen auch — — — unter einander.

Das verlesene Wort ist eigentlich die Epistel am fünf und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis, wie viele Predigten sind also daraus gehalten! Aber noch öfter mag dieser Verse einer oder mehrere der Leichentext gewesen seyn, — wie auch bey Luthers Begräbniß aus diesem Wort geredet worden ist. Wir haben keinen Todten vor uns, den wir jetzt zu begraben bereit ständen, vom Begräbniß wollen wir reden, dabey leiste das verlesene Wort seinen guten Dienst.

Von der Aussegnung der Todten,

I. daß die Menschlichkeit eine fordert und
II. das Christenthum sie bedeutungsreich macht.

Von ihren guten Wirkungen, daran sie fruchtbar ist, auch zu reden, das möchte nicht Raum mit haben in dieser Predigt, werde das eine besondre.

I.

Wir treten also noch hinter unsern Text zurück, theure Zuhörer, wenn wir die Aussegnung der Todten als von der Menschlichkeit gefordert ansehen. Die Stimme der Menschlichkeit ist nicht allein allgemein, sie ist auch älter als die Stimme des Christenthums. Jene zu hören mag auch wol unter Christen, zumal in unsern Tagen, sehr rathsam seyn. Ihr wißt, warum ich den Ausdruck nehme: zumal in unsern Tagen. Seyn wir aufrichtig, alle, die wir im Leben einen uns werth Gewesenen durch den Tod verloren haben, welche Vorstellungen haben damals unsre Seele mehr erfüllt und durch welche Thür ist der reichere, um nicht zu sagen der bessere, sondern der reichere Trost uns zugegangen? oder was ist es mehr gewesen, das uns in die Theilnahme an einer Leichenfeyer hineingezogen, hineingerissen hat, Christliches oder Menschliches? Nun so wollen wir denn auch die Aussegnung unsrer Todten zuerst als von der Menschlichkeit gefordert ansehen. Es stellt sich hier ein Gedanke auf den andern.

Nennen wir zuerst diesen, den allgemeinsten: Der Verstorbene ist ein Mensch, ist ein Mensch eben sowol wie wir annoch Lebenden. Ist oder war? Ob auch den Augenblick nicht mehr, so war er es doch vor so Kurzem, vor vier, fünf Tagen noch, daß es unmöglich schon vergessen seyn kann, was er gewesen ist, eben was wir noch sind und wer weiß in wie Kurzem auch, was jetzt der zu

Begrabende. Ja, wie oft hat sich's begeben, daß die erste Leiche nächst der zu Grabe gebrachten deß einen Leiche war, welcher die letzte mit zu Grabe gebracht hatte. Darum, wenn wir in diesem Werk begriffen sind, so sagen wir es uns von dem Todten: Er war unsers Gleichen und wir sind seines Gleichen, nicht verwahrter ist der Odem in uns, als er's in ihm gewesen, oder welches sonst der Gedanken Lauf ist, und bringen es uns zum Bewußtseyn, daß er gewesen ist, was wir sind, ein Mensch, wie wir sind. Und dieserwegen ist, was wir von dem Verstorbenen noch vor uns haben: das Haus, darin seine Seele gewohnet hat, die Werkzeuge, mit welchen sein Geist gedacht, sein Herz empfunden hat und die Empfindungen wie die Gedanken mitgetheilet hat an uns, unter uns, — das ist wahrlich nicht anzusehen, wie wenn er eine unvernünftige Creatur und kein Mensch gewesen wäre, mit welcher man umgeht, ihr wisset, wie, wenn sie todt ist. Nein so werde mit keinem Menschen umgegangen, wenn er todt ist, in keiner auch nur entfernt ähnlichen Weise, sondern gebührlich, menschlich, das fordert die Menschlichkeit, fordert ein gebührliches, anständiges, menschliches Begräbniß. Was keins ist, was so nicht heißen kann, das empört das Menschengefühl, welches in uns ist.

Nehmen wir nächst diesem Gedanken einen zweyten. Der Verstorbene ist nicht allein ein Mensch, sondern irgend welcher gewesen, und das ist er gewesen in den Augen Mehrerer. Er hat sich gewiesen in seinem Leben so und so, hat diese Arbeit gethan, hat diese Stelle eingenommen, hat dieses Amt verwaltet, ist denen und denen nützlich gewesen, hat die Lasten getragen, hat ihre Lasten seinestheils

tragen helfen, Tage, Jahre der Freundschaft hat er mit denen gelebt und vielfältig, wie es im Leben kommt, mit ihnen getheilet. Nun er todt ist, sollte das können vergessen seyn auf Einmal? und diejenigen sollten nicht den kurzen Weg mit ihm zu seinem Grabe gehen, neben welchen er so lange gegangen auf der Bahn des Lebens? Die sollten nicht einige Minuten an seinem Sarge stehen, mit denen er so manche Stunde an einem Tisch gesessen? Das hieße ja alles Gefühl verleugnen, alles menschliche Gefühl verleugnen. Und ist er auch nicht der gewesen, der er hätte seyn sollen, hat er sich denn auch keine Verdienste erworben um Andere, sind sie denn auch nicht namhaft zu machen, die durch ihn auf längere oder kürzere Zeit beglückt worden sind — wissen wir's? keinen beglückt? — nun, wie bedeutend ist unser Verdienst denn um Andere und wie groß die Zahl der von uns Beglückten? Mit reiner Tugend geht niemand aus der Welt, aber mit lauter Schlechtigkeit auch keiner; gedenken wir seines Schlechten nicht, gedenken wir aber seines Guten, das er uns erwiesen hat und hören wir dieß zum Aussprechen gebracht bey seiner Bestattung durch eines Andern Wort oder wie hinter seinem Sarge her die Erinnerung daran in uns aufkommt, aus seiner noch unverschlossenen Gruft zu uns Hinabschauenden herauftönet. So soll es seyn und das darf nicht fehlen unter denen, die dem Verstorbenen näher gestanden sind, so fordert irgend welchen Ausdruck, eine Aussegnung des jetzt Geschiedenen fordert die Menschlichkeit.

Wir stellen auf diesen zweyten Gedanken einen dritten. In den allermeisten Begräbnißfällen hat der Verstorbene irgend wem, mehreren oder wenigeren doch näher angehört

als allen andern und ist aus diesem Kreise weggenommen nicht ohne Empfindung derer, von welchen er getrennt ist. Ein Ehemann ist es und sein Tod setzt eine Gattin in Thränen; eine Ehefrau und ihr Tod ist dem Gatten, wie wenn einem Wanderer zur Nachtzeit die Leuchte erlischt. Es ist ein Vater, den sie wegtragen, eine Mutter, die sie begraben wollen; nun wissen die Kinder, die Verwaiseten nicht, wer ihrer Hülfsbedürftigkeit sich annehmen werde. Es ist ein Kind eines Vaters, der das Kind, ach, wie gerne behalten hätte; — das Kind einer Mutter, die kaum in ihrem Schmerz von der Leiche zu entfernen war. Und wenn es ein Fremder ist, den wir begraben, der mit Banden dieser Art an niemand geknüpft gewesen ist, hier nicht geknüpft gewesen, doch irgendwo, da er die Seinigen hat, einen Bruder, eine Schwester, von denen er geliebt wurde und die von seinem Tode noch nichts wissen, ihn aber erfahren und dann um so bitterlicher weinen werden, als sie die Stätte nie betreten werden, dahin man den Bruder gelegt hat, — wir aber stehen um diese Stätte und Gedanken mancher Art kommen in uns auf, begehren den Ausdruck, wollen auch über eines Andern Lippen sich ausgesprochen hören: so fordert die Menschlichkeit es und irgend welche Feyerlichkeit bey dem Begräbniß, eine Aussegnung aus der Zahl der Lebenden gebietet die Menschlichkeit.

So haben von jeher und unter allerley Volk die Menschen verstanden Menschlichkeit bey den Todten zu üben, die Menschheit hat sich verstanden darin. Demzufolge, was aus fernen Zeiten zu uns herübergekommen ist von Todtenbestattungen, wie demzufolge gleichfalls, was aus fernen Ländern uns berichtet wird davon, ist Todtenfeyer

überall auf der Erde, ist eine Aussegnung aus dem Leben bey jeder Nation. Wo Priester sich finden, da werden diese dabey thätig gefunden, und wo bey einem Volk sich deren keine finden, da verrichtet irgend einer die Ceremonie, indem er eine Todtenklage singt, ein Gebet spricht. Wir brauchen nicht zu forschen, woher dieser allgemeine Gebrauch; wir haben seinen Grund gesehn, es ist die Menschlichkeit selbst, die ist es, welche eine Feyerlichkeit des Begräbnisses, eine Aussegnung des Todten fordert. Gebe ich hierauf einen Wink vom Fernen auf das Nahe, mit einer Frage einen solchen Wink: Was ist's unter uns, welche Verleugnung, wenn unter uns so viele Todte ohne alle Feyerlichkeit eingegraben werden? was wird verleugnet, verleugnet oder verkannt, wenn selbst Familienmitglieder sich dem Mitgange nach dem Gottesacker entziehen, aus behaupteter — wie soll es heißen? — Empfindung oder Empfindeley, Weichlichkeit? Sind die denn nur Halbmenschen, die den letzten Gang mit einer Gattin gehen können? nnd will jemand einer Mutter das mütterliche Gefühl absprechen, die es ansehen und anhören kann, was zur feyerlichen Bestattung ihres Kindes geschieht? O ich heiße, was Sitte geworden ist bey uns und in mancher andern Gemeinde, hier frey eine Unsitte, benenne es noch stärker: eine Unmenschlichkeit.

II.

Begraben wir unsere Todten doch auch nicht einmal als Menschen nur sondern zugleich als Christen, nicht wie die andern, gesprochen jetzt aus unserm Text, die keine Hoffnung haben, sondern als Gläubige, denen in das

dunkle Todesthal hinab helle zu sehen gegeben ist. Unsre zweyte Erwägung sollte seyn: Die Aussegnung unsrer Todten wird durch das Christenthum bedeutungsreich gemacht.

Während der Heide, getauft oder ungetauft ist einerley, nur eine Klage erheben kann um einen ihm werth gewesenen Todten: Hin ist hin, — so weiß der gläubige Christ, daß sein Todter weder ihm noch sich selber verloren gegangen, und wenn Gott ihn stärkt, wenn er mit Gott es vermag, die Höhe seines Christenglaubens zu beschreiten, dann klagt er nicht, sondern er danket Gott. So thut er nicht in dem allgemeinen Christenglauben allein, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen, sondern in dem besondern Glauben, daß sowol ihm, der einem Verlassenen gleich dasteht, als dem auch, der ihn verlassen hat, dessen Wegnahme aus diesem Leben eine Wohlthat sey von Gott erwiesen. Ist eine Höhe, nicht wahr? eine steile Höhe? Aber zu ihr hinan, was hülfe dazu mehr, außer dem gottgesprochenen Wort, als die Gemeinschaft derer, die im Glauben stehen an dieses Wort und lassen unter sich an Särgen und Gräbern es laut werden zu stärkerer Bewegung desselben in ihren Seelen durch Gesang und Rede, in allen Fällen durch Rede? Sie, die Rede, ist es vornehmlich, die es darlegt, eine wie bedeutungsreiche Handlung die Aussegnung eines Todten sey.

Zum ersten: Der da ist eingesegnet worden, der wird auch wieder ausgesegnet. Empfangen, als er in das irdische Leben eintrat, durch den Dienst der Kirche, die der gütige Vater im Himmel seinen Mund lässet seyn, von welchem seine theuren Verheißungen ausgesprochen werden,

— empfangen von der Kirche damals, geweihet, geheiligt durch die heilige Taufe und späterhin nie unbegleitet auf seiner Erdenlaufbahn, so oft von ihr angefaßt, wird er von ihr — losgelassen auch noch in seinem Tode nicht. Er hat sich schlafen begeben, da soll er nicht liegen hie oder da, einerley, wo immer ein geeigneter Platz zum Verwesen ist, sondern er soll ruhen in einem Bett, das ihm bereitet wird an geweihter, heiliger Stätte, wo sie alle ruhen, die in seinem Bekenntniß gewacht haben und entschlafen sind, Gottesacker genannt, auch Kirchhof, zu deuten dieß Wort als einen Hof, um welchen die Kirche die Befriedigung gezogen und ein Weihwort darüber hin, über die ganze Flur gesprochen hat. Da soll er ruhn, wie ein liebend Herz es liebt, wann immer es angeht, soll ruhen, sein Gebein neben dem seiner nächsten Angehörigen. Wir gehen unsren Todten nach, wie weit Lebende immer einem Todten nachgehen können, mit den Blicken noch in das Ruhebett hinab, und sprechen von ihm und über ihm und zu ihm, ob er es auch nicht mehr hört, als wenn er es noch hörte und wäre noch bey uns, bis wie lange noch etwas von ihm vor unsren Augen ist. Was wird gesprochen? Dann dieses, dann ein anderes; über jedem ein Wort, weisend auf ein Dort, wohin seine geschiedene Seele gegangen, jetzt von Himmelsfreuden empfangen; unter Danksagen für seine Vollendung hier, welche ist sein schöner Anfang dort, wie es unter den Christen der ersten Zeit so häufig gehört worden ist, der Todestag sey der gläubigen Christen Geburtstag, — in jener Zeit, da kein Anstand genommen wurde es frey zu sagen: Wir noch Lebende haben zu weinen über uns, hingegen über unsre Todten sollen wir

uns freuen. Ach, Lieben, wie ungeläufig sind uns diese Vorstellungen doch geworden! wie oft ertappt sich auch der gläubige Christ in dem Bedauern eines Todten, eines solchen zumal, der noch so viele Freuden in diesem Leben hätte genießen können! Sehr verkehrt. Bis dahin war ihm die Thür verschlossen, jetzt ist sie ihm aufgethan, bis dahin wandelte er im Glauben und ist im Schauen jetzt, bis dahin fern von dem Anschauen der höheren Herrlichkeit Gottes wie auch der, die unser Erlöser Jesus Christus bey Gott hat, jetzt aber stehend vor dem Throne, da zur Rechten des Vaters der Sohn seine Stätte genommen, — und was sonst der Himmel enthält, davon die Erde die schwache Probe kaum. Solch' Wort ergeht bey der Aussegnung unsrer Todten und macht diese Handlung bedeutungsreich.

Zum Andern. Wie der Glaube an eine heilige, christliche Kirche sein Aussprechen findet und der Glaube an eine Gemeinschaft der Heiligen, — denn die Näh' und die Fern', auch jene Fern' haben einerley Herrn, — so wird auch, an unsern Gräbern vornehmlich laut, auch der Glaube ausgesprochen an — die Vergebung der Sünden. O die köstliche Sache, die Vergebung der Sünden! Ob auch der ungläubigen Welt nicht werth, im Vorbeygehn ihre Verkündigung anzuhören, so gilt dem Gläubigen die ewige Fortdauer allein deshalb etwas, weil er mit seinen vergebenen Sünden in sie eintreten kann. Ohne Sünde, freylich, wer es könnte, wer ohne begangne Sünde aus dieser Welt in die andere übergehen könnte! Was aber kein Mensch kann. Im Leben, da kommt jemand noch wol einigermaßen mit seinen Sünden vorwärts, doch wenn er damit am Ende ist, so kann er mit ihnen keine sechs Fuß hinabsteigen, in's

Grab mit ihnen steigen, wer sie kennt, der kann es nicht. Aber das bedeutet die Aussegnung unsrer Todten: Wir glauben an eine Vergebung der Sünden. Würde sonst jemand gehen mit jemand und zu stehen vermögen an eines lieben Freundes Gruft, wenn er zweifelhaft wäre, ob demjenigen auch seine Sünden vergeben? Nein, er würde sich fern halten von der Stätte, da der Freund lieget, und sich ihr noch nicht nahen mögen, wenn auch Gras darüber gewachsen wäre; gleichwie er fliehen würde vor jeglichem Wort über seinen in die Ewigkeit und vor Gottes Gericht gegangenen Freund, wenn er nicht, wenn er nicht für ihn auch Glauben an Gottes Barmherzigkeit fassen könnte. Wenn er aber frey an des Freundes Gruft stehet und zittert für ihn nicht, wenn wir zahlreich stehen um eines Freundes, eines Bekannten Grab herum, und hören da: Gott der Sohn, der dich erlöset hat, Gott der heilige Geist, der dich geheiligt hat, und hören mit diesem oder anderm Wort die Aussegnung gesprochen, — o Brüder, das Wort ist einem Fernrohre gleich, mit welchem versehn wir in weite Ferne dem Gegangenen nachblicken, bis wo er in den Himmel der Seligen eingeht; — wenden uns dann und sprechen: Gebe uns Gott eine selige Nachfahrt.

Gott der Vater, der dich erschaffen hat, Gott der Sohn, der dich erlöset hat, Gott der heilige Geist, der dich geheiliget hat, verleihe deinem Gebein in der Erde eine sanfte Ruh' und an jenem Tage des Auferstehens eine frohe Wiedervereinigung mit deiner voraufgegangnen Seele. So lautet das Aussegnungswort. Es ist das letzte Wort zu unsrem Bruder, zu unsrer Schwester gesprochen. Lassen wir es auch der Predigt letztes Wort gewesen seyn.

Die achte Predigt.

Von wie guter Wirkung ein wohlgehaltenes kirchliches Begräbniss für die daran Theilnehmenden sey.

Gesang 885. Wer weiß, wie nahe mir mein Ende.

Ob unser Ende auch könne gut werden anders wodurch, als, wie eben achtmal gesungen ist, durch Gottes Gnad' und Christi Blut? Lassen wir die aufgehobne Frage wieder fallen, uns nicht an die Vielen kehrend, die dafür halten, es könne wol gut werden auch hiedurch oder dadurch, was denn ihr Vorbringen ist. Sie werden es ja erfahren zu ihrer Zeit, ob so; wir aber bleiben bey dem Wort und wollen beten bis in unsre Todesstunde hinein zu Gott: Durch deine Gnad' und Christi Blut Machst du's mit meinem Ende gut.

Zu einer andern Zeit einmal mehr, lieben Brüder, von diesem Gutmachen, heute laßt uns auf dem seither gegangenen Wege weiter gehen. Unsre letzte Predigt war die Aussegnung unsrer Todten oder das öffentliche kirchliche

Begräbniß, betrachtet von der menschlichen Seite, die es hat, und von der christlichen Seite. Es blieb uns übrig damals, die guten Wirkungen noch zu erwägen, die von einer solchen kirchlichen Handlung über die an ihr Theilnehmenden ausgehn. Ja, Freunde, ja diese sind es, welche es bedauern lassen, daß in Zeit eines Menschenlebens die öffentlichen kirchlichen Begräbnisse sich vielerwärts so sehr vermindert haben, an Oertern sogar durchaus unüblich geworden, daselbst fast ganz vergessen worden sind. Ich rede frey von der Sache; wer die Auslegung machen will, daß ich nur das kirchliche Begräbniß so nützlich darstellete meines Standes, meines Amtes halber, der mag es thun, es würde aber von mir ein Verrath seyn an dem Seelenheil der Gemeindeglieder, wenn ich aus Furcht vor einer solchen Auslegung mich der Rede darüber enthalten wollte; auch habe ich diese Furcht hier unter euch, meine Lieben, nicht einmal. Aber ein anderes Wort will voraufgehn zur rechten Verständigung über die Sache. Es ist nicht gemeint jedwelches Begräbniß. Klang, Sang und Rede, diese letzte am Sarge oder am Grabe, wurden nämlich genannt, als worin ein kirchliches Begräbniß bestände. Fehlen mag das erste, fehlen mag das zweyte, allein wo auch das dritte fehlete, wenn kein Wort dabey gesprochen würde von dem Todten zu den Lebenden, ich weiß nicht, ob selbst eines Geistlichen stummes Dabeyseyn ein solches Begräbniß zu einem kirchlichen machte. Nein, unsre evangelische Kirche siehet sich nicht anders als durch ein lautes Wort dargestellt, durch das und in und mit dem ist sie allein gegenwärtig. Indeß ich rechne noch mehr zu einem Begräbniß, wie es seyn soll. Eine kleinere oder größere,

auf allen Fall irgend welche Zahl der dabey Stehenden, der mit zum Grabe Gehenden, und möchte es wieder Sitte werden sehn, wie es in mehreren Gemeinden unsres Landes Sitte, wie es selbst in einer Dorfschaft unsrer Gemeinde Sitte noch ist, daß das weibliche Geschlecht sich nicht von dem Dabeyseyn ausschlösse. Hat dasselbige doch auch ja dasselbige Menschenblut in seinen Adern. Geht die Handlung doch offenbar das eine Geschlecht ganz so viel wie das andere an. Dieß vorhergesprochen, jetzt nach unsrem bereits gemeldeten Vorhaben. Ein Wort aus der Bibel schicken wir nur noch voraus.

Buch der Weisheit, 3, 1—4.

Aber der Gerechten Seelen — — — nimmermehr sterben.

Der Text, wie man das Bibelwort an dieser Stelle der Predigt nennt, ist allerdings apokryphisch; allein der Gesang war canonisch und die Predigt soll auch ihr canonisches Christenthum nicht verleugnen. Sie heißt:

Von wie guter Wirkung ein wohlgehaltenes kirchliches Begräbniß für die daran Theilnehmenden sey.

Ich hebe dieß hervor:

I. die Bande der Freundschaft zieht es fester an,
II. den geführten Wandel des Verstorbenen bringt es näher vor Augen,
III. den Ernst des Todes senkt es tiefer in der Lebenden Brust,
IV. es öffnet dem Trost seine Pforten weiter bey den Trauernden.

I.

Weiter, tiefer, näher, fester, — die Wahl eben dieser Wörter in ihrem Unterschiede von weit, tief, nah und fest, soll es andeuten, daß freylich ein stilles, stummes Begräbniß auch könne von guter Wirkung seyn, nur sey ein wohlgehaltenes kirchliches Begräbniß von größerer Wirkung unter den Theilnehmenden. Zum Ersten wollen wir davon rühmen, es zieht die Bande der Freundschaft fester an.

Oeffentliche Feyerlichkeit und, wo sich eine Kirche findet, auch kirchliches Begräbniß ist unter allen Völkern üblich und ist es gewesen zu allen Zeiten. Das Christenthum hat es bedeutungsvoller gemacht, aber von der Menschlichkeit, sahen wir neulich, ist es geboten, ist es gefordert worden, und für eine Schmach hat man es gehalten, die einem Verstorbenen angethan würde, für ein Unglück, das einem Todten widerführe, wenn ihm kein öffentliches Begräbniß zu Theil würde, wenn er begraben würde, wie man eine unvernünftige Creatur unter die Erde bringt. Gefühl, Menschlichkeit, die gehegte Freundschaft, die gepflegte Freundschaft für den Todten hat die Leichenbegängnisse eingeführt, und die Bande der Freundschaft werden durch die Theilnahme daran fester gezogen. Fester. Es wird genug aufgelöset, zerrissen, ausgelöscht, abgekühlt, wie man es nennen will, durch den Tod, wenn der zwischen zwey tritt, und die Klage ist wohlgegründet, daß der Todte schnell vergessen werde. Aus den Augen, aus dem Sinn, wenn das schon gilt bey Entfernungen des Lebenden von dem Lebenden, wie weit mehr gilt es, wann von zweyen einer in jene Welt übergeht.

von daher nicht allein nimmer ein Wiederkommen, sondern auch nicht die mindeste Nachricht von daher je erfahren wird. Und wahrlich, die vergessen wollen, die nicht allein vergessen bald, sondern auch, die nicht vergessen wollen, und strafen sich, schelten sich, daß sie das schuldige Andenken so wenig und so schwach bewahren. Ich meine, sie finden sich unter uns, die in diesem letzteren Fall sind. Nennt euren Todten bey euch, eure Todte, welchen ihr durch euer Vergessen, wie ihr es selber heißt, ein Unrecht zugefüget habet, wirklich in eurer Freundschaft nachgelassen habet nicht nur, sondern Gleichgültigkeit, Kaltsinn an ihre Stelle habet treten lassen. Thut, was ihr möchtet gethan haben, von nun an thut das und schlingt eure Seele wieder um jene, um jene theure Seele, ihr sagt es euch, um welche. Aber auf daß es nicht eben so mit denen gehe, die wir haben annoch, wann die sterben, Abschied nehmen, hinfahren, — sind Ausdrücke des Textes — als eine Vorbauung vor unserer Vergeßlichkeit, daß sie nicht bald eintrete, dazu dient eine Theilnahme an ihrem Begräbniß. Schaue den Gestorbenen in seinem Sarge liegen, gehe mit, wann er in seinem Sarge aufgehoben und davon getragen wird, steh' an seiner Gruft und sieh die theure Leiche hineinsenken, höre, was über dem noch unverschlossenen Grabe und als mit in dasselbe hinein der Diener am öffentlichen Wort redet, laß die Seele, laß die Freundschaft ihre Erinnerungen darein reden und setze, einem Siegel gleich, dein Gebet zu Gott darauf, — so wirst du es fühlen in deiner Seele, wie mächtig die Liebe in der Stunde wird, an dem Orte, wie durch diese Handlung die Bande der Freundschaft für deinen lieben Todten sich fester anziehen.

Doch sind es nicht diese Bande allein, die durch eine solche Handlung fester angezogen werden, o nein, ebenfalls die noch Lebenden werden fester mit einander verbunden, kraft der Wirkung eines öffentlichen Begräbnisses. Derjenige irret sich gewiß nicht, der behauptet, daß weit mehr Freundschaft mit all' dem Guten, was Freundschaft in ihrem Gefolge hinter sich her hat, unter den Menschen gefunden würde, wenn mehr Gemeinschaft, insonderheit feyerliche, religiöse, kirchliche Gemeinschaft unter den Menschen Statt fände. Ja wohl, Lieben, ja wohl, da liegt's, wenn ehemals es besser gewesen ist, ich meine, wenn ehemals ein treueres Zusammenhalten, ein friedlicheres Zusammenwohnen, ein redlicheres Zusammenwirken hat Statt gefunden, die Menschen kamen öfter zur Verrichtung heiliger Werke zusammen. Jetzt sieht man sich fast in Harmonien, Vereinen und Gilden nur, hingegen unter der Canzel, vor dem Altar, an Gräbern werden Viele in vielen Jahren kaum ein paarmal beysammen gesehen. Das ist nicht gut, denn am Menschen schließt sich der Mensch auf und wo die Herzen ihre gemeinschaftliche Sprache hören, da werden sie einander geneigt. Wir reden von der Zusammenkunft bey einem Leichenbegängniß. Können Feinde, die es sind, Feinde bleiben, wenn sie neben einander hinter dem Sarge eines Freundes gehen, über der Gruft eines zwischen ihnen herausgerissenen Freundes stehen? Dieser ist nun dahin, wird es sprechen in ihnen, dieser, der sonst noch mit euch auf dem Wege war, werden sie sie sprechen hören, hat euch verlassen, ihr aber seyd noch beysammen, was wollt ihr denn? in eurer Feindschaft beharren auf die Gefahr, ob sich jenes Thor des Friedens

auch vor euch zuschließe? Und ihr andern, die ihr berufen seyd mit einem heiligen Ruf, euch glücklich zu machen, und ihr macht einer den andern unglücklich, solltet immer einiger werden und mehr von einander halten, allein im Gegentheil, eure Uneinigkeit wird größer und eure Herzen werden gleichgültiger, kälter, abgewandter, — Brüder, Schwestern, die ihr seyd, Eltern und Kinder, Ehegatten, die so heilig mit einander verbunden sind und haben so viel schon mit einander in Liebe und Frieden getheilet, — sehet, wie bald ein Riß geschehen kann, der durch keine Reue wieder zu nähen ist, und eine Spalte sich aufthun kann, die durch keine Vergebung wieder zu kitten ist, seyd doch Freunde, ehe die Spalte, ehe der Riß kommt und haltet zusammen, bis der Tod euch trennt, ihr noch Lebenden, erweist euch Liebes in eurem Leben, die Knochenhände könnt ihr nicht mehr einander reichen, mit Armen, die ohne Haut und Fleisch sind, euch nicht umfangen, aus den Augenhöhlen euch nicht mehr mit Liebe anblicken, liebt euch, da ihr euch noch habt, es wird eine lange Zeit kommen, während welcher ihr euch nicht habt!

II.

Was bey unsern Leichenbegängnissen vor Andern hervortritt und wodurch sie am meisten ihre gute Wirkung an den Theilnehmenden zeigen, das ist das Gespräch von den Verstorbenen, das ist die Rede von ihnen, wie jenes, wie diese im Trauerhause, im Leichenzuge, auf dem Gottesacker geführt werden. Zwar minder bedeutend und redegebend ist der geführte Wandel des einen, mehr bedeutend und redegebend eines Andern Wandel, doch wer gehet wol

aus der Welt, der nicht irgend eine Spur hinterlassen hätte, da er gegangen ist? Wahrlich, „keines einzigen Menschen Leben ist so verborgen, sein Tod macht es sichtbar, noch so unbedeutsam, das Ende macht es bemerklich," hat jemand gesagt, und meistens geben diejenigen, wo nicht den reichsten Stoff, doch den schönsten, die, während sie lebten, zu den Stillen im Lande — ist ein biblischer Ausdruck — gezählt worden. Die zu deren Begräbniß zusammen kommen, die wissen davon, und oft wird, der am Grabe das Wort hat, in nähere Kenntniß gesetzet, daß er es öffentlich aussprechen kann, am Ort, da alle Rede über einen Menschen und seinen geführten Wandel freyer geht.

Oder hätte da der Tadel seine Stätte nicht? Nach dem Sprichwort nicht, welches heißt: Von den Todten nichts als Gutes. Allein das steht nicht in der Bibel geschrieben, in der Bibel aber steht geschrieben, Jes. 5, 20: Wehe denen, die Böses gut heißen. Allerdings kommt niemanden das Richten zu, geschweige das Verdammen; dieß kommt wie das Seligsprechen nur Gott zu, Jac. 4, 12. Doch wie weit nur geht die Liebe, die auch von uns gegen den offenbaren Sünder und Gottesverächter nicht zu verleugnen ist, wenn er todt ist? Dürfen dem auch keine Hindeutungen gemacht werden, keine Winke gegeben werden, keine Warnungen ausgesprochen werden, auch in schonendem Wort nicht einmal? Diesen Augenblick steh ich über keinem Grabe, spreche ich von keinem Todten, so darf ich wenigstens sagen: Lebt so, lebt darnach, daß einst euer Standredner keinen verschlossenen Mund habe! Ihr sprecht: Er muß wol schweigen; ich sage: Fürchtet ihr

denn auch sein Schweigen nicht? O was ist wol so beredt, als wenn er bloß über euch sagt: Mensch, du bist Erde! und was leget den geführten Wandel eines Verstorbenen näher vor die Augen, als wenn mit dem Schweigen des Predigers ein Tuch darüber geworfen wird? Das sollte wol von aller Schlechtigkeit die noch Lebenden abschrecken, und sollte wol alle, die auf bösen Wegen gehn, zur Umkehr bringen.

Aber wenn die Rede von einem schlecht geführten Wandel sich denn auch in Schranken zu halten hat, so ist doch über die, welche richtig vor sich gewandelt haben und hinterlassen ein gutes Andenken, über diese das Wort völlig frey. Das Leichenbegängniß bringt es näher unter die Augen. Die ihre Pflicht gethan, ihrem Beruf gelebet, Menschen genützt, den eignen Nutzen hintenan gesetzt, Frieden gehalten, Milde erzeigt, auch unbefohlene Dienste geleistet, ihr Kreuz geduldig getragen, im Glück sich nicht überhoben, Tugend und Religion geehrt und zu Gott und seinem Dienst sich gehalten haben, — was Rühmliches von diesen gethan ist, das werde geredet und in weitere Rede gebracht bey der Leichenfeyer. Geredet das, um den Todten zu ehren, welche Rede mehr Ehre giebt, als Kutschen und Marschälle geben und lange Flöre; geredet das, um auch unter den Theilnehmenden, so viel ihrer sind, die Gleichgültigen in Bewegung zu setzen, die Ermattenden auf rechter Bahn zu erhalten und den, der heute gut handelt und morgen wieder schlecht, für das Guthandeln dermaßen einzunehmen, daß er zu seiner Seele spricht, in seinen Busen hinein und dann wieder den Blick zu Gott hinauf: Nun, ich will heraus aus dieser Halbheit! und fern sey von mir die

seitherige Unentschiedenheit! wann ich einst daliege wie jetzt der, soll's von mir heißen wie von dem jetzt: Wir begraben einen guten Mann.

III.

Es ist der zweyte Theil der Predigt schon in den hinübergeflossen, der von ihr der dritte seyn sollte. Ein öffentliches, kirchliches Begräbniß ist von guter Wirkung, denn es senkt den Ernst des Todes tiefer in unsre Brust. Tiefer, ich sage das nicht von denjenigen, die schon tief genug von einem Todesfall getroffen sind, welchen, wenn nun das Grab sich schließet, ihr Herz sich wie spaltet, weil für sie Leben und Lieben mit diesem geliebten Todten dahin ist. Bey denen geht es schon tief genug, vielleicht an den rechten Stellen nicht, aber doch tief. Wir gedenken aber der gesammten Trauerversammlung, wie sie sich einfindet nach geschehenem Bitten dazu, Anverwandte, Freunde, Nachbaren, durch Stand oder Amt mit dem Gestorbenen verbunden gewesen; ob es bey diesen nicht erforderlich sey, daß sie in den rechten Ernst oder wie wir uns ausdrücken, daß in sie der Ernst des Todes tiefer hineingesenkt werde? Essen und Trinken im Sterbehause, das thut es nicht, und Gespräche über Hitze und Kälte thun das auch nicht; das Genannte mag eher jemanden stören, der ernsthaft denkt, als ihn darin bleiben lassen, gewiß oftmal so. Dagegen was abseiten der Kirche geschieht bey den Begräbnissen, hierorts, was von dem Prediger am Sarg, da er noch im Sterbehause steht, oder an der Gruft, da er hineingesenkt ist, was daselbst geredet

wird, das senkt den rechten Ernst in die Brust der Mitgegangenen, je nach besonderen Todesfällen.

Laßt mich aus dem Nächstgeschehenen die näheren Beybringungen nehmen. Die eine Familie begrub eine bejahrte Mutter, die andere begrub einen bejahrten Vater. Wenn es denn heißt an solchen Gräbern: Hört mich an, die unter euch, welche den Vater und die Mutter schon längst im Grabe haben, wie sind sie hineingekommen? Hat auch jemand sich vorzuwerfen hier, daß er seinem Vater, daß er seiner Mutter nicht Liebes genug erwiesen oder gar vielen Kummer gemacht habe? Denen muß ich sagen: Sucht euer ihnen gethanes Unrecht bey Gott abzubitten, die Todten können nicht mehr sagen: Euch soll alles vergeben seyn. Oder unter den Umstehenden ihr, die ihr mit euren Kindern noch also wohl nicht stehet, wie er, wie sie gestanden ist, Eltern aber doch, wie handelt ihr an euren Kindern? und wie lebt ihr vor eurer Kinder Augen? An euch sollen sie Exempel des Guten haben und Exempel des Bösen nicht. Ich mache zwey andere Fälle namhaft. Ich stand am Grabe einer Jungfrau, die wollte eben in den Ehestand eintreten, — und über eines Andern Grabe, der war seit eines Jahres Zeit ein glücklicher Ehemann, da trat der Tod ihn an, sie an. Ihr Menschen, ihr sterblichen Menschen, gedenket, daß mit einem Jeden es eben so schnell geschehen kann und unvermuthet. Ach seyd eures Erdenglücks doch niemals sicher! seyd eurer Erdenfreude doch niemals zu gewiß! laßt euch rathen, doch euer ewiges Glück und die himmlischen Freuden in keinem Lebensalter aus der Acht zu lassen, und zimmert nicht auf einem Regenbogen, gebt aber eure Sachen in Gottes Hand,

dann stehen sie in des Todes kalter Hand nicht. — Der Raum, den eine Predigt hat, verstattet es nicht in solche besonderen Fälle weiter einzugehen und in der Vorführung ihrer es zu zeigen, wie das kirchliche Begräbniß den Ernst des Todes tiefer in die Brust senke. Nur ein Wort noch im Allgemeinen gesagt. Die Seelen nehmen Rost an wie das Eisen, was macht sie wieder rein? Sie nehmen in der Luft des Erdenlebens und Welttreibens Rost an, deine, meine, niemand hält sie nur einen einzigen Tag ganz frey davon. Und der Rost frißt immer tiefer. Ich will es deutlicher sagen: Schlimme Gewohnheiten, sündliche Neigungen, ein strafbares Sichgehenlassen ohne Gott und Gebet, eine kleine Uebertretung seines heiligen Willens und wieder eine und wieder eine, — Rostflecken gleich, die in einander laufen und überziehn die einst rein und glänzend gewesene Christenseele, — was willst du thun? Du willst dich reinigen, weißt auch, womit und wie, aber wann willst du es thun? Was du thun willst, das thue bald, so sprechen die drey Schaufel Erde, die auf den Sarg fallen, was du thun willst, das thue, ehe auf dich Erde geworfen wird. Gehe hin denn es zu thun mit diesem Ernst, welchen dieß Leichenbegängniß jetzt tiefer in deine Brust gesenkt hat, und sorge mit Eil', mit Hast, daß deine Seele möge in Gottes Hand kommen und in keine Qual, wann du stirbst.

IV.

Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand und keine Qual rühret sie an. So lesen wir im Buch der Weisheit. Theure, halten wir uns dabey nicht auf, wie

ein Israelit so habe sprechen können, was der möge unter dem Gerechtseyn einer Seele verstanden haben. In einer ältern Schrift höheren Ansehns wird gelesen, im Ps. 143: Vor Gott ist kein Lebendiger gerecht, und Hiob sagt Cap. 14: Wer will einen Reinen finden bey denen, da keiner rein ist. Nun es wird vergleichungsweise zu nehmen seyn, wer sich nicht schwerer Sünden, keiner großen Missethat schuldig gemacht hat. Sonst ist uns Christen eine andere Heilsordnung gewiesen, 1 Joh. 1, 7: Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde, und Röm. 8, 33: Wer will die Auserwählten Gottes beschuldigen? Gott ist hier, der gerecht macht! wer will verdammen? Christus ist hier. Halten wir uns zu dieser Gerechtigkeit, und seyen wir gewiß, daß wir selig sterben, wenn wir den Tod Christi, für uns gelitten, das Leben in uns haben seyn lassen, gerecht geworden sind auf die Art. So hat auch die Verkündigung allerorts sich zu verlautbaren, vornehmlich jedoch an den Stätten, von welchen aus in die andere Welt geblickt und an Gottes Gericht gedacht wird, das heißt an Gräbern. Da ist die Stätte, da vereinigen sich Umstände, daß dem Trost, der zugesprochen wird, die Pforten weiter aufgehn. Weiter aufgehen, nicht als wenn sie verschlossen blieben, da kein Leichenbegängniß angestellt wird, oder daran nicht Theil genommen wird; o der Gott des Trostes hat viele Wege daneben und beschränkt sich auf diesen einen nicht, wenn er in die geschlagenen Wunden Oel und Wein gießen will. Aber wir, Theure, wann wir Trosts bedürftig sind, sollen auch Gott nicht vorschreiben, daß er der andern Wege einen komme, sondern ihm auf diesem bekannten und

geheiligtem Wege der kirchlichen Bestattung entgegen treten. Nein, es darf Keiner ein Außerordentliches erwarten, der ein Verschmäher des Ordentlichen und Ueblichen ist. Ueblich ist und ordentlich, daß der Herr Menschen durch Menschen tröstet. Am andern Tage, da Israel des Landes Getraide aß, hörte das Manna zu fallen auf. So entziehe sich denn, wer einen Geliebten verloren hat, der Theilnahme an dessen Begräbniß nicht. So gehe mit, der ein geliebtes Kind verloren hat, nach dem Gottesacker. Da liegen sie alle mit Hoffnung, als die gesäet sind, um wieder aufzublühen. So gehe mit und mehre das Geleit, wem ein Bruder oder eine Schwester genommen ist. Er tritt unter solche, die eben das erfahren und noch mehr, und sind doch mächtig genug gewesen in ihres Glaubens Kraft, um von ihrem Schmerz sich nicht überwältigen zu lassen. Ist derer Glaube denn auch deiner? Es nehme am Leichenbegängnisse Theil, wer immer auf seinen Füßen nur stehen kann, und ob er mit thränenvollen Augen auch nichts sieht, so hört er doch und vernimmt ein Wort wie das: Der Gerechten Seelen sind in Gottes Hand, und ein Wort wie das: Selig sind die Todten, die in dem Herrn sterben; und ein Wort wie das: Sey doch von den Unverständigen keiner, die das Ende ansehen als Sterben und den Abschied für eine Pein und die Hinfahrt für ein Verderben; nein, nein, der Todte ist in Frieden und ist vielem Leid entrückt. Solch Wort, wie an dem Ort es seine Stätte besonders hat, und der Trost, der mit dem Worte geht, findet daselbst weitere Pforten. Oder wie jemandes Klage einen andern Weg gehet, so weiß die Rede ihm überall zu begegnen. Ich aber muß

hier nun still stehen, denn das jetzt betretene Feld ist von unabsehlichem Umfange; meine auch für eine Predigt, die eine Leichenpredigt doch nicht ist, genug gesagt, zum Lobe der öffentlichen, kirchlichen Begräbnisse genug gesagt zu haben, — genug und nicht vergeblich. Amen.

Die neunte Predigt.

Aber den reichsten Segen haben wir von unsern öffentlichen Gottesdiensten zu erwarten.

Wenn du fromm bist, so bist du angenehm. Dieß Wort sey das erste Wort, das auf ihren Gesang heute dieser Versammlung zugesprochen wird. Es ist ein Wort, welches nicht allein in der Bibel steht, von Männern ausgesprochen daselbst, die geredet haben, getrieben vom heiligen Geist, sondern es ist ein Wort, welches auf uns gekommen ist als ein von dem Mund Gottes selbst geredetes. Der Bibelkundige weiß, wann und zu wem; 1 Mos. 4, 7, steht es geschrieben. Das ist aber unter den Beweisen der Frömmigkeit einer, der von uns in dieser Stunde gegeben wird, Andächtige, unser Beysammenseyn an diesem Ort und zu dem Werk, darin wir begriffen sind: die Stimme des Lobes Gottes erheben und vor den Höchsten hintreten mit unserm Gebet, — sein Wort, welches er uns gegeben

hat, annehmen und mitnehmen aus ihm, was zum göttlichen Leben und Wandel dienet, — vor anderm Rath und hauptsächlich mit dem Rath zu unserer Seligkeit uns beschäftigen, wie durch seinen eingebornen Sohn dieser Rath geoffenbaret ist und ausgeführt. Dieß und solches hören, bewegen, bewahren und durch heilige Betrachtung fleißig befruchten in unsern Seelen, wie wir in unsren öffentlichen Gottesdiensten thun, — das ist unsre Frömmigkeit, und diese hat jene von sich ausgesprochene Verheißung, daß wir sollen dieserhalb angenehm seyn. Angenehm, wem? Ihm! nicht einem Andern, nicht einigen Menschen oder Einem, sondern Gott angenehm seyn. Welches Glück, welcher Trost, Friede, Lohn, kann größer seyn!

Was auch jemand von der Kirche Christi, wie sie überall auf Erden ist, denken mag, von ihrem Bestand und Befund, von ihrer Herkunft und Einsetzung, von ihren Rechten und Obliegenheiten, — die Meinungen sind verschieden hierüber, — allein darüber waltet keine Verschiedenheit ob, daß sie es sey, welche den Dienst hat in dem Werk, die Seelen Gott angenehm zu machen mittelst der Frömmigkeit, gleichwie auch die angenehm Gemachten in diesem Zustande zu erhalten und zu fördern. Das ist denn auch Ursache, warum die Kirche so vielerwärts und auf so vielfältige Weise ihre Hände ausstreckt, um allerley Seelen anzufassen unter den verschiedensten Umständen. Sie thäte gern mehr, spannete ihre Wirksamkeit gern so weit, als weit das menschliche Leben ist, davon Rede das letzte Mal war. O daß doch nur das verlorne Feld möchte wieder gewonnen werden! Früher, in besonderen Predigten, wurden die einzelnen, besonderen Religions-

handlungen von uns besprochen an diesem Ort, diese sechs: die Taufe der Neugebornen und die Confirmation der Herangewachsenen, das heilige Abendmahl und die vorhergehende Beichte, die Einsegnung der Verlobten und die Aussegnung unsrer Todten. Begleite der Segensgott all' solches Werk der Kirche mit seinem Segen und führe selbst mit seiner Hand die Seelen herzu, daß sie den Segen nehmen, der von jeder dieser kirchlichen Handlungen ausgeht! Aber, Theure, ist's nicht also, daß euch selbst die geführte Reihe ungeendet vorkommen muß? daß Mehrere unter euch sagen: Soll doch alles in Predigten hinter einander besprochen werden, was die Kirche thut oder durch ihre Diener thun lässet, wie kann denn fehlen noch eins, als worin sie vornehmlich sich weist und unleugbar ihre größte Wirksamkeit äußert? Ihr meint, worin wir eben jetzt begriffen sind, unsre gemeinschaftlichen, öffentlichen Gottesdienste. Nun, folgen diese denn, als den Beschluß machend, an's Ende gestellt das Eingreifendste und Ergreifendste, wie von ihnen ergriffen gewesen ist, — höret seine Worte an Textes Statt, — wie von den Gottesdiensten ergriffen gewesen ist, der so von ihnen gesprochen hat, wie gelesen wird

Ps. 84, V. 2—5, 11, 12.

Wie lieblich sind — — — den Frommen.

Es sind doch köstliche Worte von köstlicheren Sachen! Nein, was der gesehen hat und spricht so davon, das haben wir nicht gesehen und sehen es nicht. Nein, er aber hat auch nicht gesehen, was wir sehen, einen Christentempel mit Christengesang und evangelischer Rede von sonntäglicher Frische und vom Baum eben gepflückte, wie

sie geboten wird bey uns, die ist nicht getreten vor seinen Sinn. — Oder ist sie? in irgend welcher Gestalt? hat er wie der Prophet in der Zukunft Zeiten geschauet und spricht, was er spricht, von unsern Gottesdiensten? Mehr, Süßeres, die Seele Aus-, die Seele Ansprechenderes sind wir wahrlich nicht im Stande vorzubringen. Leite, reiße sein Wort uns in unser Vorhaben hinein. Im Anschluß an die früheren Betrachtungen sey unsre heutige diese:

Ein wie reicher Segen auch von den andern Religionshandlungen ausgeht, den reichsten Segen haben wir von unsern öffentlichen Gottesdiensten zu erwarten. Darum:

I. weil sie jedermann zugänglich sind
II. und sich zu jedermann hinkehren,
III. auch wöchentlich wiederkehren
IV. und alles, was hülfreiches Mittel der Erbauung ist, sich lassen zu Statten kommen,

darum haben wir von unsren öffentlichen Gottesdiensten den reichsten Segen zu erwarten.

I.

Der Tempel auf Zion hatte seine Vorhöfe, einen innern und einen äußeren, der spätere hatte Vorhöfe für die Heiden, für die Weiber, für das Volk, für die Priester, ein Heiliges auch und Allerheiligstes, in letzteres ging allein der Hohepriester Einmal im Jahr. Von solchen Einrichtungen, Beschränkungen wissen wir gar nichts; Alles ist offen und ist zugänglich. Doch, eine Vergleichung zwischen Tempel und Tempel wollen wir nicht machen unsres

heutigen Weges, wir wollen die öffentlichen Gottesdienste preisen in Vergleich mit den andern besonderen Religionshandlungen, über die vorhin gepredigt worden ist, und wir sagen von den öffentlichen Gottesdiensten, daß sie zur Theilnahm' an ihnen für jedermann zugänglich sind. Das können wir von den andern kirchlichen Handlungen, von Taufe, Confirmation, Beichte, Abendmahl u. s. w., nicht sagen, ihr wißt, woher nicht. Wenn diese gleich auch keineswegs in geheimnißvoller Stille vollzogen werden, doch meistens, immer geschehen sie um Einiger willen nur, an, vor einer bald größeren, bald kleineren Zahl, aber nicht so wie der Gottesdienst vor und mit der ganzen Gemeinheit, wer immer nur kommen will und die Füße frey hat, um in die liebliche Wohnung des Herrn Zebaoth zu gehen. Nein, hier ist kein Gottesdienst für die Jugend besonders und für das höhere reifere Alter besonders; bringt nur eure zwölf, eure zehnjährigen Kinder mit, es wird ein Wort auch für sie abfallen, und was zu ihnen durch die Ohren nicht kommt, wird durch die Augen zu ihnen eingehen. Der Gottesdienst ist für die Vornehmen nicht allein, oder wie man sie auch heißt, die Gebildeten. Das ist kein Unterschied, den Gott gemacht hat, er will, daß allen Menschen geholfen werde und Alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, die gemeinte Wahrheit aber ist die: Wie werd' ich hier gläubig und dort selig? Darauf die Antwort zu hören, das kommt allen Menschen zu, und ihr Gebildeten, wofern ihr wirklich seyd, was ihr heißet, für euch ist kein anderer Weg, noch ein anderes Wort von dem Wege zur Seligkeit, als ihn der weiset, der einmal gesagt hat, ihr wisset, wer, Jesus: Mich jammert

des Volkes; dieses Volkes seyd auch ihr ein Theil und habt keinen andern Mittler, oder keine zwey Mittler, oder keinen Mittler, sondern wie geschrieben steht, 1 Tim. 2, 5: Denn es ist Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Jesus Christus. Unser Gottesdienst ist keiner bald für Gerechte, bald für Sünder. Denn von Gerechten ist hierorts uns keiner bekannt, sondern der Gottesdienst, wie auch die Schrift thut, beschließt alles unter die Sünde, und die Absolution ist kein anderes, als ein fortwährendes Entsündigen, Reinigen, Heiligen und Schmücken, nicht dieser und jener, wie in Beicht' und Abendmahl geschiehet zum Beispiel, sondern aller, soviel ihrer sich, wie der Vogel in sein Haus und wie die Schwalbe in ihr Nest, in's Gotteshaus eingefunden. O spüret nicht eure ganze Zahl, wie ihr beysammen seyd aus allen Ständen, von dieser entsündigen, reinigen, heiligen, schmücken wollenden Absicht des Gottesdienstes? vielleicht in dieser Vorstellung selbst, die ich eben jetzt mache, daß die Gottesdienste so für jedermann zugänglich seyn, wie ihr dieß höret und mit Augen sehet? Ich hoffe zu der Wahrheit es, ihr seht das und empfindet im Erwähnen dieses Segens von dem Segen des Gottesdienstes selbst etwas, der so für jedermann zugänglich ist,

II.

der sich auch so zu jedermann hinkehret, was darnach unser Besprechen seyn sollte. Denn es könnte wol der Einwurf gemacht werden: Was überall hingehet, das findet nirgends seinen Ort, und ein Kleid für alle, paßt für keinen. Nein, so gehet es doch in unsern Gottesdiensten

nicht zu. Um den Ausdruck Kleid aufzufassen, da könnte ich sagen: Allerdings findet sich nur Ein Kleid für alle, das sie anziehen sollen, gleichwie sie alle Eins tragen und sollen das ausziehen. Col. 3: Ziehet den alten Menschen mit seinen Werken aus, und ziehet den neuen an mit der neuen Erkenntniß des Bildes von dem, der ihn geschaffen hat, oder nach einem alten, frommen Reimspruch: Christi Blut und Gerechtigkeit, das ist mein Schmuck und Ehrenkleid. Worin bestände denn die Verschiedenheit hier und daß der Gottesdienst sich zu jedermann hinkehre? In der Theilung des Wortes, beydes, wie der Gesang und wie die Predigt es den Versammelten zuführet. So hatte das frühere Geschlecht es nicht. Der Gesang hat erst mit der lutherischen Kircheneinrichtung begonnen, kaum die Probe von einem allgemeinen Gesang, von einem Gesang Aller fand sich bis dahin, nein, geschweige, daß sich Lieder fanden für die besonderen Zustände des äußerlichen und des innerlichen Lebens, wie sie jetzt geboten werden, dann dieses, dann jenes. Wer nur den lieben Gott läßt walten, Auf Gott und nicht auf meinen Rath, Jetzt leb' ich, ob ich morgen lebe, Nach einer Prüfung kurzer Tage, Einst selig dort zu werden, Jesus, meine Zuversicht, Seele, komm zum Golgatha, Herr, ohne Glauben kann kein Mensch vor dir bestehen, Gott, ich will mich ernstlich prüfen, — solche Gesänge sind mehrentheils noch keine zweyhundert Jahre alt, länger noch nicht hat der öffentliche Gottesdienst sich mit ihnen zu den Erbauungsuchenden hingekehrt an eines Jeden besonderes Bedürfniß, aber so lange doch schon. Die Predigt freylich ist älter, doch so alt wie das Christenthum ist sie mit nichten; die Reformation

gleichfalls hat ihr, obschon das Daseyn nicht, doch ein erhöhetes, gesteigertes und dem Leben selbst in dessen Erscheinungen und Bedürfnissen mehr sich anschmiegendes Daseyn gegeben. Sie hat ihr Allgemeines und Beständiges, die hohen Wahrheiten unsrer heiligen Religion und die Darstellung des Lebens mit Christo in Gott, allein sie spricht davon nach der größten Mannigfalt: anders zu denen, drohend und lockend, welche sich der Gnade wegern und nicht wollen sich ziehen lassen; anders zu den Agrippinen, die Agrippa gleichen, Apostelgesch. **26**, und auf dem Punkt stehen, ob, oder ob nicht, bey welchen nicht viel mehr fehlet, daß sie Christen werden; anders zu den eben gewordenen Christen, den Quasimodogenitis, und bietet denselbigen die Milch der heiligen Lehre; — anders zu den geförderten Christen und reicht ihnen stärkere Speise; — anders zu denen, die von sich fürchten lassen, sie würden sicher, oder sie nähmen Unheiliges mit in das Heilige auf, oder sie ließen in dem Eifer der Heiligung nach. Was immer sich auf dem Gnadengebiete zuträgt, das begleitet die Predigt und kehret sich einem Jeglichen zu. Hörer dieses Wortes von diesem Theil des Gottesdienstes, was hat sie an dir gethan? und bist du ihr keinen Dank schuldig geworden für dasjenige, was in diesem Gotteshause an dir gethan worden ist? Ich denke, mehr als Einer sagt von unsrem Gottesdienste nach einem Wort, Jer. **16**, er ist der gottgesandte Fischer gewesen, der meine Seele gefischt hat, und der gottgesandte Jäger gewesen, der sie gefangen hat, auf den Bergen meines Hochmuths, da ich saß, und in den Steinritzen meiner Trägheit, darin ich steckte. Den breiten See zu fischen, das weite Revier

zu jagen, den See, das Revier haben die andern kirchlichen Handlungen nicht so, wie der öffentliche Gottesdienst ihn hat, es hat, darum läßt sich auch der größere Segen von ihm erwarten.

III.

Ich sagte vorhin, daß die früheren Jahrhunderte den allgemeinen Kirchengesang nicht gehabt hätten und in ihrer gegenwärtigen Gestalt auch die Predigt kaum. Theilen wir, wie üblich ist, die Welt in die alte und in die neue, ich meine nicht räumlich sondern zeitlich, nach der Geschichte, so ist die neue Zeit im Vortheil gegen die alte um zweyer Dinge willen, die es giebt in der neuen und die es nicht gab in der alten Welt. Das eine ist die fruchtbare Presse, die jedermann zu lesen giebt. Von ihr kann an dieser Stätte nicht wohl eine weitere Rede ausgehen. Das Andere ist der öffentliche allsonntäglich wiederkehrende Religionsvortrag, wie er gehört wird aller Orten, da ein Gotteshaus stehet. Hierüber habe ich ein unbehindert Wort. Religionsvortrag, sag' ich, und setze hinzu: Wo der sich findet und weiß, was er ist und soll, daselbst mag alles Andere geschwiegen werden, es kommt wahrlich nicht viel darauf an. Denn wie das Meer alle Ströme, so nimmt das religiöse Leben alle andern Vorkommenheiten des Lebens in sich auf, zum Behalten nicht und Verbergen, sondern, daß, in heiliger Kunst reiner und feiner gemacht, hier alles werde in die Höhe getrieben und komme von da wieder an seinen Ort zurück, gleichwie Regen und Schnee auf die Erde fallen. So thut der öffentliche Religionsvortrag, den das Alterthum nicht

hatte. Aller Gottesdienst und selbst der auf Zion geschah in Opfern, Beten, Gebräuchen, das eine Mal wie das andere, habe das auch seinen Segen, davon unser Text spricht, wonach sich die Seele gesehnet hat, wozu sich Leib und Seele gefreuet haben und haben einen Tag so zugebracht für besser denn andere tausend gehalten, lieber im Gotteshause an der Thür stehen wollen, als in profanen oder gottlosen Hütten lange wohnen. Wir wissen in unsern Gottesdiensten auch von Worten und Handlungen, die einmal wie allemal sind, und finden Erbauung darin, allein das rühmen wir an unsern Gottesdiensten doch vornehmlich, daß Anderes wiederkehret alle Sonntag. Einmal rühmen wir dieß, weil in der That Mancher gehindert wird, an dem Tage und an dem Tage im Hause Gottes gegenwärtig zu seyn; — Noth- und Liebeswerke dürfen abhalten, wenn nur Brot- und Lustwerke seltner abhielten. Aber es habe jemand von diesen sich abhalten lassen, es sey von jenen andern jemand abgehalten, der Sonntag ist vorüber, — dein Gewinn ist es nicht, doch so groß ist der Schade auch nicht, daß du jetzt müßtest lange warten, ein Jahr oder ein halbes, bis du wieder an einem Gottesdienste Theil nehmen könntest, denn nach kurzen sechs Tagen ist wieder der siebente, der erste heilige Tag da und beut dir an von seinen Gaben, reicht dir, was du bedarfst, auch unbegehrtes, davon du sagen mußt: Freylich ich bedurfte dieß auch und wußte es nicht. Für's Zweite rühmen wir es, daß der öffentliche Gottesdienst alle Sonntage wiederkehret, darum, weil hier, was gethan werden soll, das nimmer abgethan wird. Allerdings, im Gotteshause hat Gott selber sein Werk, der es wol mit Einem Schlag thun

kann. Was er zuweilen auch thut, nicht wahr? Ein Todter ist hereingebracht, ein Lebender geht wieder hinaus; ein Unchrist ist hereingetreten, und er verlässet das Gotteshaus als ein entschiedener Christ. Ja, diese ihre Macht kann die Gnade zeigen und hat sie manchmal gezeiget. Allein wie der Allerhöchste nicht mit Einem Wort Himmel und Erde erschaffen hat sondern in sechs Tagen, so kann er auch sechs Sonntage und zwey- oder dreymal sechs Sonntage dazu nehmen, während er die Seele allmälig aus der Finsterniß zum Licht und von der Gewalt des Satans zu ihm bringet. Er dich bringet, den Wollenden, allein du wegerst dich dem Zug' heute, du wegerst dich künftigen Sonntag, kommst aber doch wieder, gleichwie der Sonntag wieder kommt mit seiner Feyer und Herzensführung, du wehrtest dich lange, verschlossenes Herz, aber einmal thust du dich auf und giebst dich gewonnen, das Wort wird zu mächtig vor dir, in dir, du widerstrebst nicht länger. Für's Dritte noch wollen wir die Wiederkehr unsrer Gottesdienste deßhalb rühmen: Gott wirkt an Menschen durch Menschen, durch Menschen, die nicht zu jeder Zeit des gewinnenden Wortes rechte Wahl getroffen, in den Gesängen nicht und in der Predigt nicht. O meine Lieben, wüßtet ihr doch um die Arbeit eines Predigers besser! — wie zuweilen ihm in seiner Bereitung alle Quellen, daraus er schöpfet, versiegt sind, und alle Thüren, da er anklopfet, verschlossen sind, doch soll er geben! Oder daß ihm unter den Händen sein Werk als Sand zerrinnet und wird in seinen Augen zu nichts, doch soll er damit hervortreten! Wenn nicht zuweilen der Herr aus Nichts Etwas machte und stärkte, was schwach ist,

an der Seele, wundersam dem, der das Wort redet, und zündete, unterwegs erst, die todten Kohlen der Predigt mit seinem Feuer an, wie oft würde kein Hörer seine Hände wärmen können, geschweige sein Herz! Zu anderen Zeiten geht es anders, besser, da gehts von Herzen frisch weg unter der Zuversicht: Wohl geladen, wohl geschossen; wohl gezielt, wohl getroffen. Wir rühmen es an unsren Gottesdiensten, daß sie allwöchentlich wiederkehren.

IV.

Der Psalmist rühmt die Gottesdienste jener Zeit und jener Religion. Israels Volk hatte nach seiner Vielheit, in den zwölf Stämmen wohnend, doch nur drey Feste im ganzen Jahr, und hatte in seinem Tempel nichts, was in unsren Kirchen wir haben. Darum, wenn jemand aus Israel solch' Rühmen hat von seinen Gottesdiensten, wie theuer und werth, wie hoch und heilig müssen denn uns Christen die unsrigen seyn! Israel hatte Gesänge, wir in größerer Zahl, Israel hatte Gebete, wir sind gelehret, gottgefällig und erhörlich zu beten selbst; Israel las Mosen und die Propheten, wir lesen Christum und seine Apostel; Israel brachte seine Opfer, uns hat der Apostel befohlen, Röm. 12, uns selbst zum Opfer zu begeben; seine Priester webeten das Rauchfaß, wir erfüllen das Gotteshaus mit dem Duft der allgemeinen Andacht; und war sein Tempel prachtvoller, so sind wir auch nicht in einem Gottes unwürdigen Schoppen beysammen. Wie sollten wir denn nicht zu unsren Gottesdiensten uns so sehr freuen und Israel kein Wort schuldig bleiben, wenn es sich rühmt, wie gelesen ist. Haben wir doch in unsrer Kirche, wie vorhin gesagt,

auch noch die Predigt, welche dem Tempel Salomonis fehlte, und zu ihrem Inhalt das Evangelium von der Erlösung und Seligkeit. Indeß, Freunde, wir gingen nicht sowol darauf aus, daß wir uns mit Israel vergleichen wollten sondern unsren öffentlichen Gottesdienst mit den andern besondern Religionshandlungen, um zu sehen, daß er reichern Segen von sich erwarten läßt. So thut er viertens, weil er alles, was hülfreiches Mittel der Andacht ist, sich zu Statten kommen läßt. Ich unterscheide Mittel und Hülfsmittel der Andacht, unter letzteren verstehend, was eben der Ausdruck vorhandener Andacht selbst nicht ist, das ist allein das Wort, und ihr Gefäß nicht ist, sondern was nur eine Leitung dazu, eine Förderung darin ist. Und hier nenne ich zuerst den Ort, da wir zusammen kommen. Das ist kein Ort wie alle andern, zu Geschäften des täglichen Lebens bestimmt, oder eingerichtet zu sinnlichen Vergnügungen. Ein Wort ist in ihm gesprochen vor Alters und eine Handlung vorgenommen, wir wissen nicht wann, damit ist dieses Haus geweihet worden und ein heiliges gewesen von dem an. Schon das Alter allein und, daß so lange hier Gottesdienst gehalten ist, stellt ihn in unsren Augen anders dar. Freunde, wo ich rede, wie Mancher hat vor mir von derselben Stätte geredet, und wo ihr höret, wie Viele haben vor euch daselbst gehöret! Setzen wir hinzu, was Mehrere von uns sagen können: Und ich selbst, o wie viele Mal habe ich hier die heilige Gottesnähe und die Macht seines theuren Wortes an meiner Seel' empfunden! Ich nenne ferner, was als Ton uns zu Ohren kommt, beydes in Menschenstimmen und was von dorther. Wie es

zusammenhängt, mögen uns Andere an einem andern Ort sagen, wir halten uns am Vielerfahrnen und sagen: Es ist ein Zusammenhang zwischen gewissen Tönen und der Andacht und zuweilen fast nicht anders, als wären die Töne die Andacht selbst und der Worte bedürfte es nicht: Kann ich wol als auf ein Exempel hinweisen auf den Vers, unter welchem ich zur Canzel ging: Geheiligt laß vor deinem Thron, O Vater mich erscheinen? Ich meine die Worte fanden Unterstützung von dem Gesang eurer Zahl, wie von dem Mitgang unsrer Orgel, „und allen deinen Frommen“ der Ton, in welchem es gesungen wurde, ließ das Wort in unsre Seelen wie hinabgleiten. Hätte das Wort sofort wieder heraufkommen sollen, könnt' es nicht besser gewesen seyn als mit unsrem Text: Denn Gott der Herr ist Sonne und Schild, der Herr giebt Gnade und Ehre, er wird kein gut's mangeln lassen den Frommen. — Ich nenne noch als Hülfsmittel der Erbauung, welches der öffentliche Gottesdienst sich zu Statten kommen läßt und für die andern Religionshandlungen kann es nicht so begehrt werden: Die Feyer von der täglichen Arbeit, die Ruhe und Stille, die Sonntags mit dem öffentlichen Gottesdienst eintritt. Sie möchte tiefer, anhaltender, allgemeiner seyn, diese Ruh' und Stille, diese Feyer, doch freuen wir uns auch des geringeren Maaßes, denn auch das geringe ist ein Hülfsmittel der Erbauung; weßhalb von Taufe, Trauung, Leichenbegängniß kein so großer vielumfassender Segen zu erwarten steht, wie von dem öffentlichen Gottesdienst. In sechs Tagen werden die irdischen Dinge beschickt, da ist der siebente frey zur Beschickung der himmlischen; im Schweiß des Angesichts sollen wir

unser Brodt erwerben, — daß wir auch am siebenten zu essen haben ohne Arbeit, dafür will Gott sorgen, wir dürfen ruhen, — ruhen und stille seyn und in der eingetretenen Stille besser vernehmen, was unsren Seelen der Gottesdienst zu hören giebt. An den Privatgottesdienst kehret die Welt sich nicht, hingegen dem öffentlichen läßt sie sein Recht, gegönnt oder ungegönnt, er bekommt es und läßt es sich als Hülfsmittel der Erbauung zu Statten kommen, daher er denn auch einen reicheren Segen erwarten lässet.

Nun, meine theuren Zuhörer, weß Seele soll denn einem Vogel gleich seyn, der kein Haus hat? und der umherschießenden Schwalbe gleich seyn, die kein Nest finden kann? Wir kennen Nest und Haus und sind diese Stunde darin. Freuen wir uns, soviel unser hier sind. Es sey Jedem aus seiner Seele gesprochen: Wie lieblich sind deine Wohnungen, Herr Zebaoth! Ein Tag darin ist besser denn sonst tausend, und wenn es fehlte an Raum darin, wollt ich lieber draußen an der Thür stehen während des Gottesdienstes, was auch die Leute davon sprächen, als bequem und schön in dem eignen oder eines Andern Hause sitzen derweil, und ist ein Sonntag vergangen, soll mich nach dem andern verlangen. Amen.

In der Universitäts-Buchhandlung zu Kiel ist ferner erschienen:

Actenstücke, betreffend die neue Preußische Kirchenagende, herausgegeben und mit einigen Bemerkungen begleitet von Dr. N. Falck. gr. 8. 12 gr.

Bray, Mrs. A. E., der Protestant. Ein Nachtstück aus der Regierung der „blutigen" Königin Maria. 3 Thle. 8. 4 Thlr., wegen Concurrenz ermäßigt auf 1 Thlr. 12 gr.

Franklin's, B., Leben und Schriften, nach der von seinem Enkel W. T. Franklin veranstalteten neuen Londoner Originalausgabe; mit Benutzung des bei derselben bekannt gemachten Nachlasses und früherer Quellen zeitgemäß bearbeitet von Dr. A. Binzer. 4 Thle. gr. 12. 2 Thlr. 18 gr. cartonnirt 3 Thlr.

Gade, Dr. H. M., Stillleben aus dem innern Leben. 16. 8 gr.

Gesangbuch, christosophisches. Herausgegeben von W. Wehner. 2te verm. Auflage, bevorwortet von Dr. Harms. gr. 12. cartonnirt 16 gr.

Harms, Dr. Cl., die drei Artikel des christlichen Glaubens. In je neun Predigten. gr. 8. 2 Thlr. 6 gr.

——, —, dasselbe, mit dem Bildnisse und Fac simile des Verfassers. 2 Thlr. 14 gr.

Daraus einzeln:

——, —, von der Erlösung. Nach der Erklärung des zweiten Artikels im lutherischen kleinen Katechismus. In 8 Fasten- und einer Osterpredigt. 2te, eine hie und da veränderte Auflage. gr. 8. 18 gr.

——, —, von der Heiligung. In neun Predigten. gr. 8. 18 gr.

——, —, von der Schöpfung. In neun Predigten. gr. 8. 18 gr.

——, —, Bildniß, von Bollinger in Kupfer gestochen, nebst Fac simile. 4. 8 gr.

——, —, Predigt bei seiner Einführung in die erste Predigerstelle an der Nikolaikirche zu Kiel. gr. 8. 5 gr.

——, —, die Einweihung des neuen Kirchhofes der Gemeinde Kiel, geschehen im Jahre 1836, November 23. 8. 4 gr.

——, —, Predigt zur Jubelfeier wegen der 1530 den 25sten Juni auf dem Reichstage zu Augsburg verlesenen und übergebenen Confession. gr. 8. 5 gr.

——, —, die heilige Passion. In acht während der Fastenzeit 1837 gehaltenen Predigten. gr. 8. 12 gr.

——, —, Pastoraltheologie. In Reden an Theologie Studirende. Erstes Buch: der Prediger. Zweites Buch: der Priester. Drittes Buch: der Pastor. 2te unveränderte Auflage. gr. 8. Preis aller 3 Bücher, welche nicht vereinzelt werden 3 Thlr. 9 gr.

——, —, dasselbe, mit dem Bildnisse und Fac simile des Verfassers. 3 Thlr. 17 gr.

——, —, zum Gedächtniß der nun vor 300 Jahren erschienenen Ausgabe der ganzen von Dr. Martin Luther verdeutschten Bibel. Eine Säcularpredigt mit angehängten Noten und Notizen. gr. 8. 5 gr.

——, —, das Vaterunser. In eilf Predigten. Mit dem Bildnisse und der Handschrift des Verfassers. gr. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Kalkar, Dr. C. H., die biblische Geschichte in Vorträgen für Gebildete. Erster Theil: von der Erschaffung der Welt bis zum Babylonischen Exil. gr. 8. 1 Thlr. 16 gr.

——, —, Zweiter Theil: vom Babylonischen Exil bis zur Himmelfahrt Christi. gr. 8. 2 Thlr.

Klose, Dr. C. R. W., Geschichte und Lehre des Eunomius. gr. 8. 8 gr.

Köster, Prof. Dr. F. B., das Christenthum die höchste Vernunft. Ein Beitrag zur Verständignng über die neuesten theologischen Streitigkeiten. 8. 12 gr.

——, —, Lehrbuch der Pastoral-Wissenschaft, mit besonderer Rücksicht auf Pastoral-Weisheit. gr. 8. 2 Thlr.

——, —, de fidei modestia nostris temporibus maximopere commendanda. 4 maj. 9 gr.

——, —, Erläuterungen der heiligen Schrift, Alten und Neuen Testaments, aus den Classikern, besonders aus Homer. gr. 8. 1 Thlr. 4 gr.

Lüdemann, E., „Nur die den Herrn lieb haben, können seine Heerde weiden." Eine Predigt über Joh. 21, 15—19, beim Antritt seines academischen Lehramtes am Sonntage Rogate, den 5ten Mai 1839, gehalten. gr. 8. 5 gr.

Markham, Mrs., Proserpina. Saamenkörner des Guten, gestreut in junge Herzen. Für Knaben und Mädchen von 6 bis 10 Jahren. Aus dem Engl. von N. N. Markman. Mit illum. Bildern. 8. 20 gr.

——, —, Aurora. Erzählungen und Unterhaltungen zur Belebung und Erhöhung des sittlichen Gefühls. Für Söhne und Töchter von 8 bis 12 Jahren. Aus dem Engl. von N. N. Markman. Mit illum. Bildern. 8. 1 Thlr.

——, —, Prometheus. Eine Festgabe für die heranwachsende Jugend von 10 bis 11 Jahren. Zur Anregung des Nachdenkens und zur Kräftigung der Gesinnung. Aus dem Engl. von N. N. Markman. Mit illuminirten Bildern. 8. 1 Thlr.

Mitarbeiten, theologische. Eine Quartalschrift in Verbindung mit mehreren Gelehrten herausgegeben von Dr. A. F. L. Pelt. 1stes bis 4tes Heft. gr. 8. à 20 gr. 3 Thlr. 8 gr.

——, —, 2ter Jahrg. 1stes bis 4tes Heft. gr. 8. à 20 gr. 3 Thlr. 8 gr.

Nissen, J., Vorbilder der Tugend in 120 Beispielen aus der Welt- und Menschengeschichte. Zur Befestigung im Guten für die heranwachsende Jugend. Aus dem Dänischen. Mit illum. Bildern. 8. 1 Thlr.

Olshausen, Dr. J., Emendationen zum Alten Testament, mit grammatischen und und historischen Erörterungen. gr. 8. 8 gr.

Pelt, Dr. A. F. L., der Kampf aus dem Glauben und die religiösen Partheien unserer Zeit. (Eine vermittelnde Betrachtung, veranlaßt durch die 2te Ausgabe von Strauß Leben Jesu und von Ammon's Fortbildung des Christenthums zur Weltreligion.) gr. 8. 12 gr.

Regeln, 1200 goldene, Denk- und Sittensprüche. Lehr-, Lese- und Dictirbuch für Jung und Alt in Schule und Haus. 8. 9 gr.

Ritter, Prof. Dr. Heinrich, über das Böse. gr. 8. 10 gr.

——, —, Bildniß und Fac simile. kl. Folio. 8 gr.

Valentiner, das Leben Christi in unserm Gemüthe. gr. 12. 12 gr.

Was ist denn Wahrheit? Eine Frage an Herrn Dr. und Pastor Böckel in Hamburg, veranlaßt durch dessen Jubelpredigt am 25sten Juni 1830. Von einem Hamburger. gr. 8. 3 gr.

DATE DUE

UNITED THEOLOGICAL SEMINARY

United Theological Seminary Library
MAIN BX8012.H275 1839
Harms, Claus, Die Religionshandlungen de
3 0645 0008 9635 3